

Das Kapuzinerkloster auf dem Christianenberg in Wadern

Von den Anfängen über die Auflösung bis zum neuen Kloster

© Dittmar Lauer

Das Kloster in der heimatkundlichen Literatur

Eine zusammenhängende Darstellung der Geschichte des Kapuzinerklosters auf dem Christianenberg in Wadern steht noch aus, und auch dieser Beitrag kann diesen Anspruch nicht erfüllen. Dennoch soll auf der Grundlage der zur Zeit verfügbaren Quellen – Archivalien, Literatur, Kartenmaterial und Pläne – der Versuch einer möglichst umfassenden Beschreibung der Klostergründung, des Klosterlebens, der Auflösung sowie der Versteigerung und des Abbruchs von Klosterkirche und Klostergebäuden unternommen werden.

Von den mit der Dagstuhler und Waderner Geschichte befassten Heimatforschern hat sich erstmals Max Müller in einem 1931 erschienenen Aufsatz ausgiebiger mit dem Kloster beschäftigt¹. Dabei konnte er auf eine originäre Quelle zurückgreifen, die heute leider nicht mehr zur Verfügung steht: die alte Klosterchronik. Rund sieben Jahre zuvor fand Constantin von Briesen in seiner *Urkundlichen Geschichte des Kreises Merzig* nur drei dürre Zeilen über das Kloster, teilte lediglich das Gründungsjahr und die Bezeichnung *Christianenberg* mit und bedauerte, dass *heute außer jenem Namen keine Spur mehr vorhanden ist*². Von der Klosterchronik scheint von Briesen keine Kenntnis gehabt zu haben, obwohl wir von seinen gezielten Recherchen in den Pfarrarchiven wissen.

Etwas mehr als dreißig Jahre nach Müllers Klosteraufsatz schrieb Hans Schwendler im *Heimatbuch der Gemeinde Wadern* einen Beitrag³ über *Das ehemalige Kapuzinerkloster auf dem Christianenberg bei Wadern*, wobei er im Wesentlichen den Ausführungen Max Müllers folgte, ohne jedoch diese Quelle anzugeben. Schwendler zitierte aber den Kloster-Stiftungsbrief von 1767 in vollem Wortlaut unter Angabe der Quelle: Fast einhundertdreißig Jahre zuvor war das Dokument in der *Treviris* abgedruckt worden⁴. Max Müller dagegen kannte den *Inhalt der Errichtungsurkunde des Klosters* offensichtlich nicht und berief sich auf *gelegentliche Mitteilungen*, die er in seine Darstellun-

¹ Max Müller, Das Kapuzinerkloster zu Wadern (zit. Müller, Kapuzinerkloster), in: *Trierische Heimat* 8. Jahrgang 1931, Heft 10/11 ff.

² Constantin von Briesen, *Urkundliche Geschichte des Kreises Merzig im Regierungs-Bezirk Trier* (zit. von Briesen, *Geschichte*), Saarlouis 1863, Seite 285.

³ Hans Schwendler, *Das ehemalige Kapuzinerkloster auf dem Christianenberg bei Wadern* (zit. Schwendler, *Kapuzinerkloster*), in: *Heimatbuch der Gemeinde Wadern*, Wadern 1963, Seite 64-72.

⁴ *Treviris* 3. Jahrgang Nr. 43/1836: *Stiftungsbrief einer Kapuziner-Residenz in der Herrschaft Dagstuhl*.

gen einfließen ließ. Eine knappe Übersicht der Klostergründung und der Beziehungen der Kapuzinerpatres zur gräflichen Herrschaft in Dagstuhl ist in dem Werk *Dagstuhler Geschichtsbilder* nachzulesen⁵.

Die Quellenlage

Das Klosterarchiv, wenn es denn ein solches gegeben haben mag, ist nicht mehr aufzufinden. Der Verlust der bereits angesprochenen Klosterchronik ist sehr zu bedauern. Um so bedeutender ist es zu erachten, dass Max Müller, wie oben dargelegt, aus dieser Quelle schöpfen konnte. Man hatte ihm bei seinem Dienstantritt als Waderner Bürgermeister⁶ das Hausbuch übergeben, nachdem es über *hundert Jahre verschollen* gewesen sein soll, *bis es auf einem Speicher zufällig wieder zu Tage kam*⁷.

Der von Max Müller ausgewertete, in Schweinsleder gebundene Quartband ist dann zum zweiten Male abhanden gekommen und trotz in jüngster Zeit angestellter Nachforschungen nicht wieder aufgetaucht. Vielleicht aber – man soll die Hoffnung ja nie aufgeben – findet ein sach- und fachkundiger und vor allem verantwortungsbewusster Heimatfreund doch noch auf irgendeinem *Speicher* die Klosterchronik und stellt sie in ein Archiv ein, wo sie nun schließlich hingehört.

Als gutes und ermunterndes Beispiel darf die bis vor kurzem ebenfalls vermisste *Pfarrchronik*⁸ gelten, die auf wundersame Weise den Weg ins Pfarrarchiv zurückgefunden hat. In dieser *Pfarrchronik* hat Pfarrer Matthias Schu⁹ in einer Randbemerkung festgehalten: *Das Hausbuch der Kapuziner auf dem Christiaenberg wurde mir im Herbst 1842 durch Herrn Pastor Fillinger*¹⁰ *zu St. Laurentius in Trier übergeben, um im hiesigen Pfarr-Archiv aufbewahrt zu werden.*

Das wertvolle Buch kann also keine hundert Jahre verschollen gewesen sein, wie Max Müller schreibt. Es ist aber unbekannt, in wessen Besitz und auf welchem Wege es nach 1842 gelangt

⁵ Dittmar Lauer, *Aus der Geschichte der Reichsherrschaft Dagstuhl* (zit. Lauer, *Geschichte*), in: *Dagstuhler Geschichtsbilder* (zit. *Geschichtsbilder*), hg. vom Verein für Heimatkunde Wadern, Dillingen 1990, Seite 150-152.

⁶ Max Müller war von 1899 bis 1928 Bürgermeister von Wadern. Er war ein Mann, *dessen Name über die Heimatgeschichte hinaus einen klangvollen Ruf in der wissenschaftlichen Forschung hat, den er vor allem begründete mit seiner 1904 erschienenen Untersuchung über die Ortsnamen im Regierungsbezirk Trier, die sich vornehmlich mit der Deutung der urkundlich überlieferten Ortsnamen befasst*, vgl. Lauer, *Geschichte* (wie Anm. 5) Seite 19. Im Jahre 1927 erschien Müllers fast 800-seitiges Hauptwerk: *Die Geschichte der Stadt St. Wendel von ihren Anfängen bis zum Weltkriege*.

⁷ Müller, *Kapuzinerkloster* (wie Anm. 1) Seite 171.

⁸ Eigentlich handelt es sich um das *Lagerbuch der Pfarrei Wadern* (zit. *Lagerbuch*) so der Eintrag auf der ersten Seite des im Jahre 1841 von Pfarrer Matthias Schuh begonnenen Lagerbuches. Herrn Pfarrer Johannes Mittermüller sei herzlich gedankt für die Erlaubnis der Einsichtnahme.

⁹ Pfarrer Matthias Schu, *13. Mai 1802 in Trier, +14. September 1877, 1834-1843 Pfarrer in Wadern, anschließend Regens des Bischöflichen Priesterseminars Trier, 1844 Domkapitular, 1850 Dompfarrer, 1867 Geistlicher Rat, 1868 Domdechant, vgl. *Der Weltklerus der Diözese Trier seit 1800* (zit. *Weltklerus*), Trier 1941, Seite 317.

¹⁰ Pfarrer Friedrich Josef Fillinger, *13. April 1795 in Ehrenbreitstein, +1. März 1852 in Trier, seit 1827 Pfarrer in Liebfrauen in Trier, vgl. *Weltklerus* (wie Anm. 9) Seite 117.

sein mag. Da wir wissen, dass von Briesen die Klosterchronik als Quelle nicht genutzt hat, ist anzunehmen, dass sie seit 1850 verschollen sein musste.

Wie kam nun die Klosterchronik nach Trier? In den Jahren 1791-1794 stand dem Kloster Pater Crescentius¹¹ als Präses vor. Der in Trier geborene Kapuzinerpater muss die Chronik bzw. das Hausbuch an sich und in Sicherheit gebracht haben, als er beim Anrücken der Franzosen¹² im Jahre 1794 den Konvent und Wadern verließ. Seine Mitpatres suchten bei befreundeten Familien in Wadern Unterschlupf, konnten aber nach einer gewissen Zeit ihre Klosterzellen wieder beziehen¹³.

Pater Crescentius – mit bürgerlichem Namen hieß er Franz Heinrich Thomé – wurde 1804 die Pfarrei St. Paulus in Trier übertragen, 1810 wechselte er nach St. Laurentius bzw. nach Liebfrauen. Die alte und *unansehnliche* Pfarrkirche St. Laurentius war nämlich 1803 abgebrochen und die Pfarrkinder Liebfrauen zugeordnet worden¹⁴.

Eine Nachfrage – auch nach der Klosterchronik bzw. dem Hausbuch - im Provinzarchiv der Rheinisch-Westfälischen Kapuziner in Koblenz war nicht sehr ergiebig¹⁵. Einige Dokumente, darunter die bereits erwähnte wichtige Stiftungsurkunde, finden sich im Landeshauptarchiv in Koblenz¹⁶ und im Landesarchiv

¹¹ Pater Crescentius, *20. Januar 1750 in Trier, +5. August 1825 in Trier, 1767 Kapuziner in Trier, 1768 Profess in Cochem, 1772 Diakon in Trier, 1791-1794 Präses in Wadern, 1804 Pfarrer in St. Paulus, 1810 Pfarrer in Liebfrauen, (bis 1803 St. Laurentius) vgl. Weltklerus (wie Anm. 9) Seite 348.

¹² Zu den Geschehnissen dieser Zeit vgl. Dittmar Lauer, Die Revolutionskriege 1792-1794 und ihre Auswirkungen auf den Hochwaldraum (zit. Lauer, Revolutionskriege) in: Der Hochwald. Menschen-Geschichte-Kultur (zit. Hochwald), Trier 1983, Seite 89-161 und Lauer, Geschichte (wie Anm. 5) Seite 207f.

¹³ Im Lagerbuch (wie Anm. 8) lesen wir Seite 41: *Präses war während mehrerer Jahren Herr Thome, aus Trier gebürtig, ein Ehrenmann, der nach Aufhebung der Klöster Pastor in St. Paulus war, im Jahre 1810 Pastor zu St. Laurentius in Trier wurde, wo er bis zu seinem Tode im Jahre 1826 als ein wahrer Seelsorger wirkte. Wer kannte ihn und liebte ihn nicht! Und: ...Die armen Kapuziner, die kein Geld hatten, mussten natürlich bleiben und zusehen. Bei dem Eindringen der Franzosen suchten sie einzeln Unterkommen und Schutz bei befreundeten Einwohnern in Wadern. Nach einiger Zeit bezogen sie wieder ihre stille Wohnung, bis 1802 die allgemeine Auflösung der Klöster in dem französischen Reiche erfolgte.*

¹⁴ Vgl. Philipp de Lorenzi, Beiträge zur Geschichte sämtlicher Pfarreien der Diözese Trier (zit. de Lorenzi, Beiträge) Band 1: Regierungsbezirk Trier, Trier 1887, Seite 17.

¹⁵ Auskunft des Provinzarchivars Pater Anicet Flechtker vom 2. Januar 1999: *Wie ich feststellte, gibt es aus dem ehemaligen Haus in Wadern (1767-1802) in unserem Archiv keine Akten oder Dokumente, auch nicht die Klosterchronik. Wie ich sehe, haben schon meine Vorgänger im Amt vergeblich danach gesucht. Alle Nachforschungen waren negativ. Von dem früheren Kloster in Wadern (ordensrechtlich war es nur ein Hospiz) haben wir in unserem Archiv nur einige photokopierte Zeitungsausschnitte von Artikeln über das frühere Waderner Kloster...* Bei diesen Zeitungsausschnitten handelt es sich um einen Beitrag von Hans Schwendler in der Merziger Volkszeitung Nr. 224 vom 28. September 1961, Nr. 227 vom 2. Oktober 1961 und Nr. 229 vom 4. Oktober 1961, der fast deckungsgleich mit dem Aufsatz im zwei Jahre später erschienenen Heimatbuch ist (wie Anm. 3).

¹⁶ Landeshauptarchiv Koblenz (zit. LHAK) Best. 217 Nr. 1: Pro Memoria vom 15. August 1765, Stiftungsurkunde vom 23. Februar 1767, Zustimmungsschreiben der Geschwister des Grafen Joseph Anton von Oettingen-Baldern und Sötern: Franz Wilhelm, Chorbischof und Domgraf zu Köln vom 27. März 1767, Franz Ludwig, Domherr zu Augsburg und Ellwangen vom 28. März 1767 und Sophie, Kanonissin zu Thorn vom 29. März 1767. Ebenfalls im Landeshauptarchiv Koblenz gibt es im Best. 700,30 Nr. 900 (Sammlungen und Nachlässe) ein Hinweis auf den Christianenberg bei Wadern, allerdings finden sich dort keinerlei Archivalien.

Saarbrücken¹⁷. Eine Recherche im Bistumsarchiv in Trier verlief ohne greifbares Ergebnis¹⁸. Darüber hinaus können wir nur auf archivarische Einzelstücke¹⁹ und sonstige zeitgenössische Quellen²⁰ zurückgreifen, aus denen sich, sorgfältig ein- und zugeordnet, ein abgerundetes Bild des Waderner Kapuzinerklosters zeichnen lässt.

Die Kapuziner – Orden der minderen Brüder

Mit der Präsentation im Internet²¹ stellen sich die Kapuziner als einen mit der Zeit gehenden Orden vor. Eine Karte informiert über die sechs deutschsprachigen Kapuzinerprovinzen²². Die Kapuziner sehen sich als eine franziskanische Ordensgemeinschaft: Männer verschiedener Herkunft, Bildung und Tätigkeit, deren gemeinsame Berufung sie als Brüder verbindet. An erster Stelle steht das Leben in der Gemeinschaft sowie die Orientierung am Evangelium nach dem Vorbild des hl. Franziskus. *Wir lassen uns tragen vom persönlichen Beten, vom gemeinsamen Feiern und von der Hoffnung auf ein neues geschwisterliches Zusammenleben aller Menschen*²³. Viele leben und arbeiten heute als Kapuzinermisionare und Entwicklungshelfer in den jungen Kirchen der Dritten Welt. Sie suchen einen einfachen Lebensstil und sind mit den Menschen aller Bevölkerungsschichten verbunden.

Die Kapuziner gehören zum Ersten der drei von Franz von Assisi²⁴ gegründeten Orden²⁵, den sogenannten *Minderen Brüdern* oder *Minoriten*, die sich wiederum im 16. Jahrhundert in die *Franziskaner-Observanten* oder einfach Franziskaner, die *Franziskaner-Konventualen* und eben die *Kapuziner* aufteilten. Diese Gliederungen bestehen unabhängig voneinander, fußen

¹⁷ Landesarchiv Saarbrücken (zit. LAS) Best. 38 Nr. 850: Acta die Errichtung des Kapuzinerklosters auf dem Christianenberg bei Wadern betreffend.

¹⁸ Es findet sich im Bistumsarchiv Trier (zit. BAT) Abt. 63,54 Nr. 1-3 lediglich eine Mappe ohne Inhalt.

¹⁹ So hat freundlicherweise der Trierer Dagstuhl-Forscher Günther Molz ein Schreiben des Waderner Kapuzinerpräses Eberhard an das Trierer Ordinariat vom 17. Juli 1791 zukommen lassen.

²⁰ Etwa das bei Eschermann in Trier gedruckte Kreuzwegbüchlein von 1770, das Heimatforscher und Museumsleiter Willy Weinen 1984 als Faksimile herausgegeben hat, oder die bei von Briesen, Geschichte (wie Anm. 2) Seite 312-327 gebrachte und in der *Hochgräfl. - Hof- und Cantzley Buchdruckerey* in der Residenzstadt Wadern gedruckte Trauerrede aus Anlass des Todes der Christiane von Oettingen-Baldern und Sötern, geb. Prinzessin von Schwarzburg-Sondershausen. Auch der sogenannte Zunftbrief aus dem Jahre 1774, der heute im Waderner Heimatmuseum aufbewahrt wird, und das ebenfalls dort ausgestellte Frauenporträt mit vermutlich nachträglich aufgemalter Klosterarchitektur können als wichtige Sekundärquellen herangezogen werden.

²¹ <http://www.kapuziner.de>, Stand 9. September 2000.

²² Deutschland ist in zwei Provinzen eingeteilt: Die größere Rheinisch-Westfälische und die Bayrische Kapuzinerprovinz. Das Provinzialat, die Verwaltung, der ersteren befindet sich im Kapuzinerkloster in Koblenz am Kapuzinerplatz 134.

²³ <http://www.kapuziner.de/kapu.htm>.

²⁴ Franziskus (Franz von Assisi) *1181 in Assisi, +3. Oktober 1226 in Assisi, Sohn eines reichen Tuchhändlers, Ordensgründer.

²⁵ Erster Orden: Franziskaner-Observanten, Franziskaner-Konventualen, Kapuziner, Zweiter Orden: Klarissenorden (von Franz und Klara von Assisi gemeinsam begründet), Dritter Orden: Die nach franziskanischen Idealen lebenden weltlichen Männer und Frauen, die aber in ihrer Familie und in ihrem Beruf verbleiben wollten (Tertiären).

aber alle auf den Regeln aus dem Jahre 1223²⁶. Die Angehörigen dieser drei Ordensgliederungen sind an ihrer Bekleidung zu erkennen.

Die Kapuziner tragen eine grobe braune Wollkutte mit einer spitzauslaufenden Kapuze und gehen barfuß in Sandalen²⁷. Sie umgürten sich mit einem geknoteten Strick, an dem zur linken Seite ein Rosenkranz aus Buchsbaum geschnitzten dicken Körnern herabhängt. Sie tragen einen Bart und sind auf dem Kopf geschoren bis auf einen breiten Haarkranz. Beim Ausgang streifen sie sich zusätzlich einen steifen kragenlosen umhangähnlichen Mantel über, der nur bis zur Hüfte reicht.

Die strengere Richtung der Kapuziner gehört zu den größeren katholischen Orden mit erstaunlicher Beliebtheit und auch Einfluss an manchen Fürstenhöfen. Die Kapuziner genossen auch bei vielen Fürstbischöfen besonderes Vertrauen und waren oft als deren Beichtväter tätig, ohne sich – wie beispielsweise manche Jesuiten – in die politischen Angelegenheiten einzumischen.

Anders allerdings der Beichtvater des aus der Familie der von Sötern stammende Bischof von Speyer, Reichskammerrichter und Trierer Erzbischof und Kurfürst Philipp Christoph von Sötern²⁸, der Kapuzinerpater Anton Maria Schyrl aus Reutte in Tirol²⁹, den der von Sötern während seiner Gefangenschaft in Linz kennen gelernt und zu seinem Beichtvater und politischen Berater erkorren hatte³⁰. Der 40 Jahre jüngere Kapuzinerpater riet dem Trierer Kurfürsten z.B. zur öffentlichen Bekanntgabe der gegen den Westfälischen Frieden gerichteten päpstlichen Protestbulle, wodurch etliche diplomatische Verwicklungen ausgelöst wurden³¹.

Neben den Jesuiten sind bei der Gegenreformation vor allem die Kapuziner eingesetzt worden³², deren strenge Beobachtung der ursprünglichen franziskanischen Ordensregeln und

²⁶ In diesem Jahr wurde die erweiterte Regel, in der der ursprüngliche asketische Überschwang in eine kirchlich tragbare Vernünftigkeit übergeführt wurde, vom Papst anerkannt.

²⁷ Die Franziskaner Observanten tragen ebenfalls eine braune Wollkutte mit Schulterkragen und Kapuze, gehen wie die Kapuziner barfuß in Sandalen und heißen Braune Franziskaner. Die Franziskaner Konventualen sind dagegen mit einer schwarzen Tuchkutte mit Mozzetta und Kapuze bekleidet und heißen daher Schwarze Franziskaner.

²⁸ Über die Persönlichkeit dieses aus Hochwälder Adel stammenden Staatsmannes und Kirchenfürsten vgl. Dittmar Lauer, Vor 430 Jahren geboren. Philipp Christoph von Sötern. Begründer der Reichsherrschaft Dagstuhl – Stationen seines Lebens, in: Hochwälder Geschichtsblätter 9/1997, Seite 18-46. Philipp Christoph von Sötern war 1623-1652 Erzbischof und Kurfürst von Trier.

²⁹ Der 1597 geborene Kapuzinerpater, Naturwissenschaftler und Theologe, war Lektor der Kapuziner in Linz, vgl. Alfons Thewes, Pater Anton Maria Schyrleus de Rheita, in: Zeitschrift für die Geschichte der Saargegend 31/1983, Seite 11-18.

³⁰ Karlies Abmeier, Der Trierer Kurfürst Philipp Christoph von Sötern und der Westfälische Friede (Band 15 der Schriftenreihe der Vereinigung zur Erforschung der Neueren Geschichte), Münster 1986, Seite 224f.

³¹ Hans Ammerich, Das Fürstbistum Speyer im Zeichen der Tridentinischen Erneuerung (zit. Ammerich, Fürstbistum) in: Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte 41/1989, Mainz 1989, Seite 96.

³² Vgl. Wolfgang Seibrich, Gegenreformation als Restauration. Die restaurativen Bemühungen der alten Orden im deutschen Reich von 1580 bis 1648 (Band 38 der Beiträge zur Geschichte des alten Mönchtums und des Benediktinertums), Münster 1991.

deren volkstümliche Missionstätigkeit viele am wahren Glauben Zweifelnde zu überzeugen wusste.

So gelang es Philipp Christoph von Sötern, seit dem Jahre 1610 Fürstbischof von Speyer, zwei Kapuziner für die Seelsorge und Volksmission – im Zusammenhang mit dem von ihm energisch verfolgten Ziel der Rekatholisierung³³ – in sein Speyerer Bistum zu holen³⁴, nachdem der Versuch seines Vorgängers Bischof Eberhard von Dienheim, schon im Jahre 1602 Kapuziner zu berufen, misslungen war³⁵.

Zur Gründung eines eigentlichen Kapuzinerordens in Speyer allerdings kam es erst im Jahre 1623³⁶, in dem Jahr, in dem das Trierer Domkapitel ihren Dompropst, den Bischof von Speyer Philipp Christoph von Sötern zum Erzbischof und Kurfürsten von Trier wählte.

Die Kapuziner in Trier

Seit dem Jahre 1615 sind die Kapuziner auch in der Stadt Trier angesiedelt, ein Jahr später, als Philipp Christoph von Sötern zwei Kapuziner in sein Bistum Speyer geholt hatte. Es ist wohl anzunehmen, dass Philipp Christoph von Sötern in seiner Eigenschaft als Trierer Dompropst Einfluss auf die Ansiedlung von Kapuzinern in der Moselstadt genommen hat. Dazu kam, dass der von Sötern ein gutes Verhältnis zu dem damaligen Erzbischof und Kurfürsten Lothar von Metternich pflegte, der wiederum als guter Freund der Kapuziner galt. Die Voraussetzungen für eine Begründung des Reformordens der Kapuziner in Trier waren also günstig.

Nach der Ordensüberlieferung³⁷ soll der Jurist Nikolaus von Hontheim im Namen und im Auftrage der Trierer Bürgerschaft und des Magistrats den Kontakt zu dem *Provinzial-Commissar* Pater Cornelius von Reimet geknüpft haben. Daraufhin sind Pater Sigismund von Dionat und ein Geselle nach Trier geschickt worden. Lothar von Metternich nahm die beiden Kapuziner huldvoll auf und willigte in die Zuweisung eines Hauses in der Nähe des *Fetzenreich* genannten Refugiums der St. Maximiner Abtei an der Sichelstraße ein. Dieses Haus³⁸ – ausgestat-

³³ Zur Rekatholisierung im Bistum Speyer vgl. Paul Warmbrunn, Zwischen Gegenreformation und innerkirchlicher Reform, in: Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte 50/1998, Mainz 1998, Seite 291-315.

³⁴ Ammerich, Fürstbistum (wie Anm. 31) Seite 94.

³⁵ Ludwig Stamer, Kirchengeschichte der Pfalz, 3. Teil, 1. Hälfte: Das Zeitalter der Reform 1556-1685, Speyer 1955, Seite 11.

³⁶ Arsenius Theobald Jacobs, Die Rheinischen Kapuziner 1611-1725. Ein Beitrag zur Geschichte der Katholischen Reform (zit. Jacobs, Kapuziner), Münster 1933, Seite 100ff. Vgl. auch Jakob Baumann, Geschichte der St. Ägidienkirche und des Kapuzinerkonventes in der freien Reichsstadt Speyer, Speyer 1918.

³⁷ Hierotheus Confluentinus-Stammel, Historia Provinciae Rhenanae Minorum Capucinatorum, Mainz 1735.

³⁸ Von Hontheim hatte das Haus in früheren Jahren erworben und als Stiftung für sieben Witwen bestimmt, vgl. Johann Christian Lager, Die Kirchen und klösterlichen Genossenschaften Triers vor der Säkularisation (zit. Lager, Kirchen) Trier 1920, Kapitel 19: Die Kapuziner, und folgend Kurt Endesfelder, Alte Trierer Gotteshäuser (zit. Endesfelder, Gotteshäuser), in: Mosella Nr. 7 vom 11./12. Juli 1970.

tet mit einer kleinen Kapelle zu Ehren des hl. Sebastianus – stellte Nikolaus von Hontheim den Kapuzinern als erstes und vorläufiges Domizil zur Verfügung.

Eine großzügige Schenkung ermöglichte die Planung und Errichtung einer neuen Klosteranlage im Bereich des heutigen Viehmarktplatzes in Trier. Das weiträumige Gelände, zwei Grundstücke einschließlich eines Wohnhaus und eines großen Gartens – der ehemals den Trierer Stadtjuden als Begräbnisplatz gedient hatte – war von der Witwe Jutta von Hattstein³⁹ gleich nach der Ansiedlung der Kapuziner angekauft und dem Orden übertragen worden.

Jutta von Hattstein⁴⁰ ist eine geborene von Nassau und Schwester der Elisabeth von Nassau gewesen, die mit dem bereits 1612 verstorbenen Ludwig Alexander von Sötern, einem Cousin des Philipp Christoph von Sötern, verehelicht war und welche den Zweig der Familie von Sötern begründeten, der mit Philippine Caroline von Colloredo-Mansfeld, geborene von Oettingen-Baldern und Sötern, enden sollte. Deren Vater Joseph Anton von Oettingen-Baldern und Sötern und vor allem dessen erste Gemahlin Christiane von Schwarzburg-Sondershausen haben ja das Kapuzinerkloster in Wadern gestiftet.

Den Grundstein zum neuen Kapuzinerkloster auf dem Gelände der Hattstein'schen Schenkung legte Erzbischof und Kurfürst Lothar von Metternich am 3. Juni 1617. Nach Fertigstellung der Klosterkirche noch im gleichen Jahr befestigte Lothar von Metternich Lanze und Schwamm an einem neben der Kirche er-

³⁹ Jutta von Nassau zu Sporkenburg war mit dem bereits 1597 verstorbenen Hans Marquard von Hattstein-Usingen vermählt. Zur Familie von Hattstein vgl. Heinz-Peter Mielke, Die niederadligen von Hattstein, ihre politische Rolle und soziale Stellung. Zur Geschichte einer Familie der Mittelrheinischen Reichsritterschaft von ihren Anfängen bis zum Ende des Dreißigjährigen Krieges mit einem Ausblick bis auf das Jahr 1767 (Band 24 der Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Nassau), Wiesbaden 1977.

⁴⁰ Eine Tochter der Jutta von Hattstein, Anna Amalie von Hattstein ist 1636-1656 Äbtissin von St. Irminen in Trier gewesen, vgl. Friedhelm Jürgensmeier (Bearb.), Die Männer- und Frauenklöster der Benediktiner in Rheinland-Pfalz und Saarland (Band 9 der Germania Benedictina), München 1999. Sie ließ eine neue welsche Haube auf den 1631 durch einen Sturm beschädigten Turm der Klosterkirche aufsetzen, LHAK (wie Anm. 16) Best. 215 Nr. 1607. Im Jahre 1642 wurde die Äbtissin von ihrer Mutter zur Universalerbin eingesetzt. Die entsprechende Urkunde ist in Juttas von Hattstein Haus bei den Kapuzinern ausgestellt worden. vgl. ebd. Best. 54 Nr. N 83. Im St. Irminenkloster ist die am 9. November 1645 verstorbene Jutta von Hattstein geb. von Nassau, auch beigesetzt worden. Im Jahre 1692 wurde ihr als Letzte ihrer Familie (*ultima familiae de Nassaw*) verstorbenen Gründerin der Kapuziner (*fundatrix PP Capucinatorum*) auf dringendes Bitten (*ad instantiam*) des Grafen Philipp Franz von Sötern eine steinerne Grabschrift gewidmet, vgl. ebd. Best. 54 Nr. N 86.

Der kaiserliche Oberst und kurtrierische Stadtkommandant von Koblenz, ein Verwandter der Jutta von Hattstein aus der Camberger Linie und mit Anna Maria von der Leyen vermählt, agierte im Jahre 1649 gegen Philipp Christoph von Sötern, gemeinsam und im Einvernehmen mit Karl Kaspar von der Leyen, Söterns Nachfolger als Trierer Erzbischof und Kurfürst, vgl. Gottfried Kentenich, Geschichte der Stadt Trier. Von ihrer Gründung bis zur Gegenwart. Denkschrift zum hundertjährigen Jubiläum der Zugehörigkeit der Stadt zum Preussischen Staat, Trier 1915, Seite 509ff.

Zwischen Jutta von Hattstein, geborene von Nassau, ihrer Schwester Elisabeth von Sötern und beider Erben kam es mehrfach zu Streitigkeiten, etwa wegen der Herrschaft Berus bei Saarlouis vgl. LHAK (wie Anm. 16) Best. 54 S Nr. 1635, der Herrschaft Wiltingen vgl. LHAK (wie Anm. 16) 1696 oder wegen Schuldforderungen und dieserhalb arretierter Güter im Amt Saarburg vgl. LHAK (wie Anm. 16) Best. 56 Nr. 1034.

richteten Holzkreuz – zur Erinnerung an die Leiden und den Opfertod Jesu Christi⁴¹.

Kirche und Kloster müssen 145 Jahre später recht baufällig und vielleicht auch zu klein gewesen sein, denn im Jahre 1762 wurde ein Neubau beschlossen, der zwei Jahre später schon realisiert war⁴².

Im Verlauf der neuen Epoche, von den französischen Revolutionsheeren eingeläutet und der napoleonischen Herrschaft gefestigt, wurden die Kirchen- und Klostergüter zu Nationalgütern erklärt und seit 1803 verkauft und versteigert. Die Mönche und Nonnen waren zum Verlassen ihrer Klöster und zum Tragen weltlicher Kleidung gezwungen. In der Kapuzinerkirche⁴³ wurde das städtische Theater eingerichtet und im Klostergarten der Viehmarktplatz angelegt⁴⁴. Seit dem Jahre 1987 sind im Zusammenhang mit der Neugestaltung des Viehmarktplatzes u.a. auch die Grundmauern des alten Kapuzinerklosters freigelegt, gesichert und unter der sogenannten *Ungers-Vitrine* teilweise sichtbar gemacht worden. Die Ausgrabungen haben ergeben, dass die Kellermauern des Kapuzinerklosters zum Teil direkt auf den Fundamenten einer großangelegten römischen Thermenanlage des zweiten bis vierten nachchristlichen Jahrhunderts, zum größeren aber auf dem Bau- und Brandschutt der Römerzeit errichtet worden waren⁴⁵.

Die Familie von Sötern und die Kapuziner

Philipp Christophs von Sötern gute Beziehungen zu den Kapuzinern allgemein und den in Trier ansässigen Ordensbrüdern im besonderen sind schon angesprochen worden. Während der Erzbischof und Kurfürst kurz vor seiner Gefangennahme am 25. März 1635 die Trierer Jesuiten mit der Ausweisung aus der Stadt bedroht hatte, legte er in seinem vierzehn Tage zuvor errichteten Testament seine Begräbnisstätte – *in sein gewölb altem churfürstlichen gebrauch nach*⁴⁶ – in der St. Lauretana-Kapelle fest. Den Kapuzinerpatres trug er auf, am St. Lauretana-Altar Seelenmessen zu lesen, wofür sie Brot, Wein und Fleisch im Wert von einem Gulden erhalten sollten.

In seinem Testament bestimmte Philipp Christoph von Sötern weiterhin den Neubau einer Kapelle auf der von ihm mit großem Aufwand zu einem Barockschloss wiederaufgebauten Burg Dagstuhl und schaffte die Voraussetzungen für die dau-

⁴¹ Endesfelder, Gotteshäuser (wie Anm. 38).

⁴² Gesta Treverorum III, 238.

⁴³ Napoleon hatte die Kapuzinerkirche der Stadt Trier während seines kurzen Aufenthaltes im Jahre 1804 für alle Zukunft zu einem Schauspielhaus geschenkt, Lager, Kirchen (wie Anm. 38) Seite 105.

⁴⁴ Kurt Düwell und Franz Irsigler (Hrsg.), Trier in der Neuzeit (2000 Jahre Trier, Band 3), Trier 1988, Seite 386f. und 471. Das Kloster diente bis 1944 – mehrfach umgebaut – als Theater.

⁴⁵ Vgl. das Faltblatt *Thermen am Viehmarkt* in der Reihe *Burgen, Schlösser und Altertümer*. Zu besichtigen sind *Kellermauern, Brunnen und Latrine des Kapuzinerklosters des 17./18. Jahrhunderts*.

⁴⁶ LHAK (wie Anm. 16) Best 54 S Nr. 1465

ernde Einstellung zweier Priester⁴⁷. Ob Philipp Christoph von Sötern bei der Errichtung seines Testamentes bereits an eine Ordensniederlassung durch die Kapuziner konkret gedacht hat, muss vorerst offen bleiben.

Philipp Christoph von Sötern starb am 7. Februar 1652 und hinterließ den von ihm geschaffenen *Söternschen Fideikommiss* dem erst 17 Jahre alten Philipp Franz von Sötern als einzigem männlichen Namensträger. Dieser war der Sohn des 1650 verstorbenen Johann Reinhard von Sötern, den der Kurfürst verstoßen und aus seinem Umfeld verbannt hatte. Während der Zugehörigkeit der Herrschaft Dagstuhl zur französischen Saarprovinz⁴⁸ 1683-1697 lebte Philipp Franz vorwiegend auf der von seinem berühmten Vorgänger wiederaufgebauten Burg Dagstuhl, ab und zu aber logierte er in seinem Trierer Stadthaus.

Als Philipp Franz von Sötern in Lehnsangelegenheiten an der Kammer in Metz vorstellig wurde, ist er gefangen gesetzt worden. Über seine glückliche Heimkehr nach Dagstuhl berichtete der Trierer Kapuzinerpater Marialis dem Grafen Notger Wilhelm von Oettingen-Baldern, seit 1680 Schwiegersohn des Dagstuhler. Er hatte die älteste Tochter Maria Sidonia von Sötern geheiratet. Pater Marialis beklagte zunächst Philipp Franzens *unverhofftes unglück ... durch geschehenen leiblichen arrest, mit hinderlaßung seiner lieben angehörigen, sich von frembder nation hatt mußen lassen accommandiren...*⁴⁹, um dann mitzuteilen, dass die Patres und Fratres Kapuziner fünf Messopfer lesen und für den Heimgekehrten beten würden.

Ostern 1684 meldete der Kapuzinerpater Gerardus Schmitt, dass er nach Dagstuhl kommen werde, *umb die österlich festtage geistlich dienste zu erweisen*, aber auch um zu erfahren, *ob der Graf noch bei der vor Jahren geführten Intention geblieben, unß Capuziner zu Dagstuhl wohnhafft zu machen, dan gegenwertiger unßer R. P. Provincialis P. Salentinus sehr darzu sich aigne*⁵⁰.

Philipp Franz von Sötern wohnte die letzten Jahre seines Lebens in seinem Trierer Stadthaus. Auch hier hielt er engsten Kontakt zu den Kapuzinern und richtete ihnen sogar eine Bibliothek ein. Als Philipp Franz im April 1696 das Zeitliche segnete - er war 61 Jahre alt geworden - war der Kapuzinerpater Johannes Stetemijs an seinem Sterbebett und meldete den Tod des letzten söternschen Namensträgers dem ebenfalls im Haus anwesenden Chorbischof Hugo Emmerich von Eltz. Die zu Besuch weilenden Töchter des Verstorbenen drängten auf eine genaue Auflistung des gesamten Inventars, mit der der Kapuzinerpater und

⁴⁷ Ebd.: Die Unterhaltung eines Priesters sollte aus den Einnahmen der *Baumeisterei* und die des anderen aus den zum Schloss Dagstuhl gehörenden Einkünften bestritten werden.

⁴⁸ Vgl. zu diesem Thema den im Heft der Hochwälder Geschichtsblätter erscheinenden Aufsatz von Dittmar Lauer, *Die Herrschaft Dagstuhl in der Zeit der Saarprovinz, der Vormundschafts-Administration und des Spanischen Erbfolgekrieges (1683-1714)*.

⁴⁹ Vgl. Lauer, *Geschichte* (wie Anm. 5) Seite 76 und LHAK (wie Anm. 16) Best. 54 S Nr. 1711, Blatt 207.

⁵⁰ LHAK (wie Anm. 16) Best. 54 S Nr. 1711, Blatt 123.

ein Notar beauftragt wurden⁵¹. So erfahren wir, dass sich in der Bibliothek der Kapuziner acht Tapissereien mit historischen Darstellungen – *feine arbeits von historie* –, zweiundzwanzig große und kleine *um ein zimmer zu behangen* und sechzehn weitere von mehr groberer Arbeit mit Laubwerk- und Jagdmotiven befanden. Dann waren in der Bibliothek noch acht Stück *dischteppich von flandrisch arbeits, andere zwey persianisch*⁵². Leider erfahren wir in der überlieferten Inventarliste nichts über die in der Bibliothek eingestellten Bücher.

Philipp Franz von Sötern ist nicht bei den Kapuzinern beigelegt worden - wie man wegen der engen Beziehungen hätte erwarten können - sondern im *Jungfrauen Gotteshaus ad. S. Claram* in Trier. Dort hatte bereits seine Gemahlin Magdalena Isabella von Kronberg ihre letzte Ruhestätte gefunden⁵³. Der von der hl. Klara gegründete Orden ist das weibliche Pendant zu den Kapuzinern, jedoch erweitert um das charakteristische Merkmal eines kontemplativen Lebens in der strengen Klausur. In diesen Trierer Orden übrigens war die im Jahr 1668 zu Wadern geborene Gertrud Schmitz⁵⁴ als Laienschwester eingetreten, ein Jahr nach dem Tod des Philipp Franz von Sötern⁵⁵.

Trotz der testamentarischen Festlegung durch den Trierer Kurfürsten und Erzbischof und Begründer der Reichsherrschaft Dagstuhl, Philipp Christoph von Sötern, und trotz der Nachfragen der Trierer Kapuziner bei Philipp Franz von Sötern war es bisher nicht gelungen, die Kapuziner in Dagstuhl bzw. Wadern anzusiedeln. Es sollten noch weitere siebenzig Jahre bis zur Verwirklichung dieses Vorhabens vergehen.

Die Nachricht über ein angebliches Kloster im Gehweilerer Distrikt *Kaulbüsch*, am Kirchenpfad nach Wadern gelegen, das später einer Feuersbrunst zum Opfer gefallen und dessen Klosterland unter den Stockbauern von Gehweiler aufgeteilt worden sein soll, ist quellenmäßig nicht zu belegen⁵⁶. Interessant ist allerdings auch eine Anmerkung im Lagerbuch der Pfarrei Wadern über ein Wiese *pratum trans rivum dictum das ‚Frauen Güetchen‘*, die in Zusammenhang mit einer Klostersiedlung ge-

⁵¹ Vgl. Lauer, Geschichte (wie Anm. 5) Seite 77.

⁵² Ebd. Seite 78.

⁵³ LAS (wie Anm. 17) Best. 38 Nr. 309. In der Klosterchronik der Klarissen finden sich für die Zeit zwischen 1693 und 1697 keine Eintragungen, vgl. SAT Hs. 1615/411 4^o: *Chronick deß Gotteshaus der Heyligen Jungfrauen Clarae binnent Trier von alters genennet dass Münster der H. Mariae Magdalena. Von dessen Ursprungs, Auffkomm und Zunehmen, von dem Jahr einthausent einhundert dreißig vier biß auff gegenwertiges Jahr ein thousandt sechßhundert sechßigh und also folgendt. Alles zu höchster Ehre Gottes und Aufferbawungh aller gegenwärtigen und zukünftigen lieben Schwestern.*

⁵⁴ Schwester Gertrudis starb nach einem asketischen Leben am 27. November 1710 im Alter von 22 Jahren. Als man 30 Jahre nach ihrem Tod das Grab öffnete, hat man den Leichnam *ganz unverstörlich und wohlriechend gefunden*, vgl. M. Waldeck, Das Klarissenkloster zu Trier, Trier 1927, Seite 63. Vgl. auch den Beitrag in dieser Ausgabe: Dittmar Lauer, *Sie war ein Engel des Friedens*. Die Klarissenschwester Gertrud Schmitz aus Wadern (1688-1710).

⁵⁵ *Die ehrwürdige Mutter der armen Clarissinnen* zu Trier erhielt von der Herrschaft Dagstuhl zwei Malter Korn für die tägliche Messe, LAS (wie Anm. 17) Best. 38 Nr. 667, Seite 138 (Rechnungslegung des Amtmannes Jandin zu Dagstuhl für das Jahr 1699).

⁵⁶ Vgl. Dittmar Lauer, St. Ludwig Kapelle Gehweiler, Geschichte eines Ortes und seiner Kapelle (zit. Lauer, Gehweiler), 1985, Seite 43.

bracht wurde: *Die Leute erzählen, jenseits des Baches auf der Anhöhe unter dem Schlosse habe ein Frauenkloster gestanden, dessen Bewohnerinnen zur Zeit der Pest alle ausgestorben seien*⁵⁷. Aber auch für diese *Erzählung der Leute* lässt sich – zumindest bis jetzt – keinerlei quellengestützter Hinweis ausfindig machen, so dass man versucht ist, die beiden *Geschichten* den sich immer wiederholenden Wandersagen zuzuordnen. Meist weisen diese in Wandersagen erwähnten Klöster auf römische – und damit heidnische – Siedlungsreste oder Tempelbezirke hin.

Die Gründung des Kapuzinerklosters

Mit dem Ableben des Sohnes von Philipp Franz von Oettingen-Baldern und Sötern, Kraft Wilhelm Anton, trat dessen 31jähriger Sohn Joseph Anton von Oettingen-Baldern und Sötern am 25. April 1751 die Regierung in der Grafschaft Baldern und in der Reichsherrschaft Dagstuhl an⁵⁸. Im Herbst des gleichen Jahres nahm er die Huldigung seiner Untertanen in Dagstuhl entgegen. Joseph Anton wohnte bei seinen sporadischen Dagstuhler Aufenthalten in dem Amtshaus in der Oberstraße in Wadern⁵⁹. Ab dem Jahre 1759 begann er mit dem Neubau eines Schlosses im Löstertal unterhalb der Burgruine auf dem Dagstuhl.

Am 23. März 1761 vermählte sich Joseph Anton von Oettingen-Baldern und Sötern - inzwischen vierzig Jahre alt - mit der zehn Jahre jüngeren Prinzessin Christiane von Schwarzburg-Sondershausen. Das Grafenpaar wohnte vornehmlich im Schloss Baldern am Rande des Nördlinger Rieses zusammen mit Joseph Antons Mutter Eleonore von Schönborn. Als diese im Februar 1763 verstarb, verlegte Joseph Anton seinen Regierungssitz⁶⁰ offiziell von Baldern nach Dagstuhl, wo inzwischen das neue Schloss fertig gestellt war. Für seine kränkelnde Frau, der das feuchte ungesunde Klima des Löstertales gesundheitliche Probleme bereitete, entschloss sich der Graf zum Bau eines kleinen Barockschlösschens in Wadern⁶¹, in dem Christiane die meiste Zeit verbrachte⁶².

Nach Fertigstellung der Schlösser im Löstertal und im Flecken Wadern bekümmerte sich Graf Joseph Anton von Oettingen-Baldern und Sötern intensiv um die Errichtung einer angemessenen Schloss- und Hofkapelle. Dabei hatte er wohl von Anfang

⁵⁷ Lagerbuch (wie Anm. 8) Seite 32. Das *Frauen Güetchen* als eine vom Grafen Kraft Anton von Oettingen-Baldern und Sötern unter bestimmten fideikommissrelevanten Bedingungen der Kirche geschenkte Wiese wird in einem Schreiben des Waderner Pastors Johann Georg Niesen vom 23. November 1748 erwähnt.

⁵⁸ Dies und das Nachfolgende vgl. Lauer, *Geschichte* (wie Anm. 5).

⁵⁹ Dieses Amtshaus – verschiedentlich als Grafenschloss erhöht – soll Joseph Anton von Oettingen-Baldern und Sötern im Jahre 1759 errichtet haben.

⁶⁰ Der Überlieferung nach soll ein Blitzschlag in das neue Schloss auf Hohenbaldern seine Gemahlin derart in Angst und Schrecken versetzt haben, dass sie keine Stunde länger mehr dort wohnen bleiben wollte.

⁶¹ Hier befindet sich heute das Heimatmuseum.

⁶² Auch Joseph Antons zweite Gemahlin Maria Antonia bevorzugte das Schlösschen in Wadern, denn der Oberjäger Friedrich Casimir Beuther musste Brandholz in *gnädigster Frau Gräfin Haus nach Wadern* schaffen, vgl. LAS (wie Anm. 17) Best. 38 Nr. 738, Seite 24 (Forstrechnungen für das Jahr 1777).

an die Ansiedlung von Kapuzinern der Rheinischen Provinz in seiner Herrschaft Dagstuhl im Auge. Schon im August des Jahres 1765 nahmen die Verhandlungen mit den Kapuzinern konkrete Formen an und Joseph Anton unterbreitete in einem *Pro Memoria* seine Vorschläge⁶³.

Es ist nun schon zu vermuten, dass Joseph Antons Gemahlin Christiane von Schwarzburg-Sondershausen, die mit 17 Jahren bei den Ursulinen auf dem Prager Hradschin zum katholischen Glauben übergetreten war, das Klosterprojekt ihres Gemahls aus vollem Herzen unterstützt hat. Dass die Realisierung des frommen Werkes aber ausschließlich dem ganzen Eifer der Konvertitin⁶⁴ zuzuschreiben sei oder dass der Graf Joseph Anton die *Frömmigkeit und Wohltätigkeit*⁶⁵ seiner Frau nicht hemmen wollte, sind wohlmeinende Mutmaßungen ohne genaue Kenntnis der Vorgeschichte. Denn unabhängig von Christianes unbestreitbarer Initiative – sicherlich aus religiösen und karitativen Gründen – bleibt zu beachten, dass mit der Gründung einer Kapuziner-Niederlassung in Dagstuhl an die bekannten testamentarischen Verpflichtungen von Philipp Christoph von Sötern angeknüpft und die langjährige Intention der Familie von Sötern erfüllt wurde.

Der Bau eines Klosters war aber nicht nur von der offiziellen Zustimmung des Trierer Erzbischofs und Kurfürsten abhängig, sondern auch die nächsten Verwandten mussten ihr Einverständnis geben. Denn die Gründung einer Kapuziner-Residenz – wie es korrekterweise heißen müsste – und die damit verbundene Dotierung mit Grund und Boden sowie Naturalien stellte einen Eingriff in die Rechte des Söternschen Fideikommisses dar, der nur durch ausdrücklichen Konsens der Agnaten – Franz Wilhelm, Chorbischof und *Domgraf*⁶⁶ zu Köln, Franz Ludwig, Domherr zu Augsburg und Ellwangen und Sophie, Kanonissin zu Thorn – geheilt werden konnte.

So wandte sich Joseph Anton an seine Geschwister: Ihr berühmter Vorfahre, der Trierer Erzbischof und Kurfürst Philipp Christoph von Sötern, habe als Errichter des Fideikommisses

⁶³ LHAK (wie Anm. 16) Abt. 217 Nr. 1:

Pro Memoria

Da Uns billiger maßen nichts mehrers angelegen, als zu dem Seelen Heyl unserer Unterthanen allmögliches beyzutragen, Also sind Wir entschloßen einige Rev. Patres Capucinos in Unsrer Herrschafft Dagstuhl zu diesem Ende einzusezen, und wünschten daher 3 Patres nebst einem Bruder zu haben zu deren Unterhaltung wolten Wir Uns zu nachstehenden Punckten verbinden

1^{mo} geben Wir ohnentgeltlich den Plaz zu dem Hospitio Kirch und Garten

2^{do} Ebenfals geben Wir ohnentgeltlich zu dem Baue die nötige Stein, Holz und legen ein proportionirliches Quantum an Geld bey.

3^{to} Geben Wir jährlichen 24 Malter Korn nebst einem Fuder Wein und 25 hiesige Horten Brennholz.

4^{to} Verbinden Wir Uns bey Sr. Churfürstl. Gnaden zu Trier die Erzbischöfl. Einwilligung auszuwürcken.

Zu Bekräftigung all obigen haben Wir gegenwärtiges Pro Memoria eigenhändig unterschrieben.

Dagstuhl, d^o 15ten aug. 1765

⁶⁴ So Müller, Kapuzinerkloster (wie Anm. 1) Seite 172:

⁶⁵ Schwendler, Kapuzinerkloster (wie Anm. 3) Seite 64.

⁶⁶ Kölnisches Synonym für Dompropst.

*ausdrücklich anbefohlen, zwey Geistliche in Dagstuhl zu unterhalten und jedem eine Besoldung von 50 Rth. an Geld, eine priesterliche Kasel, freye Wohnung, Holtz und Licht zu reichen. Das alte Schloss auf Dagstuhl und die dortige Kapelle seien aber völlig ruiniret und besagte Geistliche dahero zu Baldern einstweilen unterhalten worden*⁶⁷.

Die von ihrem Vater Kraft Anton vorgesehene Transferierung des Söterischen Fideikommisses auf die oettingische Herrschaft Mönchsrod sei wegen des Einspruches des damaligen Kurfürsten Franz Ludwig von Pfalz-Neuburg nicht zustande gekommen⁶⁸.

Er verwies die Geschwister auf die Verpflichtung und Schuldigkeit der Fideikommissarben zur Einsetzung von Geistlichen in der Herrschaft Dagstuhl hin und stellte sein Vorhaben der Ansiedlung von Kapuzinern in der Herrschaft Dagstuhl vor: *...so haben sich ... einige Herren Capuciner bey mir eingefunden, die sich heischig gemacht, auf einem ihnen anzuweisenden freyen Platz ein Clösterchen von 4 bis 5 Geistlichen zu erbauen. Er habe dieses Anbieten zur weiteren Überlegung angenommen und bey näherer Erwägung gefunden, daß dieses Begehren nicht allein denen Seelen derer Abgestorbenen, sondern auch denen hiesigen Landen zu erbaulicher Andachts Besuchungen sehr nützlich seye. Dem Fideikommiss entstünde keinerlei Schaden, sondern man würde noch einen Vorteil gewinnen, indem die beiden söterischen Capläne in Baldern entlassen werden könnten*⁶⁹.

Im Mai 1766 erlaubte der Trierer Erzbischof und Kurfürst Johann Philipp von Walderdorff ⁷⁰ den angestrebten Neubau einer Kapelle neben dem Schloss Dagstuhl, in der jeden Sonn- und Feiertag in Gegenwart des Grafenpaares und des Hofstaates die hl. Messe gehalten werden sollte. Und als Priester hatte Joseph Anton zwei der in seiner Herrschaft anzusiedelnden Kapuziner auserkoren, die als Weltgeistliche für das Seelenheil der Lebenden und Verstorbenen seiner Familie und seiner Untertanen tätig werden sollten.

Während man im Löstertal mit dem Neubau der Schlosskapelle beschäftigt war, bekümmerte sich der Graf weiterhin um die Ansiedlung der Kapuziner. Die Verhandlungen vor Ort führte er mit Pater Emmerich aus Schönecken, der später – in den Jahren 1770-1774 – als Präses der Klostersgemeinschaft vorstand. Joseph Anton bezeichnete ihn in einem Schreiben an den Pro-

⁶⁷ LAS (wie Anm. 17) Best. 38 Nr. 850, Seite 37-40.

⁶⁸ Hinter der ablehnenden Haltung des Kurfürsten stand sicher auch der seinerzeitige Dompropst und nachmalige Kurfürst Franz Georg von Schönborn. Er war der Bruder der Eleonore von Schönborn, der Gemahlin von Kraft Anton und damit Onkel von Joseph Anton und seinen Geschwistern, vgl. Lauer, Geschichte (wie Anm. 5) Seite 110.

⁶⁹ Auch seinem Kammerrat Siegler teilte Joseph Anton mit, dass er die in Baldern *tätigen Caplanen, um dahier den heiligen Gottesdienst zu verrichten, abgehen lassen* werde, vgl. LAS (wie Anm. 17) Best. 38. Nr. 850, Seite 17-19. Seinen Vertrauten, den Kammerrat Winkler in Hohenbaldern, setzte er ebenfalls von seiner Absicht in Kenntnis, *die beiden Kapläne von Baldern abziehen zu lassen* und dafür Kapuziner für Dagstuhl anzuwerben.

⁷⁰ Johann Philipp von Walderdorff, 1756-1768 Erzbischof und Kurfürst von Trier.

vinzial der Rheinischen Kapuziner als einen *Mann, der gewiß alles zum Besten ... des hiesigen Closters besorget, der auch meinen bey dessen Stiftung gehabte Absichten vollkommen zu erweisen sich bemühet und der gewis auch in der Folge alles, was zu des Closters ferneren Wachsthum, zur Ehre des Allmächtigen, zum Heil der Seelen und meiner Gott seeligen Absichten in Erfüllung zu bringen dienen kann und die ihm eigene besondere Sorgfalt zu bewerckstelligen sich angelegen seyn lassen*⁷¹.

Gleichzeitig wandte sich der Graf an den Erzbischof und Kurfürsten mit der Bitte um Genehmigung seines Klosterprojektes. Mit den Kapuzinern sei er wegen des Platzes zur Errichtung des Klosters und der Kirche sowie ihres Unterhalts bereits erfolgreich in Verhandlung getreten. Er führte als zusätzliches und stichhaltiges Argument an, dass durch die Bestellung der Patres die *Andacht der catholicischen Christen vermehret wird* und wusste auch auf die Aussicht einer Krankenpflege hinzuweisen, *indeme auf sechs Stundt in der Runde kein Capuziner noch Franciscaner noch anderes ... Closter anzutrefen, folglich mancher alter Greiß, auch kränckliche Leuthe, denen die Kapuziner wohl beistehen würden*⁷².

Erzbischof und Kurfürst Johann Philipp von Walderdorff zeigte sich erfreut über den Entschluss des Grafen, in seiner Herrschaft Dagstuhl *einige Capuciner auß der Rheinischen Provinz zum geistlichen Besten seiner dortigen Unterthanen einzusezen. Womit aber dieser Vorsatz so ersprießlich alß auch standt- und dauhafft werde, ich so forth sothane neue Stiftung mittels erzbischöflicher Bestättigung desto füglicher bekräftigen könne, so wird dem Herrn Grafen nicht zuwider seyn, mir dasjenige, so demselben denen Capucinis zuzuwidmen beliebig ist, gleichsam in einem Fundationsbrieff anzugeben und dabey die Begenehmigung des Provincialen der Rheinischen Provinz anzufügen*⁷³.

Joseph Anton begrüßte die zustimmende Haltung des Erzbischofs, die Klostergründung *in Gnaden zu begenehmigen*⁷⁴ und avisierte die gewünschten Unterlagen.

Inzwischen hatte sich auch der Provinzial der Rheinischen Kapuzinerprovinz, Pater Stephanus Maria, gemeldet, und sich für die Zusage des Bauplatzes und der jährlichen Almosen bedankt und versprochen, die zum Bau *behörige Veranstaltungen* sofort auf die Wege zu bringen, sobald die erzbischöflich-kurfürstliche Zustimmung vorliege⁷⁵.

⁷¹ LAS (wie Anm. 17) Best. 38. Nr. 850, Seite 5.

⁷² LAS (wie Anm. 17) Best. 38. Nr. 850, Seite 7: Schreiben vom 27. November 1766.

⁷³ Ebd. Seite 11: Schreiben vom 19. Dezember 1766.

⁷⁴ Ebd. Seite 13f: Schreiben vom 17. Januar 1767.

⁷⁵ Ebd. Seite 9: Schreiben vom 30. Dezember 1766: *...es wird nicht allein diese gantze Provinz mit beständiger Devotion für Ewr. Hochgräffl. Excellenz ... Wohl sich zu allen Zeiten verpflichtet erkennen, sondern auch die neun Missions Patres Capucini durch treubeflissene geistliche Diensten den göttlichen Seegen über daß hochgräffliche Hauß zu erbitten wissen...*

Im Laufe des Monats Januar 1767 kam die Klosterangelegenheit so richtig in Fluss. Zunächst wandte sich Graf Joseph Anton nochmals an den Provinzial mit der Bitte um baldige Unterzeichnung des Stiftungsbriefes und seine Weiterleitung an den Kurfürsten. Den noch fehlenden Konsens seiner drei Geschwister sicherte der Graf zu, zumal zwei von deren Seite gestellte Bedingungen vom Provinzialat erfüllt würden: Dass nämlich ein Pater, *der nicht sollte anständig seyn*, sogleich abberufen, und dass einer der Patres bzw. Missionare alle Tage die heilige Messe in der Schlosskapelle zu Dagstuhl halten werde⁷⁶.

Pater Stephanus Maria ließ den besorgten Grafen wissen, dass er eine Kopie des ihm vorliegenden Stiftungsbriefes habe anfertigen lassen und sogleich den Pater Johannes vom Trierer Kapuzinerkonvent mit diesem von ihm befürworteten Dokument an den kurfürstlichen Hof in Ehrenbreitstein geschickt habe. Die endgültige Zustimmung – die *Legal-Reversales* – aber könnte erst Ende Juni nachgereicht werden, wenn das komplette *Definitorium* zusammentrete⁷⁷.

Seitens des kurfürstlichen Hofes ließ man dem Grafen einen Zwischenbescheid zukommen, dass man die Angelegenheit zunächst dem Trierer Generalvikariat vorlegen wolle – *weilen das Wesen in das Oberertzstiftt einschläget* – deutete aber die grundsätzliche Zustimmung zum Klosterprojekt an: *Die Sache an sich selbst ist bey Gott so verdienstlich und bey dem Publico so nützlich, daß die Bestätigung davon keinen Anstand haben kann*⁷⁸.

Am 23. Februar 1767 endlich unterschrieb und siegelte Erzbischof und Kurfürst Johann Philipp von Walderdorff die Stiftungsurkunde, den Fundationsbrief, in seiner Residenz auf dem Ehrenbreitstein bei Koblenz unter dem Vorbehalt der noch vorzulegenden Zustimmungen der gräflichen Geschwister⁷⁹.

⁷⁶ Ebd. Seite 27-30: Schreiben des Grafen an den Pater Provinzial der Rheinischen Provinz *Ordinis Capucinatorum* vom 14. Januar 1767.

⁷⁷ Ebd. Seite 15: Schreiben des Provinzials Pater Stephanus Maria an den Grafen vom 21. Januar 1767.

⁷⁸ Ebd. Seite 33: Kopie eines Schreibens des Herrn von Rademacher zu Koblenz an den Grafen vom 1. Februar 1767.

⁷⁹ Das Bewilligungsdokument des Erzbischofs vom 23. Februar 1767 einschließlich der inserierten Stiftungsurkunde vom 27. Januar 1767 ist im vollen Wortlaut erhalten in LHAK (wie Anm. 16). Vgl. auch das undatierte abweichende Konzept in LAS (wie Anm. 17) Best. 38 Nr. 850, Seite 69-73.

Von Gottes Gnaden Wir Johann Philipp Ertzbischoff zu Trier, des Heiligen Römischen Reichs durch Gallien und das Königreich Arelaten Erz-Canzler und Churfürst, Bischoff zu Worms und Administrator zu Prüm pp.

Nachdem unß nahmens des Graffens Joseph Anton zu Oettingen und Soetern folgender Stiftungs-Brieff

Wir, Joseph Anton Regierender Graff zu Oettingen-Hohenbaldern und Sötern pp., urkunden und bekennen hiermit für Uns und Unsere Nachkommen: Nachdeme Wir zu Vermehrung der Ehre Gottes schuldigsten Danckbarkeit deren Unß bisher mildest zugeflossenen göttlichen Gnaden, Seegen und Beförderung Unseres undt Unserer Unterthanen Seeln-Heyls und geistlichen Besten den Entschluß gefast, einige Capuciner aus der Rheinischen Provinz in Unsere Herrschafft Dagstuhl einzusetzen und damit dieser Unser Vorsatz so erspriehlich als dauerhafft werden möge, denen dahier eintretenden Patribus Capucineren zu ihrer Lebens-Nothdurfft undt Unterhaltung nachstehende jährliche Allmosen auff ewige Zeiten zu wiedmen, undt zu vorgedachtem gottgefälligen Ziel und End auff die zu Unserer Herrschafft Dagstuhl fallende Einkünffte

In diesem Dokument überließ Graf Joseph Anton von Oettingen-Baldern und Sötern den Kapuzinerpatres fünf Morgen Land zur Errichtung der Kirche und des Klostergebäudes sowie zur Anlegung eines eigenen Gartens und verschrieb ihnen für ihren Lebensunterhalt vierundzwanzig Malter Korn, ein Fuder Wein und vierundzwanzig Klaffer Holz. Diese Naturalien sollten den Kapuzinern von den gräflich-dagstuhlichen Ämtern – der Rentkammer und dem Forstamt – jährlich angewiesen werden. Außerdem wurden den Kapuzinern bestimmte Termine eingeräumt, an denen sie in den zur Herrschaft Dagstuhl gehörenden Ortschaften ihren weiteren Unterhalt sammeln bzw. erbetteln konnten⁸⁰. Nach den Vorschriften des Ordens sollten die Patres und Brüder den Lebensunterhalt Tag für Tag erbetteln, ohne

steet und ohnverbrüchlich zu stifften, als schencken und vermachen Wir hiermit denen Patribus Capucineren als eine ewige ohnverbrüchliche Stiftung mit reiffem Vorbedacht und allem Ernst

1^{mo} zu Erbauung der Kirchen, Closter undt Garten fünff Morgen Landt, wo solches sich dazu am bequämlichsten finden und ihnen wird angewiesen werden, dergestalten, daß der darzu ersehene Platz zu keinem andern Gebrauch dan zur Wohnung derer obgedachten Pateren des heil. Francisci Seraphini Ordens jemahlen von Unß oder Unseren Nachkommen verwendet werden solle.

2^{do} zu jährlichen Allmoßen vier und zwanzig Malter Korn, ein Fuder Wein undt vier und zwanzig Klaffier Brand-Holtz, welche ihnen von Unserm Rhent- und Forstamt zu Dagstuhl alljährlich abgereicht werden sollen.

3^{tio} Gestatten Wir denenselben zu Sammlung ihres ferner nöthigen Lebensunterhalts den freyen und ohngehinderten Termin auff alle zu unserer Herrschafft Dagstuhl eingehörige oder noch auf allen mögende Ortschaften, hingegen sollen

4^{to} die hierauff nehmende Capucine durch einen unter ihnen täglich eine heilige Meeß in Unserer Schloßcapell zu Dagstuhl zu Unserer und Unserer Nachkommen Intention undt jene Stund, wie es Unß zu verordnen gefällig seyn wird, von nun an bis zu ewigen Zeiten celebriren und dieselbe mit gewöhnlichen Gottesdienst versehen. Gleichwie Wir dan hiermit geloben, vorbeschriebene heilige Stiftung steet, vest und ohnverbrüchlich zu halten, also befehlen Wir auch Unseren Erben und Nachkommen, darwider in keinem Weeg zu handelen, sondern diese Unsere Verordnung und Donationen inter vivos ad pias causas ohnumstößlich auffrecht zu halten und nicht zuzulassen, daß auff einige Weeg darwider gehandelt werde.

Zu wahrer Urkund und mehrerer Bekräftigung haben Wir gegenwärtigen Foundations-Brieff eigenhändig unterschrieben und Unser gräfliches größeres Insiegel daran hangen lassen.

Gegeben zu Dagstuhl, den sieben und zwanzigsten Januarii des tausend sieben hundert sieben und sechzigsten Jahrs.

Joseph Anton Graff zu Oettingen und Soetern'

mit der Bitt unterhänigst überreicht worden, Wir mögten solchen als Ertzschoff von höchsten Ordinariatsgewalt zu bestättigen, mithin die Einführung deren Capucineren in seine Herrschafft Dagstuhl unter denen in obgedachtem Stiftungs-Brieff enthaltenen Bedingnüßen zu erlauben gnädigst geruhen, als haben Wir keinen Anstandt genommen, zu Beförderung und vollkommener Sicherstellung dieses frommen Vorhabens mehrersagten Foundations-Brieff in allen Stücken, wie krafft dieses geschiehet, mit unserer Ertzbischöflicher Bestättigung zu bekräftigen, jedoch dergestalten und mit dem ausdrücklichen Vorbehalt, daß erstens die Anzahl deren in die Herrschafft einzunehmenden Capucineren niemahl über fünff steigen, folglich ihrer dorten auffzurichtende Wohnung zu keinen Zeiten zu einem Closter erwachßen, sondern den Nahmen und die Wesenheit einer bloßen Residenz behalten solle, vorzüglich aber zweytens solle dem juri parochiali und denen dahin einschlagenden Gerechtsamen deren in der Herrschafft Dagstuhl befindlichen Pfarreyen, besonders jener zu Wadern, hierdurch die mindeste Verkürzung und Schmäherung nicht zu gehen, allernaßen Wir gedachter Pfarreyen Befügnüssen und Gerechtsamen ohne Ausnahm vorbehalten und bestermaßen gehandhabet wissen wollen. Zu wessen mehrerer Beurkundigung haben Wir gegenwärtiges eigenhändig unterzeichnet und Unser größeres Cantzley-Insiegel hieran hangen lassen.

Geben in Unserer Residenz Ehrenbreitstein, den 23t^{en} Februarii 1767

Joann Philipp Churfürst

⁸⁰ LHAK (wie Anm. 16) Best. 217 Nr. 1.

Vorräte für eine längere Zeit aufzuhäufen⁸¹. Im Gegenzug wurden die anzusiedelnden Kapuziner in der Stiftungsurkunde zur Lesung einer täglichen hl. Messe in der neuen Schlosskapelle verpflichtet.

Einschränkend wurde im Stiftungsdokument die Anzahl der in Dagstuhl anzusiedelnden Kapuziner auf höchstens fünf beschränkt. Die aufzurichtenden Wohnungen für diese fünf Ordensleute dürften nie den Status eines Klosters erlangen, sondern sollten auf Dauer *den Nahmen und die Wesenheit einer Residenz behalten*.

Eine weitere erzbischöfliche Bedingung ist in der Forderung zu sehen, die in der Herrschaft Dagstuhl residierenden Pastöre nicht in ihren gewohnten Rechten zu stören oder zu mindern, *allermaßen Wir gedachter Pfarreyen Befügnüssen und Gerechtsamen ohne Ausnahm vorbehalten und bestermaßen gehandhabet wissen wollen*.

Graf Joseph Anton von Oettingen-Baldern und Sötern bedankte sich⁸² – am Ziel seiner intensiven Bemühungen – für die erzbischöfliche Zustimmung und Bestätigung, worauf Johann Philipp von Walderdorff wissen ließ, *...so angenehm mir ist, die Landesgesinnung, die der Herr Graf mittels seiner Zuschrift ... wegen ertheilter ertzbischoflicher Bestättigung der zum Behuf deren Capucineren in seiner Herrschafft Dagstuhl vorhabenden Stiftung mir zuerkennen zu geben beliebt, so vergnüglich war mir, daß ich bey dieser Vorkommnuß dem Herrn Grafen einiges Kennzeichen meiner gegen ihn hegenden vorzüglichen Achtung sowohl habe abgeben alß auch den Vollzug seines frommen und Seelen nuzlichen Vorsazes habe beförderen können*⁸³.

In nahezu gleichlautenden Urkunden, die alle Ende März 1767 ausgestellt wurden⁸⁴, gaben nun auch Joseph Antons Geschwister ihre Zustimmung. Nach Vorlage dieser Zustimmungserklärungen der engsten Verwandten stellte Erzbischof und Kurfürst Johann Philipp von Walderdorff am 5. April 1767 endgültig *eine förmliche Urkunde*⁸⁵ aus, in der der Agnaten-Konsens ausdrücklich herausgestellt wurde.

⁸¹ Arsenius Jacobs, Aus dem Leben der Kapuziner, in Trierische Heimat 10. Jahrgang, Heft 11/12, 1993, Seite 167.

⁸² LAS (wie Anm. 17) Best. 38 Nr. 850, Seite 41: Dankschreiben des Grafen an den Kurfürsten vom 14. März 1767.

⁸³ Ebd. Seite 35: Schreiben des Kurfürsten an den Grafen vom 20 März 1767.

⁸⁴ LHAK (wie Anm. 16) Best. 217 Nr. 1:

Wir, Franz Wilhelm Graf zu Oettingen Baldern und Soetern, Chorbischoff und Domgraf zu Cöln, bekennen hiernit öffentlich, daß wir die von unserm Herrn Brudern, dem Regierenden Grafen Lbd., vorgenommene Einsezung einiger Capucinern in der Herrschafft Dagstuhl um so mehr bekräftigen, als unß das vorgelegte Pro Memoria klar überzeiget, wie gedachte Einsezung nicht nur allein deren Gesinnungen des höchstseel. Fidei Commiss-Errichters, Sr. Churfürstl. Gnaden zu Trier, Philipp Christoph von Soetern, vollkommen gemäß sondern daß auch hierdurch dem Fidei-Commiss. ehender Vortheil als Schaden zufließet.

Urkund unserer eigenhändigen Unterschrift und Vordruckung unsers gräfl. Pettschafft. Cöln, den 27^{ten} Martii 1767

Gez. Franz Wilhelm Graf zu Oettingen Baldern und Soetern, Chorbischoff zu Cöln.

Vgl. zu den verschiedenen Datierungen Anm. 16.

⁸⁵ Müller, Kapuzinerkloster (wie Anm.1) Seite 172.

Die Grundsteinlegung

Schon bevor Graf Joseph Anton von Oettingen-Baldern und Sötern die rechtlichen Grundlagen für die Ansiedlung der Kapuziner in seiner Herrschaft geschaffen hatte, war mit den vorbereitenden Arbeiten bereits im Januar 1767 begonnen worden. Die ersten Baumaterialien wurden herbeigeschafft, wozu die Untertanen Fronfahren leisten mussten. Mit der Leitung des Klosterprojektes war der Pater Paschalis aus Attendorn beauftragt worden, der auch später der erste Präses des neuen Kapuzinerklosters werden sollte. Mit ihm und seiner Arbeitsweise schien der Graf überhaupt nicht konform zu gehen, denn er führte Klage, dass *mir und anderen dem äußerlichen Ansehen nach unter der Direction des Herrn Pater Paschalis damit allzu langsam und fast gar nicht vonstatten gehet*. Der Graf betonte, sich in keinsten Weise in das *Bauwesen des neuen Closters* einmischen zu wollen, wollte aber *diese Residenz in ihrem fertigen Stand* baldmöglichst vollendet sehen, um endlich Gottesdienste abhalten zu können. *Ich laße mich in gar keine Zergliederung ein, sondern füge nur noch an, daß vielleicht auch das Betragen gegen die Leute veranlaßen mag, dass es mit denen nötigen Führen allzu langsam hergehet*, schrieb er dem Provinzial Pater Stephanus Maria⁸⁶.

Dieser meldete daraufhin seinen Besuch in Dagstuhl an, auch um den vorgesehenen Bauplatz selbst in Augenschein zu nehmen. Wegen einer Visitation des Klosterkonvents Waghäusel war ihm dies aber zur Zeit nicht möglich, er versprach aber, gleich nach seiner Ankunft in Trier seine Aufwartung in Dagstuhl zu machen⁸⁷. Und der Graf bot ihm umgehend Unterstützung an, denn *weil die Wege dermalen nicht zum besten, so bitte mir davon ein Tag zum voraus Nachricht zu geben, um denenselben Kutsch und Pferde entgegen zu schicken*⁸⁸.

Am 24. Mai 1767 erschienen dann der Guardian des Koblenzer Kapuzinerklosters, Pater Wiegand, und der mit der *Bauleitung* beauftragte Pater Paschalis sowie der bereits bekannte Pater Johannes und nahmen Besitz von dem ihnen zugewiesenen Gelände im Distrikt *Guntersfeld*⁸⁹, auf einer leichten Anhöhe oberhalb eines kleinen Baches direkt am Weg nach Wedern gelegen, indem sie ein großes hölzernes Kreuz mit Schwamm und Lanze – so wie bei den Kapuzinern üblich – aufstellten. Dieser zeremoniellen Inbesitznahme und Kreuzerrichtung wohnten auch Joseph Anton und seine Gemahlin Christiane mit ihrem gesamten Hofstaate und unter großer Anteilnahme der Untertanen bei.

⁸⁶ LAS (wie Anm. 17) Best. 38. Nr. 850, Seite 25f.: Schreiben des Grafen an den Provinzial, der sich in Mainz aufhielt, vom 21. Januar 1767.

⁸⁷ Ebd. Seite 43: Schreiben des Provinzials an den Grafen vom 25. 1767.

⁸⁸ Ebd. Seite 31: Schreiben des Grafen an den Provinzial vom 7. März 1767.

⁸⁹ Heute Contersfeld.

Die Pfarrer Hager⁹⁰ aus Lockweiler und Schmelzer⁹¹ aus St. Ingbert sowie der Vikar Laux⁹² aus Tholey – der ab dem Jahre 1773 als Subdiakon für den Grafen von Oettingen tätig sein wird – assistierten den Kapuzinerpatres bei der feierlichen Handlung. Die Festrede wurde von Pater Wiegand gehalten, aufmerksam verfolgt von einer großen Menschenansammlung.

Graf Joseph Anton von Oettingen-Baldern und Sötern verkündete zum Abschluss der Feierstunde, dass die Anhöhe im *Guntersfeld* in alle Zukunft *Christianenberg* genannt werden solle: Zu Ehren seiner Gemahlin, der Prinzessin Christiane von Schwarzburg-Sondershausen. Bis heute hat sich diese Bezeichnung erhalten und es besteht wohl kein Zweifel daran, dass die weitverbreitete Meinung, Christiane selbst habe die Kapuziner-Niederlassung in Wadern wegen ihrer frommen und karitativen Einstellung initiiert, wohl auch in direktem Zusammenhang mit dieser Namensgebung steht⁹³.

Ende Mai begannen dann die ersten vorbereitenden Bauarbeiten. Zunächst mussten Steine für den Bau der Klosterbauten gebrochen werden⁹⁴. Die Dagstuhler Untertanen waren zu Hand- und Spanndiensten verpflichtet worden und mussten die gebrochenen Steine, Sand, Kalk und sonstiges Baumaterial auf die Klosterbaustelle karren. Nicht immer ging alles reibungslos vonstatten. So gerieten die Morscholzer Untertanen⁹⁵ bei einer ihrer Fronfahrten von Trier kommend in ein derart ungestümes Unwetter, dass sie um ihr Leben und das ihrer Pferde fürchten mussten.

Den Tag der Grundsteinlegung hatte man mit dem 13. Juni, dem Fest des hl. Antonius von Padua, des Namenspatrons des Grafen Joseph Anton von Oettingen-Baldern und Sötern sorgfältig gewählt. In seiner und des ganzen Hofes Anwesenheit gestaltete sich die Feier zu einer *großen Kundgebung des religiösen Leben... Eine ungeheure Volksmenge*⁹⁶ lauschte den beredten Worten des Paters Paschalis. Die Rheinische Provinz der Kapuziner vertrat ihr Provinzial Pater Stephan Maria, der die ersten Hammerschläge vornahm.

⁹⁰ Franziskus Ernst Hager, *21. Mai 1741 in Blieskastel, +25. Juni 1806 in Wadern, 1767 Pfarrer in Lockweiler, 171 Pfarrer in Wadern, vgl. Weltklerus (wie Anm. 9) Seite 140.

⁹¹ Zu diesem Pfarrer können keine weiteren Angaben gemacht werden.

⁹² Johann Adam Laux, *7. August 1747 in Tholey, +24. Juli 1824 in Bliesen, Vikar in Hasborn, Schwerdorf und Tholey, 1783 Pfarrer in Bettingen, 1894 Pfarrer in Namborn, 1810 Pfarrer in Bliesen, vgl. Weltklerus (wie Anm. 9) Seite 202.

⁹³ Christianes Fürsorge und warmherzige Einstellung gegenüber ihren Untertanen ist ohnehin belegt. In ihrem Testament z.B. sorgt sie sich über den Tod hinaus für einen von ihr angenommenen Betteljungen, vgl. Lauer, Geschichte (wie Anm. 5) Seite 155.

⁹⁴ Die Steine sind nach der Klosterchronik *außerhalb des Ortes hinter der Kirche* gebrochen worden. Müller lässt keinen Zweifel daran, *dass man damals die alten Steinbrüche anschluss, die beim Bau der heutigen Staatsoberförsterei wieder aufgedeckt wurden*, vgl. Müller, Kapuzinerkloster (wie Anm. 1) Seite 173, Fußnote 1. Schwendler vermutet, dass die Steine *aus einem am Mühlenberg gelegenen Steinbrüche herbeigebracht* wurden, vgl. Schwendler, Kapuzinerkloster (wie Anm. 3) Seite 67.

⁹⁵ Gemeint sind die zur Herrschaft Dagstuhl gehörenden Untertanen in Obermorschloz, denn Morscholz war ein zweigeteiltes Dorf zwischen Dagstuhl und Kurtrier.

⁹⁶ Müller, Kapuzinerkloster (wie Anm. 1) Seite 180.

Form und Weiß ...

nach welcher sollen gebawt werden

Ein grosser vunterschied soll seyn / zwischen den grossen Palläst der Reichen / vund der kleinen Hüttlein / der armen Bettlern / Pilgern vnd Bußfertigen Leuthen: Darumb so wird geordnet / dass man einige oder für vns / oder für andere gebawte Orther nit annemme noch bawe / oder bawen lasse / die nit nach der heiligsten Armut seyen⁹⁷.

Diese aus dem Armutsgebot und dem Tätigkeitsfeld des Kapuziner-Ordens abgeleitete Grundregel für den Bau von Klosteranlagen muss um so mehr für die Kapuziner-Residenz oder das Kapuziner-Hospiz in Wadern gelten. Die Regeln zwangen die Patres zu einfachem Bauen. Planung und Bauausführung unterlagen der strengen Zensur und wurden von den Provinzdefinitoren und Visitatoren entsprechend der zentralistischen Ordensverfassung überprüft. Die Prüfer sollten ein *...fleissiges auffsehen haben / daß die obervermerckte Form / Maß und Model in dem bawen trewlich gehalten werde / mit beschwerung ihrer Gewissen / wann diesebligen / ohne Nothwendikeit mercklich vbertretten wurde: Sollen dann / ihnen als zu einem Spiegel werffen die kleine Hüttlein der armen Leuthen / vund nit die Paläst der Reichen⁹⁸.*

Diese ständige Mahnung an die absolute Einhaltung des Armutsgelübdes in allen Bereichen des klösterlichen Zusammenlebens und klösterlicher Tätigkeit ließen eine künstlerisch bedeutsame oder monumentale Klosterarchitektur kaum erwarten. Und durch die regelmäßige Bauüberwachung entwickelte sich ein eigenes Bauschema⁹⁹, dem auch die Niederlassung auf dem Christianenberg zu folgen hatte.

So müssen wir uns beim Waderner Kapuziner-Kloster - wenn wir denn bei diesem eingebürgerten, aber eigentlich zu hoch gegriffenen Begriff bleiben wollen – einen äußerst einfachen Baukomplex vorstellen, denn *unsere Kirchen sollen klein vund arm / aber andächtig vnd zum saubersten seyn... In disen unseren Kirchen soll allein ein kleine Glogg seyn von hundert und fünfzig Pfunden... und ...die Zellen sollen nit lenger noch weiter seyn / als neun Spannen und Zehen hoch¹⁰⁰...*

⁹⁷ *Regula Und Testament sampt den Constitutionibus der Minderen Brüeder deß heyligen Francisci Ordens die Capuciner genandt* (zit. Regula), Innsbruck 1644.

⁹⁸ Ebd.

⁹⁹ Vgl. dazu grundlegend Walther Hümmerich, *Kapuzinerarchitektur in den rheinischen Ordensprovinzen* (zit. Hümmerich, *Kapuzinerarchitektur*), (Band 58 der Quellen und Abhandlungen zur mittelrheinischen Kirchengeschichte), Mainz 1987.

¹⁰⁰ Regula (wie Anm. 97).

Der Bau der Klostergebäude

Maurermeister Nikolaus Dietzen

Der aus Neumagen stammende Nikolaus Dietzen¹⁰¹ hatte in Gemeinschaft mit dem Leyendecker Matthias Richard¹⁰² und dem Schreinermeister Johann Peter Meidt¹⁰³ und anderen Handwerksmeistern aus der Herrschaft Dagstuhl am 21. August 1765 ein Gesuch an den Grafen gerichtet mit der Bitte, ihnen *aus landesherrlicher Macht* zu gestatten, eine sogenannte Bauzunfft bilden zu dürfen. Es dauerte bis zum März des Jahres 1767, ehe die *Gräflich-Oettingen und Söterische Zunfft-Articull für die der Bauzunfft einverleibte Handwerker als Maurer, Steinhauer, Zimmerleute, Leyendecker, Schlosser, Schreiner, Gürtler, Dreher, Glaser, Nagelschmiede, Ziegler, Häffner und Blechschmiede* publiziert werden konnte¹⁰⁴.

Mit der Ausführung der Klosterbauarbeiten ist Maurermeister Nikolaus Dietzen beauftragt worden, kurz nach dem Zusammenschluss der Bauhandwerker in einer Zunfft.

In dem zwischen dem Maurermeister und dem Klostersyndikus Nikolaus Kirsch¹⁰⁵ abgeschlossenen Bauvertrag¹⁰⁶ war eine einjährige Bauzeit vereinbart worden. Mit einer angemessenen Anzahl von Baugesellen schien er auch sogleich alle erforderlichen Anstalten zur Errichtung der Klostergebäude ergriffen zu haben. Die Leitung der Bauarbeiten lag trotz der Klagen des Grafen weiterhin in den Händen des Paters Paschalis und – nach dessen baldigen Tod am 5. Mai 1768 – in denen seines Nachfolgers, des Paters Theodorus aus Kaimpt¹⁰⁷.

Mit den Fronfuhren der Dagstuhler Untertanen schien es bald Schwierigkeiten gegeben zu haben, denn Maurermeister Nikolaus Dietzen beklagte die zögerliche Anlieferung der erforderlichen Baumaterialien. Die Patres sahen das ganz anders und so kam es zu ersten Streitigkeiten, die am 1. Januar 1768 zu einem neuen Bauvertrag führten, in dem sich Dietzen zur Fertigstellung der angefangenen und weiterer Bauarbeiten verpflichtete¹⁰⁸.

¹⁰¹ Nikolaus Dietzen stammte aus Neumagen und muss 1765 nach Wadern gekommen sein, denn in diesem Jahr wird ihm und seiner Frau Maria Catharina Hoffmann noch in Neumagen eine Tochter Eva geboren, aber im August ist er bereits in Wadern nachzuweisen, vgl. Dirk Zimmer, Familienbuch Wadern 1650-1800 (zit. Zimmer, Familienbuch), Klarenthal 1983, Seite 75.

¹⁰² Matthias Richard *um 1731 in Merzig, +11. Dezember 1791 in Wadern, verh. mit Maria Catharina Grein, vgl. Zimmer, Familienbuch (wie Anm. 101) Seite 262.

¹⁰³ Johann Peter Meidt, *1734 zu Merzig, +1783 zu Wadern, Meier und Schreinermeister zu Wadern, vgl. Zimmer, Familienbuch (wie Anm. 101) Seite 218.

¹⁰⁴ LAS (wie Anm. 17) Best. 38 Nr. 787.

¹⁰⁵ Nikolaus Kirsch, Kirchen- und Gerichtsschöffe zu Wadern und Syndikus des Kapuzinerklosters, *9. April 1721, +14. November 1795 in Wadern, verheiratet mit der Witwe Magdalena Blees, vgl. Zimmer, Familienbuch (wie Anm. 101) Seite 147.

¹⁰⁶ Der Bauvertrag selbst ist nicht mehr vorhanden, Einzelheiten lassen sich aber aus den späteren Zusatzverträgen erschließen, vgl. dazu weiter unten.

¹⁰⁷ Vgl. das nachfolgende Kapitel über das Klosterleben, in dem auch über Leben und Wirken der Patres sowie die innere Klosterverfassung behandelt wird.

¹⁰⁸ LAS (wie Anm. 17) Best. 38, Nr. 850, Seite 95: *Nachstehender Contract ist geschlossen worden zwischen Nicolaus Kirsch als geistlichen Vater deren P.P. Capuciner auff dem Christianenberg bey Wadern und Meister Nicolaus Dietz, Maurermeister zu Wadern folgendergestalten:*

Ein halbes Jahr später beschwerte sich Maurermeister Nikolaus Dietzen bei den Kapuzinern über die seiner Meinung nach zu geringe Entlohnung und erst nachdem ihm der Provinzial weitere 100 Gulden bewilligt hatte, zeigte sich Dietzen zur Fertigstellung des Klosters- und Kirchenbaues bereit¹⁰⁹.

Der Maurermeister im Streit mit den Patres

Die Hoffnungen der Patres – und wohl auch des Grafenpaares – auf einen zügigen Fortgang der Bauarbeiten erfüllten sich dennoch nicht. Mit gegenseitigen Schuldzuweisungen blockierten sowohl der Maurermeister Nikolaus Dietzen als auch die Kapuzinerpatres den schleppenden Baufortschritt auf dem Christianenberg.

Im Jahre 1769 drohte Maurermeister Nikolaus Dietzen gar mit der Einstellung der Bauarbeiten, nach wie vor unzufrieden mit der ausgehandelten Entlohnung und der seiner Meinung nach nach wie vor gegebenen *Nachlässigkeit in Herbeyschaffung der Materialien*. Das Fehlen von Mauersteinen, von Kalk und Sand und anderen Baustoffen habe dazu geführt, dass er selbst, seine Maurergesellen und Bauhelfer oft tagelang nicht arbeiten und somit keine Leistung erbringen konnten¹¹⁰. Er aber habe den täglichen Lohn entrichten müssen und sei durch diese Umstände in schwere finanzielle Not geraten, so dass ihm und seiner Familie nun *nichts mehr als ein nothvolles Leben* übrig geblieben sei.

Dagegen wehrten sich die Patres und sahen die Ursache der aufgetretenen Differenzen darin, dass Dietzen *durch ein verschwenderisches Leben das Seinige durchgetrieben* habe und nun, wo er nur noch wenig Geld zu erwarten habe, *sich der*

^{1mo}Übernimmt erst gemelter Nicolaus Dietz den schon angefangenen Flügel nach dem Riß völlig zu verfertigen, ausschließlich deß zu grabenden Brunnens und noch auszumauerntes Canals, welche 2 Stück besonder müssen bezahlt werden nach dem erst zu schliessenden Contract

^{2do}Übernimmt er gleichfals die auff die schon aufgemauerte Fundamenten rißmässig hinzustellende Kirch mit 3 Altartisch, 3 Stafflen für die durch die Kirchenbreite laufende Communicantenbanck nebst denen vor der Kirchenthür und 3 Thüren des Closterflügels nothwendigen Stafflen, ausschließlich der Steinhauerarbeit zu setzen wie auch des an dem Chor 20 Schuh langes Oratorium aufzuführen, für welche Arbeit verspricht

^{3tio}Nicolaus Kirsch für obgamelte P.P. Capuciner zu bezahlen 650 Fl. Und zwey Malter Korn auf nachstehende Arth: jetz gleich sollen ihm Nicolaus Dietz gereicht werden 50 Gulden sich einzurichten mit nothwendigen Lebensmitteln für sich, seine Gesellen und Handlanger.

^{4to}Verbindet er, Meister Nicolaus Dietz, sich, daß er, so bald es durch das Wetter thunlich, allzeit selbst mit acht Maurergesellen und drey Handlanger auf der Arbeit beständig wollte anhalten und alsdan

^{5to}hatt er von 14 zu 14 Täg für seine Conto auszubezahlen und seine Haushaltung zu führen zu empfangen 45 Gulden und letztlich

^{6to}wan die Arbeit rißmässig völlig fertig, inwendig verbutzt und geweißt, auswendig beworffen und geweißt, alsdan die rückständige Summam zu ziehen.

¹⁰⁹LAS (wie Anm. 17) Best. 38, Nr. 850, Seite 65: Zusatz des Contracts vom 24. Juli 1768.

¹¹⁰Er sei aber *aus Abgang der Materialien und bald wegen Mangel des Kalcks, bald des Sandes und bald der Steinen dermaßen verhindert worden, ja in einen solchen Schaden gebracht worden, daß, da ich täglich so viele Gesellen auf dem Halß hatte, ich mit denselben oft halbe ja oft ganze Tage hindurch habe müßig gehen und ihnen nichts desto weniger ihren täglichen Taglohn bezahlen müssen*, vgl. LASaar (wie Anm. 17) Best. 38 Nr. 850, Seite 61.

*Arbeit entziehen will. Der Maurermeister habe die Verpflichtung seiner und seiner acht Gesellen und drei Handlanger ständigen Anwesenheit auf der Arbeitsstelle nicht eingehalten und waß Mühe es ... gekostet, ihnen zu Arbeit zu bringen, ist gar zu bekannt*¹¹¹.

Der Streit ging weiter und im Juni 1770 bat der Maurermeister Graf Joseph Anton um Entbindung seiner vertraglichen Pflichten oder aber, *wenn ich doch den Bau ... noch ausführen sollte, die allenfalsige gnädigste Verordnung zu thun, daß mir und meinen Gesellen ein bestimmter Taglohn, so wie einen solchen das Handwerk für billig und recht erkennen würde, abgereicht und biß zu Vollendung des Gebäudes bezahlet werden mögte.* Diesem Gesuch lag die massive Aufforderung des gräflichen Oberamtes in Wadern zugrunde, den vor drei Jahren begonnenen Kloster- und Kirchenbau vertragsgemäß *sogleich vor allen Dingen vornehmen und in vollends fertigen Stand zu bringen*¹¹².

Unter Vorbringen der bekannten Argumente mangelnder Materialbeschaffung verweigerte Maurermeister Nikolaus Dietzen die Fortführung der Arbeiten nach dem alten Akkord und weil er *zu dem übergroßen Schaden nicht noch meinem sauren Schweiß und letzte Kräfte vollends daran wenden und also meinen augenscheinlichen Untergang befördern will.* Er beklagte weiter, *daß ich mein noch weniges Vermögen, ja noch mein dahier besitzendes Häußlein selbst darüber habe angreifen und zusetzen müssen*¹¹³.

Bei diesem Stand der Dinge setzte Dietzen seine Hoffnung auf die Vermittlerrolle der Waderner Handwerkszunft: *So wird mir niemand, auch das Handwerk selbst, zumuthen können, daß ich nochmalens nach dem alten Accord zu leben und die Arbeit von Rechts und Handwerksgebrauch wegen fortzusetzen schuldig seye*¹¹⁴.

In einem erneuten Bittschreiben an den Grafen wies Dietzen nochmals alle Schuld für die nicht fristgemäße Fertigstellung der Klöstergebäulichkeiten von sich und schob sie *dem alleinigen Mangel derer nicht genugsam herbeygeschafften Baumaterialien zu*¹¹⁵.

Zur Bekräftigung seiner Aussage benannte Maurermeister Dietzen Zeugen, die auf *ihr Gewissen aussagen müssen*, dass es in der Tat am fehlenden Baumaterial gemangelt habe: Zimmermeister Christian Weber, Maurermeister Peter Grein, Pflasterer Mathes Giehl und andere. Auch dem Schumacher Michael Warken¹¹⁶ und dem Peter Beles¹¹⁷ sei es *noch rememberlich, daß*

¹¹¹ Ebd.

¹¹² Ebd.

¹¹³ Ebd.

¹¹⁴ Ebd.

¹¹⁵ Ebd. Seite 57.

¹¹⁶ Der Enkel von Michael Warken ersteigerte im Jahre 1822 das Kloster, vgl. weiter unten.

¹¹⁷ Peter Beles, Schöffe zu Wadern, *1716 +1783, vgl. vgl. Zimmer, Familienbuch (wie Anm. 101) Seite 31.

ich zu diesen beeden meine Gesellen, um Kalck zu dem Bau ... zu borgen abgeschickt habe.

Sogar die im Mai 1769 zur Baukontrolle geschickten Werkverständigen Gabriel Meyer¹¹⁸, Bernhard Weber, Johann Peter Meidt und Peter Grein hätten ausgesagt und schriftlich festgehalten, daß die damahlen angeschafften Materialien durchaus zum Bau untauglich wären.

Dietz bat nun den Grafen um Vorladung der genannten Männer, *dieselbigen darüber befragen und sodann nach Aussage deroselben mir Recht und Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.* Gleichzeitig wandte sich Dietzen an die Handwerkszunft mit der Bitte um Erstellen eines Gutachtens.

Wenige Tage später – am 12. Juni 1770 – lag das von den Zunft- und Mitmeistern sowie den geschworenen Handwerksmeistern verfasste und unterzeichnete Baugutachten vor, das dem Maurermeister Nikolaus Dietzen in vielen Dingen Recht gab und ihm bescheinigte, dass er die Bauarbeiten nach der ursprünglichen Vereinbarung nicht mehr weiterzuführen brauche. Sollten die Kapuzinerpatres mit den bisher erbrachten Arbeiten nicht zufrieden sein, so müssten diese von einer Handwerkerkommission in Augenschein genommen und der Lohn im angemessenen Verhältnis zur erbrachten Arbeit verrechnet werden¹¹⁹.

Vier Tage nach dem Vorliegen des für Maurermeister Nikolaus Dietzen günstigen Gutachtens wurde er erneut vom Oberamt zu Wadern bedrängt, alle sonstigen Arbeiten liegen und stehen zu lassen und dass er sich *mit gesamter Hand an den noch zu vollführenden Closterbau verwenden sollte.* Dietzen aber, der immer noch auf einen rechtlichen Ausspruch, *wonach ich mich unterthänigst zu fügen hätte,* wartete, wollte ohne vorherige

¹¹⁸ Gabriel Meyer *1755 +1783 zu Dagstuhl, vgl. Zimmer, Familienbuch (wie Anm. 101) Seite 221.

¹¹⁹ *Nachdem Niklas Dietz Maurermeister dahier bey öffentlich versammelten handwerk beschwehrend angebracht, wie er von denen dahiesigen Herren P.P. Capucinern den Closter und Kirchenbau nach dem alten und schon vor 3 Jahren verabredeten Accord jetzo noch zu vollenden angehalten werden wolle, er aber mit vielen Männern dahier bezeugen könne, daß er verschiedener Mahlen wegen nicht genugsamen und zum Theil unbrauchbaren Materialien an dem Aufbauen verhindert worden wäre und also anheute bey uns in Umfrage zu bringen gebethen ob er bey so bewandten Umständen und besonders wenn er dieses ... angeben, daß nemlich sehr oft an Materialien gemangelt habe nunmehr noch zu Vollführung dieses Gebäudes bey dermaligen theuren Zeiten nach dem alten Accord angehalten werden könne? So haben wir samentlich hier unterschriebene Mitmeister und Handwerker nach reifer der Sache Überlegung unserm Schluß so wie es der Handwerksbrauch ausweiset dahin abgefaßt, daß ermeldeter Mauermeister Niclas Dietz den ersagten Bau nach dem alten Accord besonders bey dermaliger theuren Zeit von Handwerksbrauch und Rechts wegen zu vollenden nicht mehr angehalten und im Fall ersagte Herrn Patres Capuciner mit dessen bereits fertigter Arbeit nicht zufrieden seyn wollten, weiteres nicht getrieben werden könnte, als geschehen zu lassen, dass die bereits von ihme fertigerte Closter und Kirchenarbeit von Handwerks wegen besichtiget, die Verhältniß des Lohnes mit der Arbeit abgemessen werden und dem Befund nach dem ein- oder anderen darunter leidende Theile die Vergütung geschehen müsse.* Es folgen die Unterschriften bzw. Handzeichen der Zunftmeister, der Mitmeister und der geschworenen Handwerksmeister, vgl. LAS (wie Anm. 17) Best. 38. Nr. 850, Seite 53.

*rechtliche Klärung durch den Grafen die Arbeiten nicht aufnehmen*¹²⁰.

Irgendwie müssen dann die Bauarbeiten doch wieder aufgenommen und zu einem mehr oder weniger glücklichen Ende gebracht worden sein. Die Klosterkirche ist Ende des Jahres 1771 fertiggestellt worden. Zwei Jahre später – am 29. Dezember 1773 – starb der Maurermeister und Unternehmer Nikolaus Dietzen in Wadern, ob als armer und gebrochener Mann oder doch stolz auf sein Klosterbauwerk, bleibt dahingestellt¹²¹.

Der ganze strittige Vorgang um die rechte Auslegung von Bauverträgen und Lohnvereinbarungen, von Nichteinhaltung von Baufristen und für die Bauherrschaft unangenehme Nachforderungen, aber auch die offensichtliche Beilegung des Streites durch Vermittlung der Handwerkszünfte vermittelt ein beredtes Zeitbild mit durchaus modern anmutenden Tupfern.

Parallel zur Klosterbaumaßnahme müssen größere Reparaturen und Ausbauarbeiten am und im Amtshaus mit seinen An- und Nebenbauten in Wadern vorgenommen worden sein. Auch hier ist Maurermeister Nikolaus Dietzen am Werk, indem er einen neuen Kamin zog und einen Stubenofen im Gefängnis einsetzte. Und Meister Johann Peter Meidt verfertigte Schreinerarbeiten für das Amtshaus und das Archiv – vermutlich neue Regale. Der Ziegler Nikolaus Boost lieferte aus der Ziegelei zu Dagstuhl Ziegel und Backsteine für das Amtshaus und des *Amtsboten Behausung*¹²².

Wenden wir uns nun wieder dem eigentlichen Klosterbau zu und der Realisierung der einzelnen Gebäudeteile.

Das Klostergebäude

Das zweistöckige rund 31,40 Meter lange und rund 9,10 Meter tiefe Klostergebäude¹²³ war im April 1769 soweit fortgeschritten, dass Pater Johannes und der Knecht Johann Klein aus Seffern dort die erste Nacht in einem der Schlafräume verbringen konnten. Aber Anfang des Jahres 1770 fand der als neuer Klostervorsteher einziehende Pater Emmerich aus Schönecken das Kloster *arm an allem und schlecht gebaut*¹²⁴ vor. Das Klostergebäude war zwar im Rohbau fertiggestellt, aber offensichtlich ohne besondere Ausstattung. Pater Emmerich fand *alles unvollendet und ohne Geschmack und Zier, rau und roh hingestellt*¹²⁵.

¹²⁰ LAS (wie Anm. 17) Best. 38, Seite 49: Schreiben Dietzens an den Grafen vom 16. Juni 1770.

¹²¹ Von seinen insgesamt sechs Kindern kamen Anna Catharina am 7. Dezember 1770 und Maria noch am 26. August 1772 auf die Welt, vgl. Zimmer, Familienbuch (wie Anm. 101) Seite 75. 1777 zahlte seine Witwe 1 Fl. 30 Alb. An Grundsteuer, vgl. LAS (wie Anm. 17) Best. 38 Nr. 699, Seite 32.

¹²² LAS (wie Anm. 17) Best. 38 Nr. 690.

¹²³ Die Maßangaben korrespondieren mit den vom *Bau-Conducteur* Odenheimer im Jahre 1821 erstellten Abschätzungs-Protokoll, siehe auch weiter unten. 1 Fuß sind 0,3139 cm.

¹²⁴ Müller, Kapuzinerkloster (wie Anm. 1) Seite 181.

¹²⁵ Ebd. Seite 30.

Das Kloster- oder Hauptgebäude war massiv aus Bruchsteinen erbaut und mit einem Schieferdach versehen. Der gewölbte Keller scheint nur über die halbe Gebäudetiefe ausgeführt worden zu sein. Die Außenwände ebenso wie die als Fachwerk ausgeführten Innen- und Trennwände waren vermutlich nur *berappt* und mit weißer Kalkfarbe getüncht. Sicher wohnte jeder Tagelöhner in der Herrschaft Dagstuhl komfortabler als unsere zur absoluten Armut verpflichteten Kapuzinerpatres.

Das Hauptgebäude war im Erdgeschoss in ein Geschäftszimmer, einen Betraum und ein Refektorium eingeteilt mit sechs Zellen und einer Krankenstube. Auch muss sich der Küchenbereich mit Ausgang zum Klostergarten und die erforderlichen Vorratsräume im Erdgeschoss befunden haben. Im Obergeschoss dürften die übrigen sechs Zellen angeordnet gewesen sein, ebenso wie die kleine und bescheidene Klosterbibliothek.

Das Wirtschaftsgebäude

Erst drei Jahre später konnte ein vom Klostergebäude getrennt und freistehendes und nicht unterkellertes Wirtschaftsgebäude mit Stallung gebaut werden. Das fast quadratische und ebenfalls äußerst einfach gehaltene Bruchsteingebäude maß 10,35 Meter in der Länge und 9,40 Meter in der Tiefe. Zusätzlich bauten die Patres noch einen kleinen Holzschuppen.

Klosterbering und Garten

Im Jahre 1776 konnte der etwa 0,91 Morgen große Klosterbering auf drei Seiten mit einer massiven Steinmauer umgeben werden, nachdem bis dahin ein einfacher Lattenzaun genügen musste. Viel später, im Jahre 1784, wurde die bisherige einfache Lattentür durch ein massives Eisentor ersetzt. Als nördliche Abgrenzung zum rund 4,92 Morgen großen Klostergarten wurde eine lebende Hecke gepflanzt, die sich auch entlang der Straße nach Wedern und überhaupt rund um das langgestreckte Gartengelände herumzog. Klosterbering und Klostergarten sind noch heute in ihren ursprünglichen Grenzen abge-
markt.

Die Klosterkirche

Mit dem Bau der Klosterkirche hatte man parallel zum Hauptgebäude begonnen. Die Bauarbeiten waren bis zum 2. August 1770 soweit vorangekommen, dass das Portiunkulafest¹²⁶ darin gefeiert werden konnte, wozu notdürftig ein Altar aus allerhand Werkstücken aufgebaut wurde. Die Klosterkirche dürfte übrigens 10,85 Meter breit und 13,75 Meter lang gewesen sein und überschritt damit deutlich die für Hospizkirchen zulässigen Aus-

¹²⁶ Portiunkula, eine Muttergotteskapelle, war die Lieblingskirche des hl. Franz von Assisi. Jeweils am 2. August konnte ein vollkommener Ablass gewonnen werden.

maße. Man muss sich das Sakralgebäude als einschiffige Saalkirche ohne Chorausbildung mit einem hohen durchgehenden Satteldach und einem aufsitzenden Dachreiter zur Aufnahme einer kleinen Glocke vorstellen. Es wird später von einer Gruff die Rede sein, die sich unter dem Kirchenschiff befunden haben muss. Sie wird wohl über eine Kellerhalstreppe von außen zugänglich gewesen sein. In den rheinischen Provinzen ist das Begräbnis in einer Gruff die Regel gewesen, so dass es keinen Grund gibt, dies nicht auch bei unserer Klosterkirche auf dem Christianenberg annehmen zu dürfen.

Das ungefähre Aussehen der Klosterkirche dürfte sich wohl in dem Holzschnitt des sogenannten Zunftbriefes von 1774 erhalten haben. Wir sehen – ganz in der Tradition der Kapuzinerarchitektur – einen hochgiebeligen, nach Süden ausgerichteten Bau mit einem Portal und zwei hochliegenden Rundbogenfenstern.

Im Heimatmuseum Wadern wird ein Ölporträt aufbewahrt, in dessen obere linke Ecke die Klosterkirche mit Andeutung des Hauptgebäudes nachträglich aufgemalt wurde. Es bedarf noch genauerer Untersuchungen, um das Gemälde eindeutig zu identifizieren und zuzuordnen¹²⁷.

Der Trierer Weihbischof Nikolaus von Hontheim erteilte am 23. September 1770 dem Kloostervorsteher Theodorus den Auftrag zur vorläufigen Kirchweihe. Wenige Tage später, am 3. Oktober, formierte sich auf dem Marktplatz ein großer Festzug. Die Spitze übernahm Pater Johannes, der ein großes Kreuz trug, gefolgt von der ganzen Klosterfamilie, der Geistlichkeit aus der engeren Nachbarschaft und den herbeigeeilten Untertanen. Der ganze Zug setzte sich durch die schnurgerade Oberstraße in Richtung Christianenberg in Bewegung, wo er vom Grafenpaar und dem kompletten Dagstuhler Hof bereits erwartet wurde. Der Graf hatte eigens Kammersänger zur Verschönerung der feierlichen Handlung engagiert. Am folgenden Tag, dem Franziskusfest, soll eine aus Lockweiler herbeigeschaffte kleine Glocke¹²⁸ eingeweiht worden sein. Nur einen Tag später soll dann eine weitere zu Bescheid gegossene Glocke¹²⁹ von 180 Pfund

¹²⁷ Nach Auskunft von Museumsleiter Willy Weinen handelt es sich bei dem im Heimatmuseum Wadern aufbewahrten Gemälde um ein Porträt der Christiane von Schwarzburg-Sondershausen.

¹²⁸ Die Angaben bei Müller, Kapuzinerkloster (wie Anm. 1) Seite 181f. bedarf weiterer Untersuchungen. Nach den Ordens- und Bauregeln der Kapuziner war grundsätzlich nur eine kleine Glocke erlaubt: *In disen unseren Kirchen soll allein ein kleine Glogg seyn von hundert und fünfzig Pfunden...* Nach Willy Weinen, Marienglocke Morscholz, Festschrift 1991, Seite 5 sollen die Patres beim Aufkommen der revolutionären Unruhen im benachbarten Frankreich die wertvollen Gegenstände in Sicherheit gebracht haben, so auch eine im Jahre 1491 gegossene Marienglocke nach Morscholz. Wenn dem so ist, müsste es sich hierbei um die aus der Pfarrkirche Lockweiler 1770 herbeigeschaffte Glocke handeln. Von einer solchen Glocke aber ist in Lockweiler nichts bekannt, vgl. 1000 Jahre Lockweiler-Krettnich, Lockweiler 1973, Seite 180ff. Tatsächlich aber hat die Kirche in Lockweiler ein Jahr später eine neue Glocke erhalten, gegossen von Heinrich Oswald Speck in Kirweiler.

¹²⁹ Diese zweite bei Müller erwähnte Glocke soll in Bescheid gegossen worden sein. Von einer Glockengießerei ist in Bescheid aber nichts bekannt, obwohl kurioserweise im Bescheider Ortswappen eine Glocke zu sehen ist. Die soll aber im Zusammenhang mit einer Glockensage stehen, vgl. Der Schellenmann. Zeitschrift des Kulturhistorischen Vereins

angekommen sein, deren Weihe am 7. Oktober 1770 wiederum Anlass zu einer Feier gab.

Das allmähliche Werden der Klosterkirche ist also mehrfach von feierlichen Handlungen begleitet worden, endgültig fertiggestellt war sie aber erst am Ende des Jahres 1771. Bereits zwei Jahre später musste aus Raumnot ein sogenannter *Ducksaal* geschaffen werden, für dessen Kosten Anna Maria Hack, die Köchin des Waderner Pfarrers Franziskus Ernst Hager, aufkam.

Die Konsekration der Klosterkirche

Viel später, am 20. September 1781 – Graf Joseph Anton von Oettingen-Baldern und Sötern war schon drei Jahren zuvor in der Gruff der Kapuzinerkirche bestattet worden – ist die Kirche und ihre drei Altäre durch den Weihbischof Johann Maria d'Herbain¹³⁰ eingesegnet worden. Der Hauptaltar¹³¹ wurde dem hl. Eligius¹³² geweiht, der Altar auf der Evangelienseite der von den Kapuzinern besonders verehrten Mutter Gottes und der auf der Epistelseite dem hl. Antonius von Padua¹³³. In die Altäre wurden Reliquien der hl. Protus¹³⁴ und Severus¹³⁵ hinterlegt. Das Kirchweihfest wurde vom Weihbischof auf den 4. September festgelegt. Der kunstsinnige Pater Pius aus Wetzlar, der uns weiter unten noch begegnen wird, hielt den ganzen Vorgang der feierlichen Konsekration auf einer Pergamentrolle fest, die am 17. Mai 1782 nahe bei der Evangelienseite des Hochaltars in die Kirchenmauer eingeschlossen wurde.

Hochwald 1/1988, Seite 33. Im Nachbarort Prosterath allerdings sind Glocken gegossen worden, aber erst in einer späteren Zeit, vgl. ebd. 13/2000, Seite 41f.

¹³⁰ Jean Marie Cuchot d'Herbain, *2. August 1727 in Straßburg +31. Oktober 1801 in Fulda, Bischof von Ascalon, Weihbischof von Trier 1778-1794, vgl. Wolfgang Seibrich, Die Weihbischöfe des Bistums Trier, Band 31 der Veröffentlichungen des Bistumsarchivs Trier, Trier 1998, Seite 150-157.

¹³¹ Hans Schwendler berichtet, der Hochaltar sei nach der Auflösung des Klosters nach Hilbringen gekommen, vgl. Schwendler, Kapuzinerkloster (wie Anm. 3). Eine Nachfrage im Pfarramt in Hilbringen hat dies nicht bestätigt. Schwendler zieht seine Kenntnis vermutlich aus der von ihm fehlinterpretierten Stelle bei Max Müller, der schreibt: *Der Hochaltar, ein mächtiger Aufbau aus Eichenholz, hatte lange Jahrzehnte die Hilbringer Pfarrkirche geschmückt*, vgl. Müller, Kapuzinerkloster (wie Anm. 1) Seite 28. Der Altar ist also nicht nach, sondern aus Hilbringen gekommen. Nach Müller trug er die Figuren des hl. Sebastianus und des hl. Antonius sowie auf den Seitenflügeln die des hl. Petrus und der hl. Anna. Die Pfarrkirche in Hilbringen hat den hl. Petrus zum Patron. Im 18. Jahrhundert bestand dort eine St. Sebastianus Bruderschaft, vgl. de Lorenzi, Beiträge (wie Anm. 14) Seite 383. Der Hilbringer Altar, 1770 als Hochaltar im Kapuzinerkloster auf dem Christianenberg aufgebaut und dem hl. Eligius als Hauptpatron geweiht, könnte später mit der Statue des hl. Eligius nach Gehweiler in die dortige St. Ludwig Kapelle gebracht worden sein. Auf dem Altar ist die Jahreszahl 1747 angebracht. Genau in diesem Jahr sind Chor und Kreuzschiff der Hilbringer Kirche erweitert worden, also könnte in diesem Jahr der Altar für die erweiterte Kirche angeschafft worden sein. Dies sind aber auch nur Vermutungen, könnten aber in ein Gesamtbild passen. Zur St. Ludwigs Kapelle in Gehweiler vgl. Lauer, Gehweiler (wie Anm. 56) Seite 44ff.

¹³² Eligius, *588 bei Limoges, +1. Dezember 660 als Bischof von Noyon, von Beruf Goldschmied, Patron der Schmiede, daher wird er dargestellt in bischöflichem Gewand mit Amboss, Goldschmiedewerkzeugen und Hufeisen.

¹³³ Antonius von Padua, +1195 in Lissabon, +13. Juni 1231 in Padua, zunächst Augustinerchorherr, dann Franziskaner, mitreißender Volksprediger, verehrt als Heiliger bei verlorenen Sachen, aber auch bei Viehkrankheit, Fieber und Seuchen.

¹³⁴ Von diesem Heiligen können keine Angaben gemacht werden.

¹³⁵ Severus, +482, abendländischer Mönch unbekannter Herkunft, Schutzpatron Bayerns.

Der Kirchhof

Unmittelbar hinter der Kirche hatte man einen kleinen Teil des Gartens mit einer besonderen Hecke abgeteilt und dort den Kirchhof für die Klostersgemeinde angelegt, abgeschlossen durch eine kleine Gittertür, neben der ein Kreuz aufgestellt war.

In dem *Verzeichnis der fromm in Gott von der Gründung des Klosters auf dem Christianenberg bei Wadern verstorbenen Brüdern*¹³⁶ sind all im Kloster verstorbenen und auf dem Kirchhof beigesetzten Patres und Fratres vermerkt, mit Ausnahme des Paters Paschalis, der schon am 5. Mai 1768 verstarb und seine letzte Ruhestätte in der Pfarrkirche zu Wadern fand, mitten vor der Kommunionbank. Der Kirchhof auf dem Christianenberg war zu diesem frühen Zeitpunkt noch nicht angelegt.

Als erster Klosterinsasse auf dem neuangelegten Kirchhof ist Pater Antonius Maria Pius aus Koblenz hinter dem Hochaltar an der Kirchenmauer am Lichtmesstag 1774 beigesetzt worden. Ihm folgten vier weitere Patres - unter ihnen vermutlich auch der schon mehrfach genannte Pater Johannes - sowie der Syndikus der Trierer Kapuziner, Johannes Thiesen aus Saarhölzbach, der während seines Besuches bei Bruder Barnabas am 4. April 1774 das Zeitliche gesegnet hatte. Als letzter Klosterinsasse ist der aus Fulda stammende Pater Franziskus Stephanus aufgeführt, der am 3. März 1786 verstarb und entlang der äußeren Klostermauer beigesetzt wurde. Ein in die Kirchenmauer eingelassenes schwarzes Kreuz bildete den bescheidenen Schmuck der Grabstätten.

Einrichtung und Ausstattung

Das Klostergebäude

Die ersten Klosterinsassen müssen in den ersten Jahren recht ärmlich in dem neuen Hospiz gehaust haben. Denn erst nach und nach konnten die Böden gediebt, die bisher nur berappten und getünchten Zellenwände mit einer Holzvertäfelung versehen werden. Im Eingangsbereich und in den Fluren, die den Patres bei schlechtem Wetter als Wandelgang dienten – ein Kreuzgang war nicht vorhanden – fehlte noch der Belag mit Steinplatten.

Die Möblierung fehlte anfangs fast ganz, so dass die Patres und alle anderen Klosterbewohner auf dem blanken Boden schlafen und sich mit notdürftig hergestellten Sitzgelegenheiten behelfen mussten. Das Trierer Kapuzinerkloster steuerte die ersten Einrichtungsgegenstände bei. Aber auch die Patres auf dem Christianenberg blieben nicht untätig und richteten schon bald eine eigene kleine Schreinerei ein, in der dann nach und nach alle erforderlichen Möbelstücke hergestellt werden konnten. Dabei wird wohl der Waderner Schreiner Peter Meidt den Ka-

¹³⁶ Müller, Kapuzinerkloster (wie Anm. 1) Seite 181. Dieses Verzeichnis ist vermutlich der verschollenen Klosterchronik entnommen.

puzinerpatres unter die Arme gegriffen haben – ähnlich wie bei der Einrichtung der Klosterkirche.

Ein im Refektorium aufgestellter großer Gussofen war die einzige Wärmequelle im Klostergebäude. Im September 1788 konnte der Ofen durch einen hohen *kolossalen* Zierofen ersetzt werden, den die Bierfelder Hüttenherren, die Gebrüder Johann Heinrich, Damian und Peter Josef Nacher, den Patres geschenkt hatten. Von einem Andernacher Meister ließen die Patres einen Backofen an die Küche anbauen, um ihr Brot selbst herstellen zu können.

Die für einen Haushalt notwendigen Geschirre, Gerätschaften und Tücher kamen ebenso wie das Mobiliar erst nach und nach zusammen. Gräfin Christiane beschenkte das Kloster mit drei Tischtüchern und sechsundzwanzig sehr schönen Handtüchern. *Möge ihr Gott der Geber aller Güter diese Wohltat hundertfach belohnen!* sollen die Patres ausgerufen haben. Auch der Pfarrer Jakob Lauer aus Mettnich¹³⁷ steuerte 1771 hundertdreißig und im folgenden Jahr nochmals hundsiebzig Ellen hausgemachtes Leinen bei. Die Patres selbst besorgten sich achtundsiebzig Ellen aus Hanf und Flachs gesponnenes Leinen.

Das Küchen- und Essgeschirr bestand u.a. aus sieben Dutzend verschiedenen Porzellantellern, die sich die Patres selbst angeschafft hatten und je zwölf Messern und Gabeln, die Joseph Anton von Oettingen-Baldern und Sötern als Geschenk überbringen ließ.

Die Klosterkirche

Ebenso wie das Hauptgebäude dürfte auch die Klosterkirche in den ersten Jahren recht ärmlich ausgestattet und von der Gunst ihrer Wohltäter abhängig gewesen sein. Über den Hauptaltar und die beiden Nebenaltäre wurde bereits berichtet.

Erst im Jahre 1774 wurden zwölf von dem Waderner Schreiner Johann Peter Meidt angefertigte Stühle in der Kirche aufgestellt. Sechs sehr kunstvoll geschnitzte Beichtstühle und zwölf größere Betschemel konnten bis zum Jahre 1777 aufgestellt werden. Diese waren von schwäbischen Kunstschreibern angefertigt, die mit der Aufstellung einer aus der Grafschaft Baldern herbeigeschafften Orgel beauftragt waren. Schon die 1771 verstorbene Christiane von Schwarzburg-Sondershausen hatte die Anschaffung dieser Orgel initiiert und die finanzielle Voraussetzung mit einem größeren Legat gelegt. Nach ihrem Tode ließ Graf Joseph Anton die Orgel auf seine Kosten aufstellen und am Pfingstfest des Jahre 1775 verschönerte die neue Orgel zum ersten Male den feierlichen Gottesdienst in der Kapuzinerkirche auf dem Christianenberg.

¹³⁷ Jakob Lauer war 1748-1773 Pfarrer in Mettnich, vgl. de Lorenzi, Beiträge (wie Anm. 14) Seite 245

Schon bei der vorläufigen Kirchweihe im Oktober des Jahres 1770 hatten Graf Joseph Anton von Oettingen-Baldern und Sötern und seine Gemahlin Christiane von Schwarzburg-Sondershausen eine in der Stadt Augsburg sehr kunstvoll gearbeitete Monstranz und einen silbernen mit Gold verzierten Kelch geschenkt, wenig später – im Januar 1771 - folgten sechs Leuchter und ein Kruzifix aus Spiegelglas.

Als Joseph Anton mit seiner zweiten Gemahlin Maria Antonia von Zeil-Wurzach, der Truchsessin von Waldburg, nach Dagstuhl zurückkehrte und dem Kloster einen Besuch abstattete, verehrte er den Patres ein prächtiges Rauchfass, ein Schiffchen aus Bronze und einen Kelch. Maria Antonia, die neue Herrin auf Schloss Dagstuhl, brachte den Patres viele Brautstücke mit, *darunter sechs von schwäbischen Nonnen aus Gold und Silber kunstvoll gefertigte Blumen von sehr hohem Wert*¹³⁸, die an den hohen Festtagen den Hochaltar schmücken sollten.

Die aus Dinkelsbühl stammende Kammerfrau Antonetta Nacher folgte dem wohlthätigen Beispiel ihrer Herrin und beschenkte die Patres mit zwei kostbaren Brokatgewändern, aus denen diese Kaseln und Levitengewänder anfertigen ließen. Eine weitere Kasel schickte der Pater Guardian Dekoratus aus Mannheim und der St. Maximiner Abt stiftete zwei Festparamente. Der Bruder des Grafen Joseph Anton, der Augsburger und Ellwanger Domherr Franz Ludwig von Oettingen-Baldern und Sötern ließ dem Kloster anlässlich eines Besuches bei seiner Verwandtschaft in Dagstuhl ebenfalls eine seidene und sehr kostbare Kasel von weißer Farbe mit eingewebten Blumen, deren Kreuz mit reinem Gold reich verziert war und überwies zusätzlich zwanzig Lot Feinsilber zur Herstellung eines Kelches, der von einem Goldschmied aus Trier angefertigt wurde. Der ihn begleitende Domherr von Merl beschenkte die Patres mit sechs Glaslampen ebenfalls.

Der kurtrierische Hofbeamte von Spangenberg hatte über seinen Beichtvater von der Bedürftigkeit des Waderner Kapuzinerklosters gehört und ihm daraufhin fünfundzwanzig Goldgulden zur Ausschmückung des Hochaltars überbringen lassen. Von diesem hochherzigen Geschenk ließen die Patres ein Ziborium und einen Kelch vergolden und schafften eine neue Monstranz zur Aufbewahrung des Allerheiligsten an.

Der bereits erwähnte kunstsinnige Trierer Kapuzinerpater Pius besann sich auf seine Talente als Buchmaler und fertigte ein sehr kunstvoll ausgeführtes Johannisevangelium an, welches er den Patres auf dem Christianenberg verehrte.

Kamen so nach und nach die benötigten liturgischen Geräte, Gewänder und Bücher durch die Gunst und das Wohlwollen der Herrschaft, einiger hochstehender Persönlichkeiten und Confratres, aber auch der Dienerschaft zusammen, so blieb die Ausstattung des Kircheninneren und der drei Altäre mit Figurenschmuck und Gemälden nicht zurück.

¹³⁸ Müller, Kapuzinerkloster (wie Anm. 1) Seite 29

Franz Ludwig von Oettingen-Baldern und Sötern stiftete beispielsweise eine mächtige Portalfigur, worunter wir uns wohl den hl. Antonius von Padua vorstellen können. Eine Statue des hl. Wendelinus¹³⁹ brachte der kurtrierische Hofrat und Amtmann von St. Wendel, Franz Ernst von Hame¹⁴⁰, und eine hl. Barbara¹⁴¹ die Hüttenherrin Johanna Gottbill aus Nunkirchen¹⁴². Der bereits mehrfach genannte Peter Meidt, Schreinermeister und zugleich Hochgerichtsmeier von Wadern, überreichte eine Statue des hl. Donatus¹⁴³ für die Evangelienseite des Antoniusaltares. Der Klostersyndikus Nikolaus Kirsch wollte nicht nachstehen und stiftete für die Epistelseite des Muttergottesaltares ein Bildnis des hl. Jodokus¹⁴⁴. Pfarrer Johann Gerhard Grach aus Limbach¹⁴⁵ schenkte ein Bild des hl. Eligius und der St. Wendeler Schöffe Demuth ein größeres Abendmahl-Gemälde, welches hinter dem Hochaltar seinen Platz fand.

Die vierzehn Stationen in der Klosterkirche ließ die fromme Köchin des Waderner Pfarrers Franziskus Ernst Hager, Anna Maria Hack, bei dem Trierer Maler Gilges anfertigen. Aus diesem Anlass gaben die Patres ein siebenundvierzig Seiten starkes kleines Kreuzwegbüchlein heraus, das 1770 *cum permissu superiorum*, also mit dem Einverständnis der kirchlichen Obrigkeit, bei Eschermann in Trier gedruckt wurde¹⁴⁶.

Zwanzig Jahre später war eine Neuauflage in Auftrag gegeben worden, allerdings ohne kirchliche Druckerlaubnis. Daraufhin wurden die gedruckten Exemplare vom Generalvikariat in Trier eingezogen. Dagegen beschwerten sich die Kapuzinerpatres, legten den Sachverhalt dar und baten um Freigabe der konfiszierten Kreuzwegbüchlein¹⁴⁷. Bruder Wilhelm von der Blasius-

¹³⁹ Wendelinus, sein Grab in St. Wendel ist seit über tausend Jahren bezeugt, beliebter Feld- und Viehpatron.

¹⁴⁰ Vgl. Julius Bettingen, Geschichte der Stadt und des Amtes St. Wendel, St. Wendel 1865, Seite 529: Einer der zahlreichen Söhne, Damian Joseph von Hame, bekleidete die Stelle eines gräflich-oettingenschen Amtmannes zu Dagstuhl.

¹⁴¹ Barbara, gehört zu den vierzehn Nothelfern, Gewitterheilige und Patronin der Bergleute.

¹⁴² Vgl. Walter Petto, Erz und Eisen im Hochwald, Nonnweiler 1997, Stammtafel I: Johanna, geb. Mann aus Otzenhausen, war die Frau des 1755 verstorbenen Hüttenmeisters Carl Gottbill II. zu Nunkirchen.

¹⁴³ Donatus, seine Gebeine wurden 1652 aus einer römischen Katakombe nach Münstereifel übertragen. Im Rheinland und in Luxemburg Patron gegen Feuer und Ungewitter.

¹⁴⁴ Jodokus, +669, nach der Legende Königssohn aus der Bretagne, wo er als Einsiedler lebte.

¹⁴⁵ de Lorenzi, Beiträge (wie Anm. 14) Seite 325.

¹⁴⁶ *Form und Ordnung den von Christo in seinem Leiden zu Jerusalem gebahnten, und aller Welt zur Nachfolg gezeigten heiligen Creutzweg, in 14 Stationen in der Capuziner Kirch zu Wadern andächtig zu besuchen*, vgl. auch den Hinweis Anm. 18.

¹⁴⁷ Schreiben des Präses Pater Eberhard und Konvent an das erzbischöfliche geistliche Generalvikariat in Trier vom 17. Juli 1791. Eine Kopie des Schreibens hat mir freundlicher- und dankenswerterweise der ausgezeichnete Kenner der Dagstuhler Geschichte Günther Molz in Trier zur Verfügung gestellt. Nach Auskunft von Günther Molz wird das Original dem Landesarchiv Saarbrücken übergeben, wo es in den Bestand *de Lasalle von Louisenthal* eingestellt wird.

Da vor etlichen Jahren auf Ansuchen der Gräfin von Dagstuhl den Kapuzinern zu Wadern die Einführung der Andacht des so genannten Kreuzwegs oder der 14 Stationen von dem hochwürdigsten Generalvikariat gnädigst gestattet wurde, so wurde die neue Auflage der in aller Händen befindlichen und mit hinlänglicher Erlaubnis gedruckten Andachtsbüchelger, wovon ein Exemplar beliegt, von hiesigem Buchdrucker ohne Furcht abgedruckt. Dieser Abdruck aber wurde auf allerhöchsten Befehl mit einem beträchtlichen Verlust des dasigen armen und kleinen Konventes eingezogen. Ohne die billigste Beweggründe zu untersuchen des Generalvikariats, bittet untertänigst bemelte mit großen Unkosten aus bes-

kapelle bei Tholey, ein kunstsinniger Klausner und vermutlich Meister zahlreicher Heiligenfiguren¹⁴⁸, schnitzte 1783 für den Hochaltar die Figuren des hl. Felix¹⁴⁹ und des hl. Fidelis¹⁵⁰. Im gleichen Jahr sind zwei Gewänder aus bläulicher und roter Seide für die in Wachs modellierte und auf dem Muttergottesaltar in einem Glasschrein aufgestellte Madonna angeschafft worden.

Die Klosterbibliothek

Bei der strengen Auslegung der Armutsregel der Kapuziner ist mit einer üppig ausgestatteten Bibliothek in unserem Kloster kaum zu rechnen. Das Wirken der Kapuziner war mehr auf das praktische Leben als auf die Wissenschaft ausgerichtet, wie dies in einer Visitation am 16. August 1772 ausdrücklich festgehalten wurde. Entsprechend klein und mit nur geringer Gebrauchsliteratur versehen musste das Kloster zumindest in den ersten Jahren auskommen. Nur ab und zu ließ Pater Pius vereinzelte Bücher theologischen und rhetorischen Inhalts zukommen. Im Jahre 1779 aber beschenkte Pater Pius das Kloster mit seiner aus vierzig Bänden bestehenden privaten Bibliothek.

Als Pater Pius drei Jahre später dem Kloster wieder einmal einen Besuch abstattete, fand er die Bücher staubüberdeckt in einer der Klosterzellen vor. Dennoch überließ er dem Kloster die auch diesmal wieder mitgebrachten Bücher, allerdings wurde nun eine Zelle als Klosterbibliothek eingerichtet und mit Büchergestellen versehen. 1788 sortierten die Koblenzer Kapuziner aus ihren sicher reicheren Beständen etliche Bücher aus und ließen diese der Klosterbibliothek auf dem Christianenberg zukommen und etwas später – es war kurz vor der Klostersauflösung – schenkte Pater Agapytus, der Guardian des Kapuzinerklosters Waghäusel¹⁵¹ und ein bekannter Prediger viele seiner Werke unserem Kloster in Wadern.

ter Meinung aufgelegte und konfiscirte Büchelger ausfolgen zu lasen, wielen besagte Gräfin aufs neue darauf dringt, Büchelger anzuschaffen, um damit die Andacht in ihren Unterthanen möge erhalten und vermehret, auch dieselbe durch Beywohnung dieser Andacht von andern Ausschweifungen abgehalten werden. Das arme und kleine Konvent findet sich gantz unvernünftig, die Kösten einer anderer Aufschlag zu betreiben, so wird ein hochwürdigstes Generalvikariat mit erneuter demüthigst unterthänigster Bitt ersucht, die konfiscirte Büchelger gnädigst abfolgen zu lasen. Vor sothane Gnade erkennt sich ein kleines Konvent verpflichtet, das ohne deme schuldige Gebethe zu verdoppeln...

¹⁴⁸ Müller, Kapuzinerkloster (wie Anm.1) Seite 29, Fußnote 5.

¹⁴⁹ Felix von Valois, *1127, +1212 in Paris, stiftete zusammen mit dem hl. Johannes von Matha den Orden der Trinitarier zur Befreiung christlicher Gefangener aus den Händen der Sarazenen.

¹⁵⁰ Fidelis, *1577 in Sigmaringen, +24. April 1622 in Seewig (Schweiz), als Kapuziner bei der versuchten Rekatholisierung in Graubünden von aufgebrachten Bauern erschlagen.

¹⁵¹ Die Kapuziner wurden 1614 von Philipp Christoph von Sötern als Bischof von Speyer im Zuge seiner Rekatholisierungsbemühungen nach Waghäusel berufen. Um 1640 Ausbau zu einem Kapuzinerhospiz wie in Wadern, aber gleich nach Fertigstellung zum Kloster erhoben, vgl. Hümmerich, Kapuzinerarchitektur (wie Anm. 99) Seite 463. Waghäusel liegt in der Nähe der nach Philipp Christoph von Sötern benannten Stadt Philippsburg.

Grundlagen des Lebensunterhaltes

Wir erinnern uns: Für den Lebensunterhalt war den Kapuzinern ein Deputat von vierundzwanzig Malter Korn, ein Fuder Wein und vierundzwanzig Klafter Brandholz vertraglich zugesichert worden. Außerdem stand ihnen ein großes Gartenstück zur Verfügung und ihnen war die Erlaubnis zum Erbetteln ihrer weiteren Lebensbedürfnisse an bestimmten Terminen in der Herrschaft Dagstuhl erlaubt worden.

Um Überschneidungen mit anderen Bettelorden zu vermeiden, die bisher mit oder ohne Erlaubnis *ihre* Termine in der Herrschaft wahrgenommen hatten, musste entsprechende Vorsorge getroffen werden. Der Graf befiehlt seinem Kammerrat Siegler, dass den *...für das Seelen Heil der Menschen arbeitenden Leuten der sonst gewöhnliche Almosen Hammel mit der Wolle künfftig ... auch künfftig gereicht werden solle, ...allen übrigen bettelnden Mönchen und Nonnen aber hinfüro nichts mehr gegeben werden dürfe. Doch bleiben die Dominikaner mit dem, was für sie gestiftet, hiervon ausgenommen*¹⁵².

Die später vom Pater Guardian *sampt dem gantzen Convent* des Fanziskanerklosters zu Beurig vorgebrachte Bitte um Erlaubnis, ihre Almosen weiterhin wie bisher in der Herrschaft Dagstuhl sammeln zu können, dürfte keine Erfüllung gefunden haben¹⁵³.

Schon im Februar 1767 wies Graf Joseph Anton seinen Oberjäger Friedrich Anton Lindemeyer¹⁵⁴ an, die den Kapuzinern zugesagten vierundzwanzig Klafter Holz anzuweisen und sich den Empfang vom Klostersyndikus Nikolaus Kirsch bescheinigen zu lassen¹⁵⁵. Das dem Kloster zustehende Brandholz ist dann aber auf Geheiß des ersten Präses Pater Paschalis nicht verbraucht worden, sondern in den nächsten drei Jahren angesammelt und verkauft worden. Der im alten *Schlosser Hauß* verstorbene Präses hatte dem Oberjäger Lindemeyer auf dem Totenbett

¹⁵² LAS (wie Anm. 17) Best. 38 Nr. 850, Seite 23: Anordnung des Grafen an den Kammerrat Siegler vom 17. Mai 1767. Der Graf teilte einleitend mit, es sei durch die Hilfe Gottes *so weit gedieen... dass die Aufnahme derer Capucinern in unserer Herrschafft Dagstuhl ihren guten Fortgang gewinnt.*

¹⁵³ Ebd. Seite 45. Bittschrift vom 16. Juni 1768: *Ansonsten Ihro Hochgräffliche Excellenz gleich anfangs dero angetretener glückseeligster Regierung theils auß sonderbahrer Veneration gegen das so wunderthätige Gnadenbild der allerseeligsten Jungfrau Mariae des genanten Closter Beurich, so dan auch jeder Zeit gefasster Affection undt Zuneigung zu den P.P. Franciscaneren jetzgedachten Closters denselben in dero Herrschafft ihre bedürftige Allmosen sammeln zu dörffen biß auff jetzige Zeiten nicht nur allein zu gestatten, sonderen anbey auß höchst dero mildreichester Hand auf gnädigsten Befehl jährlichß ein reichliches Allmosen mitzuthailen sich gefallen lassen, alß haben obgamelte P.P. Franciscani bey jetzt beträngten Zeiten sich underfangen wollen an Ihro Hochgräffliche Excellenz in tieffester Submission gegenwärtige Bittschrift zu überweisen, höchst dieselbe umb der Liebe Gottes willen anzuflehen, auff daß den von mehrgedachten P.P. Franciscanis biß hiehin daß selbe führohlin ungehinderter in dero Herrschafft ihre notwendige Allmosen wie bißhero mit höchst dero Bewilligung geschehen, sammeln dörffen wie dan auch die ansonsten jährlichen Allmosen ihnen zukommen zu lassen gnädigst geruhen wollen...*

¹⁵⁴ Der Dagstuhler Oberjäger Friedrich Albert Lindemeyer +4. September 1792 in Wadern, vgl. Zimmer, Familienbuch (wie Anm. 101) Seite 199. Ihm stand vermutlich seit 1772 der Jäger (*Venator*) Friedrich Casimir Beuther zur Seite, vgl. LAS (wie Anm. 17) Best. 38 Nr. 729. Verheiratet mit Johanna Sophia Faust bekam er in Wadern zwischen 1772 und 1783 sieben Kinder, vgl. Zimmer, Familienbuch (wie Anm. 101) Seite 35.

¹⁵⁵ LAS (wie Anm. 17) Best. 38 Nr. 850, Seite 21: Anweisung des Grafen vom 12. Februar 1767.

anbefohlen, das Holz nach bestem Wissen und Gewissen zum Vorteil der Klostersgemeinschaft zu veräußern. Der Erlös von 198 Gulden aus dem Holzverkauf - insgesamt 72 Klaffer Eichen und Buchen aus dem Schwarzenburger Wald – ist dann 1770 von Nikolaus Kirsch ordnungsgemäß quittiert worden¹⁵⁶.

Überhaupt sind die den Kapuzinern zugesagten Deputate Jahr für Jahr ordentlich geliefert und quittiert worden. 1775 bescheinigt Pater Präses Florentinus den ordnungsgemäßen Empfang der 24 Malter Korn und des Fuders Wein¹⁵⁷.

Dass sich auch die Gräfin Christiane höchstpersönlich um das Wohlergehen ihrer Kapuzinerpatres auf dem nach ihr benannten *Guntersfeld* besorgte, zeigt ein kleiner vertraulicher Handzettel, mit dem sie den Oberjäger Lindemeyer zur Aushändigung von Wildpret anwies: *Lieber Oberjäger, auf Befehl des Graffens soller denen Capuciner Preses 6 Pfund Wildbreth geben, aber keinen anderen als dem Preses in die Hände. Christiane*¹⁵⁸.

Gartenwirtschaft und Fischzucht

Das fast fünf Morgen große zunächst unbebaute Gartengelände musste in mühsamer Feldarbeit für Aussaat und Ernte hergerichtet werden. Der Boden wird wohl wenig ertragreich gewesen sein. In den ersten Jahren pflanzten die Kapuziner vorwiegend Weizen, Erbsen und Linsen sowie öltragende Pflanzen und dreißig Obstbäume. Im Frühjahr des Jahres 1775 besorgten sich die Patres 150 neue Obstbäume aus der für ihren Garten- und Obstbau bekannten Stadt Bamberg. Die aus vornehmlich Pflaumen und Kirschen bestehende Obstbaumkultur stand bald in einem ausgezeichneten Ruf und noch über hundert Jahre später sollen diese Bäume eine gute Ernte abgegeben haben. Der letzte dieser Obstbäume, ein immer noch fruchttragende *gewaltiger Kirschbaum*¹⁵⁹, soll in den letzten Kriegsjahren des Zweiten Weltkrieges vom Blitz getroffen und kurz darauf von einem orkanartigen Sturm umgeworfen worden sein.

Kleine Viehhaltung

Ein großer Mangel bestand in der fehlenden Bodendüngung und als die Patres sich deswegen beim Klostervisitator im Jahre 1776 beklagten, wurde ihnen die Anschaffung von zwei Rindern erlaubt, die für den gewünschten und so dringend benötigten Dung sorgen sollten. Etwas später durften die Patres auch einige Schweine halten.

¹⁵⁶ Ebd. Best. 38 Nr. 724, Seite 67.

¹⁵⁷ *Daß unß PP Capucinis die von ihro hochgräfflichen Excellenz regulierte 24 Malter Korn wie auch ein Fuder Wein von dero Hoffkammerrath Siegler für dass Jahr 1775 richtig seyen eingeliefert worden, ein solches wird andurch beschieneen. Christianenberg 12. April 1775. P. Florentinus Trev. C.P. p.t. Praeses, LAS (wie Anm. 17) Best. 38 Nr. 692, Seite 127.*

¹⁵⁸ Ebd. Best. 38 Nr. 749, Seite 9

¹⁵⁹ Schwendler, Kapuzinerkloster (wie Anm. 3) Seite 69.

Fischzucht im Klosterweiher

Der in der Nähe des Klosters gelegene kleine Weiher wurde zur Fischzucht auserkoren. Der Klostersyndikus Nikolaus Kirsch überreichte dem Kloster einige Grundstücke und im Tausch mit der Gemeinde Wadern konnte der Teich dermaßen erweitert und verbessert werden, so dass mit einer ertragreichen Fischzucht begonnen werden konnte.

Klosterleben – Hofleben

Neben den ihnen zugeordneten Aufgaben in Seelsorge und Volksmission, aber auch der Krankenpflege und Altenbetreuung sind die Kapuzinerpatres in das höfische Leben auf Schloss Dagstuhl und in der Residenzstadt Wadern einbezogen worden. Über ihre Verpflichtung zur Seelsorge¹⁶⁰ hatten die Patres die Betreuung der gräflichen Familie und ihrer Hofbedienten mit übernommen. Bei keinen Anlässen, Veranstaltungen und Feiertagen - sowohl freudigen als auch traurigen - durften die Patres fernbleiben. An allen höfischen Ereignissen der gräflichen Familie, - Namens- und Geburtstage, Hochzeiten, Begräbnisse - nahmen die Patres regen und innigen Anteil.

So ist nach der Fertigstellung und vorläufigen Einweihung der Klosterkirche am Josefstag am 19. März 1771 der Namenstag des Grafen Joseph Anton von Oettingen-Baldern und Sötern in der Klosterkirche feierlich begangen worden. Der Pfarrer Franziskus Ernst Hager, der seit kurzem erst die Pfarrstelle in Wadern angetreten hatte, zelebrierte ein feierliches Hochamt in der Klosterkirche. Sowohl die Kammermusiker des Hofes wirkten mit als auch die Hofdame von Lang, die mit Gesängen und Arien die Feierstunde verschönten¹⁶¹.

Ein besonders trauriges und auch weitreichendes Ereignis war der Tod von Christiane von Schwarzburg- Sondershausen, der Gemahlin des regierenden Grafen. Sie starb am 24. Juni 1771, abends gegen neun Uhr im Alter von vierzig Jahren. Ihre zehnjährige Ehe mit Joseph Anton war kinderlos geblieben¹⁶². Die Beisetzungsfeierlichkeiten unter großer Teilnahme sämtlicher hohen Persönlichkeiten der weiten Umgegend, der gräflichen Familie¹⁶³ und des gesamten Hofstaates und aller dagstuhli-schen Verwaltungsbeamten stellten eine Zäsur im Verhältnis der Klosterinsassen zum Hof zu Dagstuhl dar, war doch mit der Verstorbenen eine verlässliche Befürworterin der Klosterinteressen heimgegangen. Der Trierer Kapuzinerpater Pius aus Wetzlar hielt eine dem Zeitgeist entsprechende Lob- und Trauerrede, die in

¹⁶⁰ Von Johannistag bis zum 27. Mai 1770 haben wir, *Capuciner auff dem Christianenberg, in der hochgräflich Hoffcapell* 64 Frühmessen gelesen, vgl. LAsaar (wie Anm. 17) Best. 38 Nr. 850, Seite 47: Danach wurde nicht jeden Tag eine Messe gehalten, wie dies ja immer ausdrücklich festgelegt worden war.

¹⁶¹ Die lebhaften Schilderungen bei Müller, *Kapuzinerkloster* (wie Anm. 1) Seite 96 über dieses Ereignis dürften nicht der Klosterchronik entnommen sein.

¹⁶² Lauer, *Geschichte* (wie Anm. 5) Seite 153ff.

¹⁶³ Aus Köln war z.B. auch der Dompropst Franz Wilhelm von Oettingen-Baldern und Sötern, ein Bruder des Grafen Joseph Anton, angereist.

der *Hochgräfl. Hof- und Cantzley Buchdruckerey* zu Wadern gedruckt worden war. Christiane ist als erste in der Gruft unter der Kapuzinerkirche bestattet worden.

Nach sieben Monaten begab sich Joseph Anton nach Schwaben, um am 12. Juni 1772 mit der erst achtzehn Jahre alten Maria Antonia von Zeil-Wurzach, Erbtruchsessin von Waldburg, als neuer Gemahlin nach Dagstuhl heimzukehren. Joseph Anton selbst war zu dieser Zeit immerhin schon 51 Jahre alt. Nach einem feierlichen *Te Deum* in der Pfarrkirche zu Wadern begab sich der Festzug auf den Christianenberg, um in der Klosterkirche eine mit Musik untermalte Messe mit Festpredigt zu erleben. Die Kapuzinerpatres hatten ein *schwungvolles lateinisches Festcarmen* auf die Vermählung und Heimkehr des Grafenpaares verfasst. Unter dem Leitthema *Gaudete ecce sol redivivus adest* – Freut euch, seht, die Sonne ist wieder auferstanden – besangen sie in einer *Synodia poetica* die hohen verwandtschaftlichen Beziehungen der beiden Grafenhäuser und beschworen in mehreren Sinngedichten den sehnlichsten Wunsch nach einem Stammhalter¹⁶⁴.

Die Geburt des derart ersehnten Stammhalters und Erbprinzen am 13. Dezember 1773 setzte das Dagstuhler Land in einen wahren Freudentaumel, wenn man denn den zeitgenössischen Berichten trauen darf. In einem feierlichen Akt wurde in der Klosterkirche der Grafensohn auf den Namen Franz Ludwig Eberhard getauft. Der dem Kloster verbundene Pater Pius, *Capucinern Rheinischer Provinz und dermaliger Sonntags-Prediger bey denen P.P. Capucineren*, hielt eine Dankrede, die der Graf in der Waderner Druckerei des Johann Georg Behrens zu drucken in Auftrag gab¹⁶⁵.

Da ist auch gegenwärtig das kleine Häuflein deiner armen Francisci-Kinder hier auf dem Christianenberg, sehe sie in Gnaden an, wies sie mit gebogenen Häuptern deine freygiebige Händ in Demuth küssen, sie wissen nämlich, was großes ihnen an diesem kleinen Francisco gelegen, rief Pater Pius emphatisch aus¹⁶⁶. Doch schon am 21. März 1774 starb der Knabe, noch keine vier Monate alt. Die Trauer war tief und unter großer Anteilnahme wurde er in der Familiengruft in der Klosterkirche beigesetzt.

Als Maria Antonia erneut in guter Hoffnung war, ordnete der Graf ein allgemeines Gebet für ihre glückliche Entbindung an. Der *Cabinetts-Secretarius* Friedrich Christian Meiners ließ den Pater Präses wissen, *des Hochgeborenen unseres gnädigsten Grafen und Landesherrn Hochgräfliche Gnaden herzlichst geliebteste Frau und Gemahlin befinden sich abermals in gesegneten Leibs Umständen*, weshalb er ersuchte, *das allgemeine Gebäht nunmehr und bis nächsten Sonntag sowohl in der Kir-*

¹⁶⁴ Lauer, Geschichte (wie Anm. 5) Seite 157.

¹⁶⁵ Lauer, Geschichte (wie Anm. 5) Seite 160, dort auch der Abdruck der Dankrede im Fürstlich Oettingen-Wallersteinschen Archiv Harburg (zit. FOeWAHarburg) VII. 6. 4c Nr. 1 (Personalakten Philippine Caroline von Oettingen-Baldern und Sötern).

¹⁶⁶ Ebd.

che hiesiger Hofkapell gewöhnlicher maaßen anfangen zu lassen¹⁶⁷.

Am 23. Januar 1775 kam Maria Antonia mit ihrem zweiten Sohn nieder, der in der Klosterkirche auf den Namen Josef Philipp getauft wurde. Zwei Monate nach seiner Geburt - am 21. März 1775 - starb der Säugling und auch er wurde in der Kapuzinergruft auf dem Christianenberg feierlich beigesetzt¹⁶⁸. *Er, den die Erde betrauert, leuchtet jetzt im Himmel*, hielt der Klosterchronist fest¹⁶⁹.

Um vier Uhr in der Frühe starb am 20. April 1778 der regierende Graf Joseph Anton von Oettingen-Baldern und Sötern, nicht unerwartet, denn man hatte dem *leyder allzeith frühe Todsfal ... von Tag zu Tag zitternd entgegen gesehen*¹⁷⁰. Auch Joseph Anton wurde zwei Tage nach seinem Ableben in der Kapuzinergruft unter der Klosterkirche beigesetzt, neben seiner ersten Gemahlin Christiane und seinen beiden so jung verstorbenen Söhnen Franz Ludwig Eberhard und Josef Philipp. Die Leiche war zunächst in der Schlosskapelle zu Dagstuhl aufgebahrt worden. Alle Geistlichen der Umgegend nahmen an den Beisetzungszeremonien teil. Sie wurden auf Anordnung der Gräfin Maria Antonia im Refektorium des Klosters bewirtet. Der Pfarrer aus Hermeskeil, Dechant Nikolaus Lochen¹⁷¹, zelebrierte die Trauermesse des ersten Tages, am zweiten Tag der Prior von Mettlach und am dritten der Prior von Tholey. Die *Lob- und Leichenrede* hielt am letzten Tag der Trauerfeierlichkeiten der Kapuzinerpater Honorius aus Koblenz¹⁷².

Die zum Zeitpunkt des Todes ihres Gemahls erst vierundzwanzig Jahre alte Maria Antonia führte in der Folge die Regierungsgeschäfte für ihre minderjährige Tochter Philippine Karoline. Am 26. August 1779 heiratete sie den achtundzwanzigjährigen Prinzen und nachmaligen Fürsten Hermann Friedrich Otto von Hohenzollern-Hechingen¹⁷³. Für den Hohenzollern war dies bereits die dritte Ehe, zwei seiner mit in die neue Ehe gebrachten Kinder, Luise und Friedrich Hermann Otto wuchsen nunmehr zu-

¹⁶⁷ Hinweis von Günther Molz in Trier, entnommen einem Aufsatz von Max Müller, *Allerhand vom Dagstuhler Hof*, in: *Unsere Heimat* Nr. 9, Beilage der *Merziger Volkszeitung* vom 31. Dezember 1934.

¹⁶⁸ Für die *Zurichtung des Grabes für den verstorbenen höchstseeligen jungen Herrn Graffen* wurden dem Maurer Joseph Valentin 2 Gulden gezahlt und Schreinermeister Johann Peter Meidt erhielt 4 Gulden *für den Todtensarg*, LAsaabrücken (wie Anm. 17) Best. 38 Nr. 691, Seite 130.

¹⁶⁹ Vgl. Müller, *Kapuzinerkloster* (wie Anm. 1) Seite 97.

¹⁷⁰ Lauer, *Geschichte* (wie Anm. 5) Seite 173.

¹⁷¹ Nikolaus Lochen, *29. Dezember 1729 in Hermeskeil, +13. August 1805, theol. Baccal., 1763-1801 Pfarrer und Dechant in Hermeskeil, vgl. *Weltklerus* (wie Anm. 9) Seite 212.

¹⁷² Vgl. Müller, *Kapuzinerkloster* (wie Anm. 1) Seite 97. Nach Müller soll die Predigt dem Kölner Dompropst und Bruder des verstorbenen Grafen in Teilen derart missfallen haben, dass er den von der Gräfin beabsichtigten Druck zu verhindern wusste. Dagegen findet sich aber im LAS (wie Anm. 17) Best. 38 Nr. 1173 ein in der hochgräflichen Hofdruckerei Johann Georg Behrens in Wadern hergestellter Druck der *Lob- und Leichen- Rede* über den verstorbenen Grafen, *als hoch dessen großes Leichenbegängnis in der Kirche der P.P. Capucineren auf dem Christianenberg bey Wadern drey Tage Herz rührend gehalten worden*.

¹⁷³ Lauer, *Geschichte* (wie Anm. 5) Seite 180. Nach dem Tode seines Onkels im Jahre 1798 trat er die Regierung in Hohenzollern-Hechingen an.

sammen mit der kleinen Stiefschwester Philippine Karoline auf Schloss Dagstuhl heran.

Vier weitere Kinder¹⁷⁴ wurden in den folgenden Jahren in Dagstuhl geboren, aber nur von der als Säugling verstorbenen Maria Theresia Franziska wissen wir, dass sie am 8. August 1784 in der Familiengruft im Kapuzinerkloster beigesetzt wurde.

Ein letztes Ereignis sollte noch einmal das einst innige Verhältnis zwischen Kapuzinerkloster und dem gräflichen Hof zu Dagstuhl aufleben lassen, als die Patres dem Wunsch des Grafen Hermann Friedrich Otto von Hohenzollern-Hechingen um ein feierliches Seelenamt für seinen am 22. Februar 1786 verstorbenen Verwandten, den regierenden Fürsten Karl Friedrich von Hohenzollern-Sigmaringen, nachkamen.

Ohne Zweifel ist nach dem frühen Tod der Christiane von Schwarzburg-Sondershausen und des Grafen Joseph Anton von Oettingen-Baldern und Sötern der Kontakt zwischen Kloster und Hof nicht mehr so eng gewesen. Von einer kühlen Distanz - wie in manchen heimatkundlichen Beiträgen zu lesen ist - kann man allerdings nicht sprechen. Nach wie vor fanden die Patres auch bei der auf Schloss Dagstuhl residierenden Herrschaft ein offenes Ohr für ihre Anliegen. Die Voraussetzungen zu früher hatten sich zwar etwas verschoben. Hier im Klosterkonvent die bereits etablierten, allseits bekannten und beliebten Patres und auf Schloss Dagstuhl das noch junge und mit den ungewohnten Regierungsgeschäften belastete Grafenpaar. Wie dem auch sei, die Nachrichten über den Hof und das Hofleben fanden immer spärlicheren ihren Niederschlag in der Klosterchronik.

Ein lebendiges Bild vom Klosterleben vermitteln die Schilderungen über die Ordenstage und Klosterfeste. Es muss eine wahre Volksfeststimmung geherrscht haben, wenn Tausende von nah und fern auf den Christianenberg pilgerten. Bei einem solchen Menschenandrang versuchten auch allerhand Händler und Krämer ihr Geschäft zu machen, so dass der Graf *den fremden Krämern ihre Waren oder Branntwein und Nahrungsmittel auf den zur Klosterkirche führenden Weg feilzuhalten* verbot. Dagegen sollten die Wirte und Bäcker aus Wadern die Pilger und Klosterbesucher mit *genügenden Vorräten* versehen¹⁷⁵.

¹⁷⁴ 1781 Maria Antonia Philippina, 1786 Theresia, 1787 Maximiliana und 1790 Josephine. Mit Luise, Friedrich Hermann Otto und Philippine Karoline lebten also insgesamt sieben Kinder aus vier unterschiedlichen Ehen auf Schloss Dagstuhl, vgl. Lauer, Geschichte (wie Anm. 5) Seite 182 und 195.

¹⁷⁵ Vgl. Max Müller, Das Wirtschaftsleben unserer Altvorderen, in: Wadern. Ausstellung Gewerbe, Heimat, Wadern 1930.

Die Kapuzinerpatres bis zur Klosterauflösung

Der Waderner Heimatforscher Hans Schwendler schreibt von den Aufgaben¹⁷⁶, die den neuangesiedelten Kapuzinerpatres vom Grafen Joseph Anton von Oettingen-Baldern und Sötern gestellt worden seien:

1 Den Gottesdienst versehen

2 Die Krankenpflege innerhalb ihres Aufgabenbereiches übernehmen

3 In Ackerbau und Obstbau vorbildlich wirken

In der Stiftungsurkunde vom 27. Januar 1767 aber wird lediglich von der Verpflichtung des täglichen Messelesens in der Schlosskapelle zu Dagstuhl geschrieben: Die übrigen Aufgaben ergaben sich aus dem Ordensauftrag der Kapuziner und bedurften daher keiner besonderen vertraglichen Fixierung.

*Die Hochachtung, die das Volk den Kapuzinern wegen ihrer opferfreudigen Hilfsbereitschaft entgegenbrachte, war die beste Grundlage für die eigentliche Seelsorge*¹⁷⁷. So ist auch für unsere Kapuziner auf dem Christianenberg zu vermuten, dass sie gleich nach ihrem Eintreffen in der Herrschaft Dagstuhl von der Bevölkerung angenommen und akzeptiert worden sind. Der große Zulauf zu den verschiedenen Feierlichkeiten im Kapuzinerkloster und die ihnen bei ihren Bettelgängen entgegengebrachte Wohlgesonnenheit lassen darauf schließen. Durch ihre Schlichtheit, ihre bescheidene – um nicht zu sagen ärmliche – Lebensweise und ihre karitative Tätigkeit außerhalb und innerhalb des Klosters gewannen sie rasch die Zuneigung der Bevölkerung¹⁷⁸.

Den Kapuzinerpatres ging also ein so guter Ruf voraus, dass ihnen die Waderner Untertanen schon 1770 - vermutlich zur Fertigstellung der Klosterkirche - ein sandsteinernes Klosterkreuz¹⁷⁹ errichten ließen.

Die im Kapuzinerkloster residierenden Patres und Fratres lassen sich nur schwer erfassen. Von Pater Johannes, der in die Gründungsverhandlungen mit dem Grafen Joseph Anton eingebunden war und später die Renteigeschäfte übernehmen musste und von Pater Paschalis, der als erster Klostervorsteher oder Präses bekannt ist, haben wir schon mehrmals gehört. Pater Paschalis wohnte übrigens, als die Klostergebäude erst im Anfangsstadium sich befanden, bei dem als Klostersyndikus bestimmten Waderner Hochgerichtsmeier Nikolaus Kirsch in Untermiete, während Pater Johannes auch nach der Fertigstellung des Klosters noch mehr als zwei Jahre im Dagstuhler

¹⁷⁶ Schwendler, Kapuzinerkloster (wie Anm. 3) Seite 68.

¹⁷⁷ Jacobs, Kapuziner (wie Anm. 36) Seite 53.

¹⁷⁸ Eher schon dürften Konfliktsituationen mit dem Weltklerus – wenn auch für Wadern nicht ausdrücklich belegt – wegen des starken Andranges zu den Messen und den volkstümlichen Predigten der Kapuzinerpatres entstanden sein, aber auch wegen Befürchtungen mancher Pfarrer, die Kapuziner könnten sich in gut dotierte Pfarrstellen *einschleichen*.

¹⁷⁹ Das im Jahre 1984 restaurierte Klosterkreuz soll nach Auskunft von Willy Weinen von dem Waderner Steinbildhauer Seiler stammen ebenso wie das in Form und Aufbau sowie Figurenschmuck ähnliche Kreuz von 1788 in Gehweiler (restauriert 1988). Über das Klosterkreuz auf dem Christianenberg vgl. den Aufsatz von Franz Kasper in diesem Heft.

Schloss wohnte und als Seelsorger für die Grafenfamilie und den Hof tätig war.

Max Müller nennt in seinem Beitrag über das Kapuzinerkloster die Namen der Klostervorsteher. Dies ist um so wertvoller, als ja die Klosterchronik, aus der er zitiert, seitdem untergegangen zu sein scheint. Die Auflistung beginnt mit Pater Paschalis und endet mit Pater Josephus Bonus. Dessen Vorgänger Pater Crescentius hatte beim der anrückenden Franzosen im Herbst des Jahres 1794 das Kloster verlassen und, wie weiter oben bereits berichtet wurde, die Klosterchronik mitgenommen. Denn mit dem Jahr 1794 enden nach Müller auch die Eintragungen. Präses Pater Josephus Bonus und auch sein Nachfolger Pater Präses Ferdinand hatten in den turbulenten Tagen der französischen Okkupation andere Sorgen als eine neue Klosterchronik anzulegen.

Die ergänzte Liste der Klostervorsteher des Kapuzinerklosters auf dem Christianenberg bei Wadern:

Pater Paschalis aus Attendorn	1767-1768
Pater Theodorus aus Kaimpt	1768-1770
Pater Emmerich aus Schöncken	1771-1774
Pater Florentinus aus Trier	1774-1781
Pater Valerius aus Kochem	1784-1788
Pater Eberhardus aus Koblenz	1788-1791
Pater Crescentius aus Trier ¹⁸⁰	1791-1794
Pater Josephus Bonus aus Trier ¹⁸¹	1794-1795
Pater Ferdinand aus Urmitz ¹⁸²	1797-1802

Von den bis zuletzt im Kapuzinerkloster ausharrenden Patres ist neben dem Präses Pater Ferdinand nur noch der 1750 in Diefflen geborene Jakob Theobald¹⁸³, dessen Klostername wir nicht kennen, bekannt. Er war fast 15 Jahre lang als Kapuziner in den französischen Städten Sedan, Mousson und Reims tätig, predigte in drei Sprachen. Nach der Aufhebung des Klosters in Reims ging er zunächst zu seiner Verwandtschaft nach Diefflen und dann in das Kapuzinerkloster in Wadern. Dort dürfte er mit den drei letzten Vorstehern, den Patern Crescentius, Josephus Bonus und Ferdinand zusammengearbeitet haben, ehe er am 21. Januar 1799 als *émigré* verhaftet wurde. Später trat er die Pfarrstelle in Hüttersdorf an, wo er am 9. Mai 1810 starb.

¹⁸⁰ Über Pater Crescentius vgl. Anm. 11.

¹⁸¹ Pater Josephus Bonus ist nach Schwendler, Kapuzinerkloster (wie Anm. 3) Seite 71 bereits am 3. Januar 1795 als Pfarrer von Wadern (vermutlich Kaplan, denn Pfarrer zu dieser Zeit ist Franziskus Ernst Hager gewesen) verstorben.

¹⁸² Pater Ferdinand Balthasar Camp, *1. April 1740 in Urmitz, +14. Februar 1813 in Wadern, 1759 Profess in Trier, 1764 Weihe, Kapuziner, Guardian, Lektor, Examinator, Synodal in Koblenz, 10. Dezember 1797 Präses in Wadern bis zur Aufhebung des Klosters, 1800-1812 Kaplan in Wadern, vgl. Weltklerus (wie Anm. 9) Seite 74.

¹⁸³ Jakob Theobald, geboren in Wallerfangen, *11. November 1750 in Diefflen, +9. Mai 1810, 12 Jahre Kapuziner in Sedan, 15 Monate in Mousson, Prediger in drei Sprachen in Reims, nach Aufhebung des Klosters 1792 bei seinen Verwandten in Diefflen, dann im Kapuzinerkloster Wadern, 21. Januar 1799 als *émigré* verhaftet, 12. Februar 1799 jenseits des Rheins deportiert, Vikar in Lebach, 10. Mai 1803 Pfarrer in Hoegen (Diözese Speyer), 1. Dezember 1808 Pfarrer in Hüttersdorf, vgl. Weltklerus (wie Anm. 9) Seite 344. Erwähnt bei Hans Schwendler in der Merziger Volkszeitung Nr. 229 vom 4. Oktober 1961 und bei de Lorenzi, Beiträge (wie Anm. 14) Seite 320.

Nach dem mehr oder weniger missglückten Feldzug¹⁸⁴ des Jahres 1792 rückten die französischen Armeen im Sommer 1794 erneut an, mit verstärkter Kraft und disziplinierteren Heerführern und Soldaten. Im Juli fielen die kurfürstlichen Amtsorte Merzig und St. Wendel in französische Hand, französische Truppen von insgesamt 15.000 Mann zogen quer durch die Herrschaft Dagstuhl und sammelten sich bei Pellingen, wo der entscheidende Kampf zwischen den alliierten Truppen unter Freiherr von Blanckenstein und den französischen Soldaten unter General Moreau ausgetragen wurde. Am 9. August 1794 fiel die Stadt Trier in französische Hände.

Der Hof zu Dagstuhl hatte schon im Herbst des Jahres 1792 beim ersten Anrücken der Franzosen das Land verlassen¹⁸⁵. Maria Antonia, Witwe des 1778 verstorbenen Grafen Joseph Anton von Oettingen-Baldern und Sötern, die für die minderjährige Tochter Philippine Karoline die Vormundschaftsregierung in der Herrschaft Dagstuhl führte, und ihr zweiter Gemahl, der Prinz Hermann Otto Friedrich von Hohenzollern-Hechingen, zogen mit ihrer siebenköpfigen Kinderschar über den Rhein auf sicheren Boden. Sie alle sollten das Dagstuhler Land nie mehr wiedersehen.

Am 28. Mai 1774 heiratete in Salzburg die Dagstuhler Erbin Philippine Karoline von Oettingen-Baldern und Sötern den Sohn des Reichshofrates Franz Gundacker von Colloredo-Mansfeld, Rudolph Joseph. Philippine Karoline musste die Herrschaft Dagstuhl ihrem Vetter Fürst Kraft Ernst von Oettingen-Wallerstein im Vergleichsverfahren vom 29. September 1802 abtreten. Kurz zuvor, am 2. Juli 1802 hatten die französischen Besatzungsorgane die Aufhebung aller geistlichen Institutionen, also auch der Klöster, angeordnet¹⁸⁶. Mit diesem grundsätzlichen Säkularisationsbeschluss hatte auch das Kapuzinerkloster auf dem Christenenberg bei Wadern aufgehört zu existieren¹⁸⁷.

In einer zur gleichen Zeit durchgeführten Aktion wurde das Klostervermögen an Mobilien und Immobilien, Bargeld und Renten, Büchern und Manuskripten und alle sonstigen Vermögenswerte aufgenommen und verzeichnet. Auch eine Liste sämtlicher Klosterinsassen mit Angabe des Namens, des Alters und des Geburtsortes sollte angefertigt werden¹⁸⁸. Der französische Staat hatte sich zur Zahlung einer jährlichen Pension an die Mitglieder der aufgehobenen kirchlichen Korporationen verpflichtet hatte.

¹⁸⁴ Vgl. Lauer, Revolutionskriege (wie Anm. 12) Seite 156 und Lauer, Geschichte (wie Anm. 5) Seite 207f.

¹⁸⁵ Vgl. Lauer, Geschichte (wie Anm. 5) Seite 195.

¹⁸⁶ Die Konsuln erließen in Paris das entscheidende *Arrêté portant suppression des ordres monastiques et congregations régulières dans les départements de la Sarre...* am 9. Juni 1802, das dann am 2. Juli 1802 verkündet wurde, vgl. J.E. Gräff, Chronologische Sammlung der rheinpreußischen Rechtsquellen mit Ausschluss der fünf Gesetzbücher nebst einer Übersicht der Territorial-Veränderungen, Trier 1846, Seite 477.

¹⁸⁷ Zur staatlichen Kirchenpolitik vgl. Michael Müller, Säkularisation und Grundbesitz. Zur Sozialgeschichte des Saar-Mosel-Raumes 1784-1813 (zit. Müller, Säkularisation), (Band 3 der Forschungen zur deutschen Sozialgeschichte), Boppard 1980.

¹⁸⁸ Ebd. Seite 82.

Ob diese im Säkularisationsbeschluss artikulierten Bestimmungen in der kleinen Hochwälder Klostersgemeinde auch tatsächlich befolgt worden sind, muss vorerst offen bleiben. So sind wir in der Frage der Klostersausstattung sowie der letzten Klosterinsassen auf die bereits weiter oben gemachten Angaben angewiesen.

Im Saardepartement sind achtundvierzig kirchliche Korporationen aufgehoben worden, davon alleine dreizehn Stifter, Abteien und Klöster in der Stadt Trier, darunter, wie bereits weiter oben berichtet, auch das Kapuzinerkloster auf dem heutigen Viehmarktplatz und das Klarissenkloster in der Dietrichstraße. Im Arrondissement Birkenfeld, zu dem auch Wadern gehörte, waren zwei Einrichtungen betroffen: Neben dem Kapuzinerkloster auf dem Christianenberg bei Wadern das Franziskanerkloster in Meisenheim¹⁸⁹.

Verkauf und Versteigerung

Mit der Säkularisation setzte eine in seiner Fernwirkung schwer einzuschätzende Bewegung im wirtschaftlichen und sozialen Bereich ein. Der revolutionäre Umwandlungsprozess vom feudalen System zu einer modernen Gesellschaftsform brachte eine elementare Veränderung der Eigentums- und Besitzverhältnisse mit sich, deren Zusammenhang zwischen Bodenzersplitterung und Bevölkerungsexplosion noch nicht erkannt werden konnte. Im Vordergrund stand zwar die Zerschlagung geistlicher Territorien und Besitzungen und die Neuverteilung auf möglichst breite Schichten - vor allem an die den Boden bearbeitenden Bauern. Diese Vorstellungen sind dann aber im Verlaufe der stürmischen Entwicklung zum größten Teil über Bord gegangen.

Mit dem Verkauf der eingezogenen Kirchengüter wurde im Saardepartement im April des Jahres 1803 begonnen¹⁹⁰. Die Versteigerungen der als Nationalgüter bezeichneten ehemaligen Kirchenbesitzungen fanden am Sitz der Präfektur in Trier statt, nachdem die jeweiligen Termine in den Zeitungen und auf großformatigen Plakatdrucken¹⁹¹ angekündigt worden waren. Untere Grenze beim ersten Gebot war der ermittelte Schätzpreis für das jeweilige Verkaufsobjekt.

Der Verkauf des Kapuzinerklosters auf dem Christianenberg zog sich in mehreren Versteigerungstermine hin¹⁹². Zunächst wurde das eigentliche Kapuzinerkloster am 12. Januar 1804 dem Trierer Großkaufmann Matthias Joseph Hayn¹⁹³ für einen Kaufpreis

¹⁸⁹ EbdSeite 86f.

¹⁹⁰ Der Trierische Ankündiger für das Saardepartement 1802/03 Nr. 41.

¹⁹¹ Das hier abgebildete Plakat in: Stadtbibliothek Trier, FZ 337 Nr. 12.

¹⁹² Vgl. Wolfgang Schieder (Hrg.), Säkularisation und Mediatisierung in den vier rheinischen Departements 1803-1813 (zit. Schieder, Säkularisation), (Band 5 der Forschungen zur deutschen Sozialgeschichte), Boppard 1991.

¹⁹³ Heinz Monz (Hg.), Trierer Biographisches Lexikon, Trier 2000, Seite 165f: Matthias Joseph Hayn *8. Juni 1170 in Cochem, +10. April 1839 in Trier.

von 930 Francs zugeschlagen - der amtliche Schätzpreis hatte bei 800 Francs gelegen¹⁹⁴.

Matthias Joseph Hayn gehörte zu den wichtigsten Käufern und Vermittlern und erwarb durch den Erwerb von Weingütern und erfolgreiche Spekulation durch Ankauf und Weiterverkauf ehemals kirchlichen Besitzes ein beträchtliches Vermögen, das er als sogenannter *Moselkönig* auch gerne zur Schau stellte. Andererseits tat sich Hayn als großzügiger Kunstmäzen hervor.

Am 14. August 1804 wurde der in der Nähe des Klosters - *près le convent des Capucins* - gelegene Weiher für 1025 Francs veräußert¹⁹⁵. Als Pächter des Klosterweihers wurde Johann Martin König genannt, der es vom gräflichen Schreiber und Sekretär zum Notar und Maire unter den Franzosen gebracht hatte.

Den Klostergarten erwarb am 5. Juli 1805 der Waderner Kaufmann Johann Zimmermann¹⁹⁶ zum Kaufpreis von 2.075 Francs, mehr als das Dreifache des Schätzpreises von 688 Francs. Als Pächter des Klostergartens war ein Peter Kratz angegeben¹⁹⁷. Etwas später kam auch der Wasserbehälter für 55 Francs in den Besitz von Johann Zimmermann¹⁹⁸.

Der von Matthias Joseph Hayn gekaufte Klosterkomplex - Klosterkirche, Konvent und Wirtschaftsgebäude - muss nach kurzer Zeit in öffentliche Hände übergegangen sein, wobei sich dieser Vorgang allerdings nicht mehr nachvollziehen lässt, ob durch direkten Weiterverkauf oder über einen Wiederverkäufer. Im Jahre 1820 jedenfalls bezeichnet der Merziger Landrat Ferdinand Werner¹⁹⁹ in einem Schreiben an die königlich-preußische Regierung zu Trier *das ehemalige Kapuzinerkloster ein bis jetzt unveräußertes Staatseigentum*²⁰⁰.

Die Klosterkirche ist schon im Jahre 1798 baufällig gewesen. *Die Längswände hatten sich derart von den Giebeln gelöst, dass man sie durch Querbalken hatte zusammenfügen müssen*²⁰¹. So wird die Kirche wohl bald nach dem Besitzwechsel abgerissen worden sein. Zuvor hatte der Waderner Pfarrer Johannes Freund²⁰² *die Körper des Grafen Anton und der Gräfin Christia-*

¹⁹⁴ LHAK (wie Anm. 16) Best. 276 Nr. 2374, vgl. Schieder, Säkularisation (wie Anm. 192) Seite 468 und Müller, Säkularisation (wie Anm. 187) Seite 396.

¹⁹⁵ LHAK (wie Anm. 16) Best. 276 Nr. 2331, vgl. Schieder, Säkularisation (wie Anm. 192) Seite 469.

¹⁹⁶ Johann Baptist Zimmermann, *um 1760 in Niederwiesen, +7. Dezember 1806 in Wadern, Bäcker, vgl. Zimmermann, Familienbuch (wie Anm. 101) Seite 344. Der Besitz blieb im Eigentum seines Sohnes Johann Peter Zimmermann.

¹⁹⁷ LHAK (wie Anm. 16) Best. 276 Nr. 2374, vgl. Schieder, Säkularisation (wie Anm. 192) Seite 470 und Müller, Säkularisation (wie Anm. 187) Seite 396.

¹⁹⁸ LHAK (wie Anm. 16) Best. 276 Nr. 3074, vgl. Schieder, Säkularisation (wie Anm. 192) Seite 470.

¹⁹⁹ Vgl. Wilhelm Laubenthal, Die Landräte des Kreises Merzig von Werner bis Louisenthal (zit. Laubenthal, Landräte) in: Heimatbuch des Landkreises Merzig-Wadern 1986, hg. vom Verein für Heimatkunde im Kreises Merzig-Wadern, Seite 14-35

²⁰⁰ LHAK (wie Anm. 16) Best. 442 Nr. 497: Schreiben des Landrats an die Regierung vom 10. Juni 1820.

²⁰¹ Müller, Kapuzinerkloster (wie Anm. 1) Seite 98.

²⁰² Johannes Freund, *18. August 1754 in Chateau-Rouge +20. Mai 1843, 1785 Pfarrer in Ransbach, 1804 Pfarrer in Birkenfeld, 1806-1814 Pfarrer in Wadern, 1814 Pfarrer in Lebach und 1818 in Kleinblittersdorf, vgl. Weltklerus (wie Anm. 9) Seite 122.

na aus der Kapuzinerkirche ... in die Pfarrkirche übertragen²⁰³ lassen. Es ist wohl anzunehmen, dass auch die beiden Grafensöhne und die Tochter aus Graf Joseph Antons zweiter Ehe die Pfarrkirche überführt wurden. Als die alte Kirche in Wadern abgerissen und im Jahre 1817 eine neue, die heutige Pfarrkirche, erbaut wurde, wird man die sterblichen Reste der gräflichen Familie nicht mehr besonders beachtet haben, denn man hätte aus Pietät weitere Sorge tragen sollen, wie es rückblickend in der Pfarrchronik vorwurfsvoll heißt²⁰⁴.

Mitte des Jahres 1820 unterbreitete Landrat Ferdinand Werner der königlich-preußischen Regierung zu Trier den Vorschlag, das vor seinem Verfall stehende Klostergebäude als eine *Domäne* öffentlich zu versteigern. Das Klostergebäude war nach dem Besitzübergang in staatliche Hände für eine *Gensdarmrie-Kaserne* oder zur Einquartierung eines *Landwehrstammes* vorgesehen gewesen. Dieser Plan konnte aber wegen der Unbewohnbarkeit des ehemaligen Konventes nicht umgesetzt werden²⁰⁵.

Vier Tage später meldete sich die königlich-preußische Regierung zu Trier und riet von einer Veräußerung ab, die Gendarmrie zu Wadern sei nur *temporär* aufgelöst worden, und dass es *noch nicht ausgemacht ist, ob der Staat bei ihrer bevorstehenden Organisation für Casernierung weiter Ausgaben machen wird*. Es sollten daher Vorkehrungen getroffen werden, *damit dasselbe vor Veräußerung geschützt wird*²⁰⁶.

Nach einer gewissen Zeit verfolgte man offensichtlich andere Pläne, denn das zur Wohnung für Gendarmen bestimmte Domänengebäude sollte nunmehr zu einer Oberförsterwohnung umgebaut werden, weshalb man den Bauinspektor Kewenig zu Saarburg mit der Abschätzung der voraussichtlichen Reparatur- und Instandsetzungskosten beauftragte²⁰⁷.

Dieser wiederum gab den Auftrag weiter an den *Bau-Conducteur* Odenheimer, der dann am 11. August 1821 ein Abschätzungs-Protokoll vorlegte, nachdem er an Ort und Stelle das Gebäude *besehen, ausgemessen und dessen baulichen Zustand aufs genaueste untersucht* hatte.

Das zweistöckige massiv gebaute Hauptgebäude war nach dem Abschätzungs-Protokoll 100 Fuß lang und 29 Fuß breit und mit einem Schieferdach versehen, das aber einer *bedeutenden Reparatur* bedurfte. Das Gebäude besaß einen gewölbten Keller von 94 Fuß Länge und 16 Fuß Breite. Die Umfassungsmauern, die inneren Wände und das Gebälk waren in gutem Stand, aber der innere Ausbau wie Fachwerk, Putz der Wände, Fußböden, Türen, Fenster und Treppe fehlten gänzlich.

²⁰³ Lagerbuch (wie Anm. 8).

²⁰⁴ Lagerbuch (wie Anm. 8).

²⁰⁵ LHAK (wie Anm. 16) Best. 442 Nr. 497: Schreiben des Landrats an die Regierung vom 10. Juni 1820.

²⁰⁶ Ebd.: Schreiben der Regierung an den Landrat vom 24. Juni 1820.

²⁰⁷ Ebd.: Auftrag vom 18. Mai 1821.

Getrennt von diesem Wohngebäude, jedoch ganz nahe, stand ein einstöckiger Stall, 33 Fuß lang und 30 Fuß tief, massiv gebaut mit Schieferdach, wobei Dach und Gespärre in einem ganz schlechten Zustand sich befanden.

In Anbetracht dieses desolaten Bauzustandes waren also noch bedeutende Summen erforderlich, um das Gebäude zu einem Wohnhaus oder zu mehreren Tagelöhnerwohnungen oder auch einem Wirtschaftsgebäude auszubauen. Wegen der zu erwartenden *bedeutenden Reparatur* und mit Rücksicht auf die unvorteilhafte Lage auf einer Anhöhe außerhalb des Ortes Wadern schätzte der Bauinspektor Kewenig aufgrund der Abschätzung seines *Bau-Conducteurs* Odenheimer den Wert dieses ganzen *Eigenthums* auf die Summe von 700 Thaler preußisch courant. Für den Fall, dass zwei Wohnungen für den Oberförster und den Unterförster vorgesehen, erhöhte er die für einen eventuell vorgesehenen besseren Innenausbau erforderlichen Reparaturkosten auf 900 Taler. Sollte das Gebäude aber nicht in dieser Weise saniert und später vielleicht veräußert werden, so wäre zu seiner Erhaltung nötig, wenigstens sogleich das Dachwerk in Stand zu setzen und die *Schlußmauern außerhalb zu berappen*, wozu etwa 150 Taler erforderlich wären²⁰⁸.

Die von den Bauexperten ermittelten Reparaturkosten schienen der Regierung zu hoch gewesen zu sein, denn im September 1821 wurde eine Versteigerung angesetzt, wobei man mindestens 700 Taler zu Erlösen erhoffte. Mit einem Gebot von 600 Taler erwies sich der Waderner Wirt und Bierbrauer Peter Franz Warken²⁰⁹ als der Meistbietende, erhielt aber den Zuschlag nur vorbehaltlich der Zustimmung der Regierung zu Trier. Als Bürge hatte Warken den Steuereinnehmer Niclas Klauck von Wadern aufgeboten²¹⁰.

Nach längerem Zögern teilte die Regierung zu Trier der mit der finanziellen Abwicklung beauftragten Kreiskasse in Merzig die Entscheidung des königlich-preußischen Finanzministeriums in Berlin mit, die *Zuschlags-Zustimmung* zu versagen. Das Ministerium erhob seinerseits nun die Forderung, innerhalb vierzehn Tagen Vorschläge zu unterbreiten, *wie das Gebäude für den Staat nutzbar gemacht werden kann*²¹¹.

Über die Regierung in Trier übermittelte die Merziger Behörde ihre Vorschläge, dass das Gebäude sehr wohl gegen eine sehr geringe Miete verpachtet oder zur Lagerung von Heu, Stroh, Lohe oder Holz genutzt werden könne. Dafür seien aber hohe Kosten für die Reparatur des Daches nötig. In Wadern *stehen die Wohnungen in sehr geringem Preise*. Viele Häuser seien gar nicht, und viele nur teilweise bewohnt, daher sei das Gebot

²⁰⁸ Ebd.: Abschätzungs-Protokoll des *Bau-Conducteurs* Odenheimer vom 11. August 1821.

²⁰⁹ Peter Franz Warken, *29. März 1776 in Wadern, vgl. Zimmer, Familienbuch (wie Anm. 101) Seite 326.

²¹⁰ Ebd.: Versteigerungs-Protokoll vom 20. September 1821. Als weiterer Kaufinteressent hatte Matthias Ludwig aus Wadern lediglich 450 Taler geboten.

²¹¹ Ebd.: Schreiben des königlich-preußischen Finanzamtes an die Kreiskasse in Merzig vom 30. Januar 1822.

von 600 Taler nicht auszuschlagen. Ein Verkauf sei immer vorteilhaft, meinte die Behörde und teilte weiter mit, dass der Landrat bei Gelegenheit eines Besuches in Wadern den Meistbietenden Warken mit Erfolg zu einem höheren Gebot von 650 Taler *angeregt* habe²¹².

Dann aber traf die Nachricht ein, der Dachstuhl des Stalles sei eingestürzt und auch die baufällige Bedeckung des Hauptgebäudes lasse in Kürze einen Einsturz befürchten, weshalb der Wirt Warken aus Wadern zunächst nur noch zur Zahlung der ursprünglichen 600 Taler bereit sei. Wenig später aber - vielleicht hat der Landrat nochmals nachgeholfen - wollte er doch die zuletzt vereinbarten 650 Taler aufbieten unter der Bedingung allerdings einer schnellen Entscheidung innerhalb von zwei Monaten²¹³.

Mitte Juni 1822 erteilte das Ministerium die Genehmigung zum Vertragsabschluß über die Kaufsumme in Höhe von 650 Taler und Anfang August unterzeichnete der Waderner Bürgermeister Franz Müller das Übergabe-Protokoll²¹⁴. Damit war der ehemalige Kapuzinerkonvent in das Eigentum des Peter Franz Warken übergegangen.

Durch Katasterunterlagen²¹⁵ sind wir sehr gut unterrichtet über die Besitzverhältnisse und Gebäudeanordnungen im Jahre 1829, sieben Jahre nach der Ansteigerung durch den Peter Franz Warken²¹⁶. An Stelle der schon sehr früh abgebrochenen Klosterkirche ist ein neues Gebäude entstanden, wobei in Teilen auf den Klosterfundamenten aufgemauert wurde, was noch näher untersucht werden müsste. Auch der zwischen Klosterkirche und Klosterkonvent gewesene Abstandsraum ist mit einem kleinen Stall zugebaut und geschlossen worden. Eigentümer ist 1829 ein Jakob Kessler aus Wadern, aber schon 1837 befindet sich der Komplex im Besitz von Peter Bechter, in dessen Familie er sich heute noch größtenteils befindet. Größere Um- und Anbaumaßnahmen sind in den Jahren 1873 und 1904 zu beobachten.

Ein recht wechselvolles Schicksal hatte das ehemalige Ökonomiegebäude der Kapuzinerpatres hinter sich gebracht. 1845 verkaufte Peter Franz Warken das als Scheune genutzte Gebäude einem Matthias Becker, der es drei Jahr später dem Johann Kläser überließ, der schon seit mindestens 1829 eine Nagelschmiede auf dem Klostergelände betrieb. 1857 wurde das Gebäude abgebrochen und durch ein Wohnhaus und eine Schreinerwerkstätte für Peter Kläser ersetzt, wobei auch bei die-

²¹² Ebd.: Schreiben der Kreiskasse in Merzig an die Regierung in Trier vom 31. März 1821.

²¹³ Ebd.: Schreiben der Kreiskasse in Merzig an die Regierung in Trier vom 19. April und 22. Mai 1822.

²¹⁴ Ebd.: Genehmigung des Ministeriums vom 15. Juni 1822 und das Übergabe-Protokoll vom 2. August 1822.

²¹⁵ Hier gilt mein besonderer Dank dem Vermessungsbeamten Franz Kasper auf dem Christanenberg in Wadern, der diese und die folgenden Angaben freundlicherweise in filigraner Detailarbeit besorgte. Franz Kasper beschäftigt sich seit Jahren mit der Geschichte des Klosters, das früher in großen Teilen auf seinem Grund und Boden stand.

²¹⁶ Ab diesem Jahr schreibt sich die Familie *Warker* statt Warken (auch Warcken).

ser Wiederaufbaumaßnahme die alten Fundamente benutzt wurden. Peter Kläser dürfte ein Sohn des Nagelschmiedes gewesen sein, der im gleichen Jahr auch in den Hausbesitz seines Vaters kam. Um 1895 ging das gesamte Anwesen des Peter Kläser, also die ehemalige Nagelschmiede und die Schreinerei mit den entsprechenden Wohneinheiten an den Kastrierer Johann Meiers über, der die Schreinerei sogleich niederlegte und den Baugrund künftig als Garten nutzte. Vier Jahre später ging der Besitz an den ledigen Schreiner Peter Lohrig und im Jahre 1902 an den Holzhauer Nikolaus Kasper.

Das eigentliche Klostergebäude, der Konvent, ist im Jahre 1829 insgesamt in drei Gebäudeeinheiten aufgeteilt. Das rechte Gebäude zur ehemaligen Klosterkirche hin gehörte dem Johann Peter Warken, dem Bruder des Peter Franz Warken, der den Konvent 1822 für 650 Taler ersteigert hatte. Der mittlere und größere Gebäudeteil war in den Besitz eines Thomas Giebels gelangt, während die linke, westliche Gebäudeeinheit auf einen gewissen Matthias Ludwig eingetragen war. Im Laufe der Jahrzehnte sind hier etliche Besitzerwechsel zu verzeichnen, an dem Klosterkonvent als Gesamtgebäude aber sind offenbar keine wesentlichen Um- und Anbaumaßnahmen vorgenommen worden. Allerdings soll das Klostergebäude um 1840 durch eine Feuersbrunst zerstört worden sein, so dass nur noch die Kellergewölbe und der Westgiebel erhalten blieben²¹⁷. Wenn dem aber so gewesen sein sollte, ist das Gebäude auf den Fundamenten des Klosterkonventes wiederaufgebaut worden, denn in den Außenabmessungen sind keinerlei Veränderungen festzustellen. Im Jahre 1979, im Zusammenhang mit der Erstellung eines Bebauungsplanes über den ehemaligen Klostergarten, ist dann der linke Teil des Klosterkonventes abgebrochen worden und damit auch der Westgiebel im originalen Bauzustand. Dabei soll der alte – ebenfalls originale und sicher schützenswerte – gewölbte Klosterkeller eingeschlagen und zugeschüttet worden sein. Der Baugrund wurde auf drei Anlieger aufgeteilt, unter ihnen auch Franz Kasper, der Enkel des Holzhauers Nikolaus Kasper, der 1902 in den Besitz der alten Nagelschmiede und des Geländes ehemaligen Ökonomiegebäudes der Kapuzinerpatres, der späteren Schreinerei, gekommen war.

Von Interesse könnte noch der Hinweis auf eine Ziegelhütte im ehemaligen Klosterbering sein, die in der Katasterkarte von 1829 eingetragen ist und noch bis 1843 in Betrieb gewesen sein muss. Diese Ziegelhütte²¹⁸ und auch die ebenfalls an der Straße gelegene Nagelschmiede²¹⁹ dürften nach 1815 erbaut worden sein, denn in einer Karte²²⁰ aus der französischen Kaiserzeit sind beide Gebäude noch nicht verzeichnet.

²¹⁷ Müller, Kapuzinerkloster (wie Anm. 1) Seite 98.

²¹⁸ Das heutige Haus Christianenberg Nr. 24...

²¹⁹ ...und Nr. 22 (Anwesen Franz Kasper).

²²⁰ LHAK (wie Anm. 16) Best. 702 Nr. 3535. nach Auskunft des Außenstelle des Landeshauptarchivs in Rommersdorf ist auf der Karte kein Herstellungsdatum vermerkt, so dass die Entstehung nur aufgrund der auf das französische Kaiserreich hinweisenden Bezeichnungen (z.B. Forêt impérial) zwischen die Jahre 1804-1814 eingegrenzt werden kann.

Das neue Kloster

Mit dem Untergang des Kapuzinerklosters auf dem Christianenberg bei Wadern sind die Wurzeln karitativen Denkens und Handelns in der ehemaligen Herrschaft Dagstuhl keineswegs trocken gelegt worden. In den fünfunddreißig Jahren vom Beginn bis zur endgültigen Auflösung des Klosters (1767-1802) hatte sich das segensreiche Wirken der Kapuzinerpater in das Gedächtnis der Dagstuhler *Untertanen* eingegraben und auch unter der Fremdherrschaft haben die französischen *Citoyen* des Kantons Wadern die Erinnerung an die wohltätige Klostergemeinschaft wohl wachgehalten. Schon vor 1800 sollen von Lockweilerer Bürgern Initiativen zur Weiterbelebung der vom Untergang bedrohten karitativen Einrichtung auf dem Christianenberg ausgegangen sein, ...*die ihr Anliegen jedoch nicht so energisch durchsetzen konnten, wie es in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts durch die Stiftung der Familie de Lasalle von Louisenthal geschehen ist*²²¹.

Bevor wir diese Stiftung der Familie de Lasalle von Louisenthal darstellen und ihre Spur bis zum heutigen Elisabeth-Krankenhaus in der Stadt Wadern weiterverfolgen, soll noch einmal kurz auf die unter Joseph Anton von Oettingen-Baldern und Sötern initiierte Gesundheitsvorsorge in seiner Herrschaft Dagstuhl eingegangen werden. Als aufgeklärter und fürsorglicher Landesvater²²² lag ihm nicht nur die allgemeine Verbesserung der Infrastruktur, der Wirtschaftskraft, der Landwirtschaft am Herzen, er bekümmerte sich auch intensiv um die Hebung des Bildungsstandes, um die Verbesserung der Ordnung und Sauberkeit, und vor allem auch um das religiöse und gesundheitliche Wohlergehen seiner ihm anvertrauten Untertanen²²³.

Mit der Ansiedlung der Kapuzinerpatres auf dem Christianenberg in seiner Residenzstadt Wadern hatte Joseph Anton also nicht nur den letzten Willen des Fideikommiss-Begründers Philipp Christoph von Sötern, seines berühmten Vorfahren, vollendet, indem zwei der Kapuzinerpater als *Weltgeistliche* oder *Missionare* die tägliche hl. Messe in der Hof- und Schlosskapelle zu Dagstuhl lesen würden, sondern auch das Seelenheil seiner Untertanen befördert und den Grundstock zu einer bewussten Krankenpflege und Altenbetreuung gelegt²²⁴.

²²¹ Vgl. Günther Molz, Das Elisabeth-Krankenhaus in Wadern und seine Stiftung durch die Familie de Lasalle von Louisenthal (zit. Molz, Krankenhaus), in: Neues Trierisches Jahrbuch 1981. Wie Günther Molz mitteilt, ist ihm die Quelle seiner Annahmen nicht mehr bewusst. Auch dem aus Lockweiler stammenden ehemaligen Bürgermeister der Stadt Wadern und Heimatforscher Berthold Müller, Mitverfasser des Heimatbuches 1000 Jahre Lockweiler-Krettnich, Merzig 1973, ist derartiges nicht bekannt. Hier sind weitere Untersuchungen erforderlich.

²²² Kurt Hoppstädter, Graf Joseph Anton von Oettingen-Sötern. Ein unbekannter saarländischer Barockfürst, in: Saarbrücker Hefte 13/1961.

²²³ Vgl. auch den Aufsatz von Hans-Peter Hartmann, Graf Joseph Anton. Lebensbild eines aufgeklärten Landesherrn, in: Dagstuhler Geschichtsbilder (wie Anm. 5) Seite 228-249.

²²⁴ Vgl. weiter oben und LAS (wie Anm. 17) Best. 38 Nr. 850, Seite 7: ... dass die *Andacht der catholischen Christen vermehret wird...* und dass *mancher alter Greiß, auch kränckliche Leuthe...* in den Genuss der Kranken- und Altenpflege kommen sollen.

Durch mehrere Dekrete suchte Joseph Anton das Gesundheitswesen in seiner Herrschaft auf einen geordneten Weg zu bringen, etwa durch die 1765 erlassene Verordnung gegen die *medizinische Pfuschiereien*²²⁵. Er forderte und förderte den Einsatz einigermaßen ausgebildeter Mediziner. So begegnen wir *Feldscherer*²²⁶ Joseph Lamarche²²⁷, seit 1764 *hochherrschaftlich privilegirter Chirurg*, und dem Rat und *Landphysicus* Johann Michael Duchere²²⁸, der schon vor dem Regierungsantritt des Grafen Joseph Anton von Oettingen-Baldern und Sötern als *Reverendus Doctor medicinae* in der Herrschaft Dagstuhl nachzuweisen ist. Auch die Ausbildung von Hebammen lag dem Grafen am Herzen. 1767 examinierte Dr. Duchere die Hebamme Margarethe Mertes zu Wadern²²⁹.

Nach dem Tode des Grafen Joseph Anton von Oettingen-Baldern und Sötern war seine zweite Gemahlin Maria Antonia von Zeil-Wurzach, Truchsessin von Waldburg, um die Weiterentwicklung des Gesundheitswesens in der von ihr als Vormünderin für die noch minderjährige Dagstuhl-Erbin Philippine Karoline verwaltete Herrschaft Dagstuhl bemüht. Im Jahre 1788 erlaubte sie dem aus Merzig stammenden Josef Hansen nicht nur die Einrichtung und Betreibung einer Apotheke in Wadern, sondern räumte ihm durch einen Schutz- und Freiheitsbrief bestimmte Rechte zur wirtschaftlichen Absicherung ein²³⁰.

Nach dem zwanzigjährigen Zwischenspiel der französischen Fremdherrschaft dauerte es aber fast dreißig Jahre, ehe mit der Gründung des Elisabethenvereins²³¹ die Unterstützung der Kranken und Armen konkrete Formen annahm. Der ganz im wohlthätigen Sinne der hl. Elisabeth von Thüringen initiierte Verein war von der Dagstuhler *Malergräfin* Octavie de Lasalle von Louisenthal²³² im Jahre 1843 begründet worden, die auch die Seele und treibende Kraft des ganzen Unternehmens war.

Octavie wurde am 16. Dezember 1811 in Metz geboren und zehn Monate später in der Pfarrkirche zu Lockweiler getauft²³³. Ihr Vater Wilhelm Albert de Lasalle von Louisenthal – bayeri-

²²⁵ LHAK (wie Anm. 16) Best. 700,110 Nr. 141 (Sammlung Sittel).

²²⁶ LAS (wie Anm. 17) Best. 38 Nr. 699, Seite 32.

²²⁷ Joseph Lamarche, *um 1713 +13. Januar 1787 in Wadern, vgl. Zimmer, Familienbuch (wie Anm. 101) Seite 185.

²²⁸ Johann Michael Duchere, +1791 in Wadern im Alter von 72 Jahren, vgl. Franz Möller, Aus der Geschichte des Apotheken- und Medizinalwesens in Wadern (zit. Möller, Geschichte), in: Dagstuhler Geschichtsbilder (wie Anm. 5), Seite 319-324, vgl. auch LAS (wie Anm. 17) Best. 38 Nr. 699, Seite 32: *Doctor Duchere ist, solange er lebt und sein Hauß selbst bewohnen wird, frey von der Grundsteuer.* Zimmer, Familienbuch (wie Anm. 101) Seite 87 schreibt Duchene.

²²⁹ LAS (wie Anm. 17) Best. 38 Nr. 701, Seite 175.

²³⁰ Abgedruckt bei Möller, Geschichte (wie Anm. 228) Seite 319f. nach Schwendler, Kapuzinerkloster (wie Anm. 3) Seite 73f. Vgl. auch LHAK (wie Anm. 16) Best. 700,110 Nr. 141 (Sammlung Sittel).

²³¹ Vgl. Willy Weinen in: Festschrift 150 Jahre Elisabeth-Verein Wadern 1843-1993, Wadern 1993, Seite 6-16.

²³² Zu Octavie vgl. Günther Molz, Die Malergräfin Octavie de Lasalle von Louisenthal von Dagstuhl und ihr künstlerischer Nachlaß (zit. Molz, Malergräfin), in: Dagstuhler Geschichtsbilder (wie Anm. 5) Seite 305-318. Zur Familie vgl. Kurt Hoppstädter, Die Familie de Lasalle von Louisenthal, in: Zeitschrift für die Geschichte der Saargegend 10/11.1960/61, Seite 128-140.

²³³ Vgl. Gerhard Storb, Familienbuch der kath. Pfarrei Lockweiler, Lebach 1992, Seite 259.

scher Major à la Suite, ein Mann mit einem abenteuerlichen Leben und verheiratet mit der von den Antillen stammenden Kreolin Marie Lucie d'Augier – hatte das säkularisierte Hofgut Dagstuhl im Jahre 1807 erworben. Der gesamte Waldbestand des 1500 Morgen großen Gutes war vom Vorbesitzer, dem Inhaber einer Eisenschmelze im französischen Remilly²³⁴, radikal abgeholzt worden und auch sonst waren die übrigen Ländereien in einem heruntergekommenen Zustand²³⁵.

Sicher haben die segensreiche Tätigkeit des Elisabethenvereins und vor allem das soziale Engagement der Malergräfin mit dazu beigetragen, dass ihre Familie²³⁶ im Jahre 1856 ein zweistöckiges Gebäude²³⁷ in der *Johannissgass* für karitative Zwecke zur

²³⁴ Über das Schicksal des Hofgutes Dagstuhl zwischen Einziehung durch den französischen Staat und Erwerb durch die Familie de Lasalle von Louisenthal gibt es widersprüchliche Angaben. So soll nach einem mit C.W. abgezeichneten Zeitungsbericht – Zeitung und Datum konnten nicht ermittelt werden – Napoleon aus *einer fröhlichen Laune* heraus das Gut seinem verdienten General Graf Jean Rapp geschenkt haben, der es dann zur Versteigerung freigab, denn *was soll ein Soldat, der sich auf dem Russlandfeldzug befindet, mit einem Hofgut auf dem entfernten Hochwald?* Nach einem im Jahre 1805 erstellten Gutachten von Johann Martin König, Notar und Maire zu Wadern, sind die unter französischem Sequester stehenden Dagstuhler Güter einschließlich Schloss und Brauhaus gegen eine Jahrespacht von 100 Louis d'or dem ehemaligen dagstuhllischen Hofbeamten Joseph Anton Bouthillier verpachtet worden. Hilfestellung dürfte der mit der Sequesterverwaltung beauftragte französische Forstmeister und Kommissar und spätere Schwiegersohn Bouthilliers, der *Garde général des forêts* Paul Joseph Serres, geleistet haben, der sich für die Genehmigung durch die französische Domänen-Direktion eingesetzt hatte, vgl. FOeWAHarburg (wie Anm. 165) I.18.15-2. Über den in oettingen-sötternschen Diensten als Kammerat und Rentmeister und bei den Franzosen als Friedensrichter und Departementrat tätigen und als Admodiator und Pächter zu Dagstuhl (*le Citoyen Bouthillier fermier général des biens*, vgl. LHAK (wie Anm. 16) Best. 276 Nr. 2525, Seite 279) eingesetzten Joseph Anton Bouthillier, 1753 geborener und auf den Namen seines gräflichen Paten getaufter Sohn des 1767 in Baldern verstorbenen Kammerrates und Kastners Johann Friedrich Bouthillier, erscheint demnächst eine Abhandlung in den Hochwälder Geschichtsblättern. Bouthillier starb im hohen Alter von 87 Jahren, er war verheiratet mit Maria Eva Josepha Lamarche, der Witwe des Kammerrates Benedikt Friedrich Siegler.

²³⁵ Molz, Malergräfin (wie Anm. 232) Seite 307.

²³⁶ Es besteht kein Zweifel, dass auch Octavies Bruder Rudolf de Lasalle von Louisenthal, der spätere Landrat des Kreises Merzig, das Krankenhausprojekt tatkräftig unterstützte, auch im Sinne ihrer zwei Jahre zuvor verstorbenen Mutter. Vgl. zu Rudolf de Lasalle von Louisenthal: Günther Molz, Rudolf de Lasalle von Louisenthal, in: Neuntes Jahrbuch 1972, hg. vom Verein für Heimatkunde im Kreises Merzig, Seite 94-98 und Laubenthal, Landräte (wie Anm. 199) Seite 14-35.

²³⁷ Nach Molz, Krankenhaus (wie Anm. 221) Seite 78 soll es sich bei diesem Gebäude um ein im Jahre 1791 von der regierenden Gräfin Maria Antonia von Hohenzollern-Hechingen dem Nikolaus Koch zu Wadern zur Abdeckung ihrer Darlehensschuld in Höhe von 450 Gulden übertragenes Haus handeln. Die von Molz herangezogene Urkunde ist auf den 10. April 1781 (nicht 1791) datiert, vgl. LAS (wie Anm. 17) Nachlass Günther Molz Nr. 19 besagt, dass das dem Nikolaus Koch aus dem *Sellwes Hauß* (Nikolaus Koch, Meier und Gerichtsschöffe zu Wadern, hatte 1757 die Witwe des zwei Jahre zuvor verstorbenen *Selwesbauern* Matthias Klauk geheiratet, vgl. Zimmer, Familienbuch (wie Anm. 101) Seite 172, übertragene *Häußlein und Güthlein ... auff dem sogenannten Halß* einst dem *Haußmeister* Adolph Schonardt in Noswendel-Roth gehörte, nach FOeWAHarburg (wie Anm. 165) VI. 30a. 2-1 Nr. 54 ist das Haus 1746 erbaut worden. Nach dem Bau der *Chaussée* befand Graf Joseph Anton von Oettingen-Baldern und Söttern, dass die Landstraße durch das von Schonardt gebaute Haus *ein gar schlechtes Ansehen gewonnen* hatte, weshalb er den Schonardt anderweitig befriedigte und sodann die *Hütte* abreißen ließ. Das aus 1½ Morgen bestehende Gut, das sogenannte *Mettlacher Gut*, übertrug der Graf seiner zweiten Gemahlin Maria Antonia, die es dann, wie oben erwähnt, dem Nikolaus Koch zur Begleichung des bei ihm aufgenommenen Darlehens überließ. Da die Urkunde aus dem Archiv der Familie de Lasalle von Louisenthal stammt, ist anzunehmen, dass sie durch Ankauf in den Besitz des ehemaligen *Mettlacher Guts* gekommen ist. Die Feststellung von Fritz Glutting in der Saarbrücker Zeitung Nr. 203 vom 1./2. September 1990: *Das ‚kleine Häusgen‘ des Selwes-Bauern stellte den Grundstock dar* ist ungeprüft übernommen worden und widerspricht der Quellenlage.

Verfügung stellte. Das als Hospiz eingerichtete Haus²³⁸ diente zur Betreuung bedürftiger und kranker Personen, darunter zwei Waisenkinder²³⁹. Obwohl sich Octavie de Lasalle von Louisenenthal aufopfernd ihrem frommen Werk widmete und dabei auf die hilfreichen Spenden ihres Elisabethenvereins rechnen konnte, war sie auf die Unterstützung durch Tertiärinnen des Dritten Ordens angewiesen, die sie hatte gewinnen können. Auf Dauer war dies aber keine Lösung und als im Jahre 1864 Schwester Angela erkrankte und für den Pflegedienst ausfiel, suchte Octavie Beistand im Mutterhaus der Waldbreitbacher Franziskanerinnen. Den Kontakt hatte der Waderner Pfarrer Franz Becker²⁴⁰ noch kurz vor seinem Tode hergestellt.

Im Februar 1865 kam die ersehnte Hilfe. Das Mutterhaus entsandte die bisherige Oberin der Filiale Adenau, Schwester Theresia Beissel²⁴¹, der bald zwei weitere Schwestern folgen sollten²⁴². Die mehr oder weniger auf private Initiative gründenden Aktivitäten fanden nun immer mehr das Interesse der Obrigkeit und so berichtete der Waderner Bürgermeister 1869 der königlich-preußischen Regierung in Trier über die vier in Wadern lebenden *Tertiärinnen-Ordensschwestern, welche dem angeblich keinem geistlichen Orden einverleibten Kloster Waldbreitbach angehören, sich hier ausschließlich mit Kranken- und Armenpflege beschäftigen und die ihren Unterhalt hauptsächlich von milden Gaben wohlthätiger Familien bestreiten*. Der Bürgermeister stellte den Laienschwestern ein gutes Zeugnis aus, denn es *liegt nicht der geringste Grund zu irgendwelcher Klage gegen sie vor*²⁴³.

Mit dem Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 gewann das Hospiz in der *Johannissgass* an Bedeutung als Krankenstation für verwundete Soldaten. Octavie stellte zwölf zusätzliche Betten zur Verfügung²⁴⁴ und das Mutterhaus hatte bis zum Ende des Jahres 1872 bereits insgesamt acht Schwestern entsandt²⁴⁵. Im

²³⁸ Das zweistöckige Haus mit vier Fensterachsen muss nach 1829 erbaut worden sein. Es ist im Hintergrund des großformatigen Bildes (100x180 cm) der Malergräfin Octavie de Lasalle von Louisenenthal, dem sogenannten Stiftungsbild (ohne Jahresangabe), zu erkennen, welches im Heimatmuseum Wadern zu besichtigen ist. Das Umfeld des dargestellten Gebäudes mit Straße, Bach und Pappeln deutet auf den Standort in der *Johannissgass*. Das Gebäude muss nach 1829 errichtet worden sein. Grundeigentümer ist bis zu diesem Zeitpunkt Peter Franz Warker gewesen.

²³⁹ Vgl. den Beitrag Willi Bauer, Das St. Elisabeth Krankenhaus und Altenheim St. Maria in Wadern (zit. Bauer, Krankenhaus), in: Heimatbuch des Landkreises Merzig-Wadern 2000, Seite 209-219.

²⁴⁰ Franz Becker, *29. September 1801 in Selbach, +6. Juni 1865 in Wadern, 1826 Kaplan in Klotten und ein Jahr später Pfarrer in Springiersbach, seit 5. Mai 1847 Pfarrer in Wadern.

²⁴¹ Molz, Krankenhaus (wie Anm. 221) Seite 80.

²⁴² So am 4. November Schwester Maria Brigitta, mit weltlichem Namen Anna Maria Rademacher, LAS (wie Anm. 17) Dep. Wadern Nr. 53, früher LHAK (wie Anm. 16) Best. 655,155 Nr. 53: Religionsangelegenheiten, Klöster, Stiftungen, Prozessionen usw. in der Bürgermeisterei Wadern.

²⁴³ LAS (wie Anm. 17) Best. 655,155 Nr. 53.

²⁴⁴ Molz, Krankenhaus (wie Anm. 221) Seite 80.

²⁴⁵ Neben Theresia Beissel noch Anna Maria Rademacher (Sr. Maria Brigitta), Katharina Höllen (Sr. Maria Severa), Barbara Stupperts (Sr. Maria Bibiana), Katharina Walter (Sr. Maria Benedetta), Maria Gauer (Sr. Maria Apolonia) und Maria Anna Dustelrath und Maria Schmitt, deren Namen als Schwestern nicht bekannt sind, vgl. LAS (wie Anm. 17) Best. 655,155 Nr. 53.

Laufe der Jahre verfestigte sich der Status als Krankenhaus und man wurde *höheren Orts* auf die Entwicklung aufmerksam.

Dazu trugen sicher auch die Berichte des Waderner Bürgermeisters Friedrich bei, der sich trotz des frostigen Klimas zwischen Kirche und Staat während des sogenannten Kulturkampfes²⁴⁶ recht positiv über die Schwestern äußerte und der königlich-preußischen Regierung schrieb: *Die Bemühungen der Schwestern in ihrem Beruf sind andauernde und wohltätige und finden allgemein im Publikum dankbare Anerkennung. Das sonstige Verhalten derselben ist ein würdevolles und geben sie in keiner Beziehung zu ... Tadel Anlass.* Den Lebensunterhalt zogen die Schwestern aus dem *an ihrem Asyl belegenem Garten- und Feldstück* und durch die von Octavie des Lasalle von Louisenenthal, der Eigentümerin des Wohngebäudes, zufließenden Mittel²⁴⁷.

Der Pfarrer und Dechant Paul Flesch²⁴⁸ hatte sich schon seit längerem bemüht, kirchliche Einflussnahme geltend zu machen, um die karitativen Tätigkeiten der bisher mehr oder weniger privaten Institutionen wie Elisabethenverein und die neue Lasalle'sche Familienstiftung unter die *Beobachtung der kirchlichen Verwaltung*²⁴⁹ zu stellen. Er setzte sich mehrmals mit dem Trierer Generalvikariat wegen der Einführung des Dritten Ordens des hl. Franziskus in Verbindung. Dabei erfahren wir, dass dieser Orden nicht nur in Wadern seit vielen Jahren bestand, sondern dass der Pfarrer von Konfeld, Kaspar Wawer²⁵⁰, den Orden auch in seiner Pfarrei eingeführt hatte, dabei aber vorzugsweise die Aufnahme seiner eigenen Pfarrkinder bezweckte, während der Waderner Orden sich für alle Pfarrkinder der benachbarten Pfarreien offen zeigte²⁵¹.

Am 11. Februar 1883 wurde die erwähnte Lasalle'sche Stiftung formell errichtet²⁵². Die Familie de Lasalle von Louisenenthal schenkte den Waldbreitbacher Ordensfrauen auf Betreiben der inzwischen zweiundsiebzig Jahre alten Octavie ein großes Baugelände *auf dem Belscheid* sowie das erforderliche Bauholz für einen Neubau und verpflichtete sich zusätzlich zur Übernahme der sogenannten Hand- und Spanndienste²⁵³.

²⁴⁶ Über den Kulturkampf vgl. Dittmar Lauer, Der Kulturkampf auf dem Hochwald, in: Lauer, Hochwald (wie Anm. 12) Seite 271-310.

²⁴⁷ LAS (wie Anm. 17) Depositum Wadern Nr. 53 (vorher LHAK (wie Anm. 16) Best. 655,155 Nr. 53): Schreiben vom 8. April 1882.

²⁴⁸ Pfarrer Paul Flesch *28. Februar 1831 in Eisenschmitt, +26. Februar 1907, 1856 Kaplan in Trier-Liebfrauen, 1860 Pfarrer in Daleiden, 1865-1888 Pfarrer in Wadern, 1888 Hilfsgeistlicher und dann Pfarrer in Trier-St. Gervasius, vgl. Weltklerus (wie Anm. 9) Seite 119.

²⁴⁹ Molz, Krankenhaus (wie Anm. 221) Seite 80.

²⁵⁰ Pfarrer Kaspar Wawer *4. September 1833 in Andernach, +6. Januar 1891, 1857 Pfarrer und Religionslehrer in St. Johann-Saarbrücken, 1861 Pfarrer in Masberg, 1869-1889 Pfarrer in Konfeld, 1889 Pfarrer in Fell, vgl. Weltklerus (wie Anm. 9) Seite 365.

²⁵¹ BATrier (wie Anm. 18) Abt. 70 Nr. 6601, Seite 35: Schreiben von Pfarrer und Dechant Paul Flesch an das Generalvikariat in Trier vom 3. August 1883.

²⁵² Die Beurkundung wurde von Notar Franz Dorst, 1881-1888 Notar in Wadern, vorgenommen. Bei der Recherche im LHAK (wie Anm. 16) Außenstelle Rommersdorf bei Neuwied, Best. 587,14 R 49 wurde eine Lücke für die Zeit vom 28. Januar 1883 bis 11. März 1883 festgestellt.

²⁵³ Molz, Krankenhaus (wie Anm. 221) Seite 82.

Der Waderner Bürgermeister Matthias Friedrich²⁵⁴ wusste an die königlich-preußische Regierung zu Trier zu berichten²⁵⁵: *Für die hiesige Zweigniederlassung der unter sich eine Congregation bildenden Franziskanerinnen Tertiärinnen Armen- und Krankenschwestern zu Waldbreitbach in welchem sich vier Ordensmitglieder befinden, ist der Neubau eines Ordens- oder Krankenhauses, dessen Kosten sich auf über 20.000 Mark²⁵⁶ belaufen soll, in Kürze in Angriff genommen. Der Bau wird von dem hiesigen Dechant Flesch und einem aus Kirchenratsmitgliedern u.a. gebildeten Comite geleitet und mit großem Eifer gefördert, da man beabsichtigt, noch im I[aufenden] J[ahr] die Uebersiedlung der barmherzigen Schwestern und der in deren Pflege befindlichen Kranken aus dem jetzigen ziemlich kleinen u[nd] bauunsicherlichen (sic!) Asyl – dies Gebäude ist Eigenthum der Freifräulein Octavie von Louisenthal zu Dagstuhl – in den Neubau zu bewerkstelligen.*

An der Finanzierung der von Bürgermeister Matthias Friedrich genannten Baukosten in Höhe von 20.000 Mark beteiligte sich der Elisabethenverein mit angesparten 3.000 DM sowie weitere ungenannte Förderer. Eine größere Summe zu diesem Kloster-Krankenhaus sollen von einer in Dagstuhl lebenden hochbejahrten Fräulein Anna Levexier, deren früherer Beruf Vorsteherin eines Mädchen-Erziehungs-Instituts gewesen ist, aufgebracht worden sein²⁵⁷.

Friedrich schloss seinen Zeitungsbericht mit der erfreulichen Feststellung: *Übrigens findet das rührige Baucomite auch sonst*

²⁵⁴ Matthias Friedrich war Bürgermeister in Wadern in der Zeit 1870-1899.

²⁵⁵ Nach einem in Privathand befindlichen Konzept eines Berichts (sogenannter *Zeitungsbericht*, der monatlich einzuschicken war) des Waderner Bürgermeisters Matthias Friedrich an die königlich-preußische Regierung in Trier.

²⁵⁶ Nach Bauer, Krankenhaus (wie Anm. 238) Seite 209 betragen die Baukosten 24.000 Mark.

²⁵⁷ Anna Maria Levexier ist am 19. Dezember 1886 im Krankenhaus zu Wadern gestorben. Die Meldung über ihren Tod wurde dem Standesbeamten von der *barmherzigen Schwester* Katharina Schüller übermittelt. Die Wohltäterin Anna Maria Levexier ist in Dagstuhl am 30. Dezember 1815 geboren worden und starb unverheiratet im Alter von 71 Jahren. Sie war das uneheliche Kind der *standeslosen* Maria Emile Pepin, *ohne Gewerbe bei Frau Lasalle von Louisenthal in Dagstuhl*. Ihr Vater war unbekannt. Die Geburt bezeugten der Gerichtsschreiber Johann Baptist Goetten und der Handelsmann Johann Wahl. Für die freundliche Hilfe bei der Ermittlung dieser Daten danke ich Herrn Edwin Koch vom Standesamt in Wadern.

Maria Emile Pepin ist *Gothe* (Patin) der 1811 geborenen Octavie de Lasalle von Louisenthal gewesen, vgl. LHAK, (wie Anm. 16) Best 402 Nr. 5817, Seite 15.

Die Malergräfin Octavie scheint mit der vier Jahre jüngeren Anna Maria ein inniges Verhältnis gepflegt zu haben, vgl. J.A. Backes, Oktavie de Lasalle von Louisenthal und Mutter Rosa Flesch, Waldbreitbach 1986, Seite 33, 48 und 75. Wie Anna Maria Pepin Levexier (so der Eintrag im Sterberegister) zu dem Vermögen gekommen ist, mit dem sie den Krankenhausneubau so großzügig unterstützen konnte, bleibt einer weiteren Untersuchung vorbehalten. Auch ist die Ursache der Namensänderung bzw. Namensänderung (Pepin zu Pepin Levexier) und ihre Tätigkeit als Institutsleiterin noch nicht erforscht.

In diesem Zusammenhang scheint von Interesse, dass Dr. Wilhelm de Lasalle von Louisenthal, der jüngere Bruder Octavies und Weltgeistlicher, um 1840 eine Bildungsanstalt für junge Männer einrichten wollte, vgl. LHAK (wie Anm. 16) Best. 442 Nr. 4866. In Zeitungen wurde das Projekt angekündigt und mitgeteilt, dass de Lasalle *sich auf das einsame Schloß Merthen in Frankreich zurückziehen wolle, wo die Knaben in möglichster Vollkommenheit ... in der lateinischen, griechischen und französischen Sprache, der Mathematik, Physik, Philosophie und Theologie unterrichtet werden*. Eltern konnten ihre Kinder bereits anmelden, vgl. Kölnische Zeitung Nr. 23 vom 23. Januar 1841.

unter den Einwohnern von hier und der Umgegend thätige Hilfe u[nd] Unterstützung in freiwilligen Spanndienstleistungen. Dermaßen dotiert und mit den erforderlichen Finanzmitteln ausgestattet konnte der dringend erforderliche Neubau des Krankenhauses begonnen und im Jahre 1884 fertiggestellt werden.

Das neue Krankenhaus auf dem Belscheid war direkt hinter dem als Hospiz oder Asyl bezeichneten Gebäude in der Johannisgass gelegen und hatte eine eigene Zufahrt bekommen. Im Grundriss dürfte der talseitig dreigeschossige Neubau etwa dreimal größer als das alte Hospiz gewesen sein. Das Hospiz wurde mit einer Gehweg- und Treppenanlage mit dem weit höher liegenden neuen Krankenhaus verbunden. Später ist es um ein Drittel vergrößert worden, außerdem hatte man im Garten ein zusätzliches Gebäude errichtet. Um 1893 sind dann sowohl das alte Hospiz als auch das vermutete Wirtschaftsgebäude dem Abbruch zum Opfer gefallen²⁵⁸.

Im Laufe der Jahrzehnte erfuhr das Elisabeth-Krankenhaus – wie man die Einrichtung künftig nennen wird - mehrere Um- und Ausbauten sowie Erweiterungen, ehe im Jahre 1983 der Krankenhausneubau und zehn Jahre später das neue Alten- und Pflegeheim St. Maria bezogen werden konnte²⁵⁹.

Seit Philipp Christophs von Sötern Testament im Jahre 1625 sind inzwischen 365 Jahre vergangen und auch die ersten Kontaktgespräche des Grafen Joseph Anton von Oettingen-Baldern und Sötern mit den Kapuzinern der Rheinischen Provinz im Jahre 1765, die ja zu der Begründung des Klosters auf dem Christanenberg bei Wadern führten, sind bereits 235 Jahre her. Es war gewiss ein langer und mühsamer Weg von der kleinen Krankenkammer im Klosterkonvent bis zu den 138 Krankbetten im heutigen Elisabeth-Krankenhaus – das von den Einheimischen bis in die jüngste Zeit immer noch das Kloster genannt wird - und den 60 Plätzen im Alten- und Pflegeheim St. Maria²⁶⁰.

²⁵⁸ Nach den Angaben von Franz Kasper sind die Gebäude in der Neukartierung von 1893 nicht mehr vorhanden. Zwei Jahre später wurden die bisher zum Dagstuhler Bann gehörenden Flächen dem Waderner Bann zugeschlagen.

²⁵⁹ Vgl. die chronologische Darstellung in dem gut recherchierten Aufsatz: Bauer, Krankenhaus (wie Anm. 238).

²⁶⁰ Die Zahlenangaben von Willi Bauer, dem langjährigen Vorsitzenden des Fördervereins St. Elisabeth-Krankenhaus und Altenheim St. Maria in Wadern.

Quellen- und Literaturangaben

Quellen

Fürstlich Oettingen Wallersteinsches Archiv auf Schloss Harburg:

Akten I.9.7, I.9.7-1, I.9.8-1; I.10.14-1, I.10.13-2, I.10.19-1 Nr. 4, I.10.19-2 Nr. 18;

Urkunden U III Nr. 1002, 1023, 1028, 1029, 1046, 1049, 1050, 1051, 1052, 1053, 1058a.

Landeshauptarchiv Koblenz:

Best. 54 S Nr. 1635, 1465, 1711; Best. 56 Nr. 1934; Best. 217 Nr. 1; Best. 276 Nr. 2331, 2374, 2525, 3074; Best. 402 Nr. 5817; Best. 442 Nr. 497, 486; Best. 587,14 R 49 (Außenstelle Rommersdorf); Best. 655,155 Nr. 54; Best. 700,110 Nr. 14; Best. 702 Nr. 3535.

Landesarchiv Saarbrücken:

Best. 38 Nr. 309, 667, 690, 691, 692, 699, 701724, 729, 738, 747, 787, 850, 1173;

Best. Depositum Wadern Nr. 53.

Bistumsarchiv Trier:

Abt. 63,54 Nr. 1-3; Abt. 70 Nr. 6601.

Stadtarchiv Trier:

Hs. 1615/411; FZ 337 Nr. 12.

Literatur

ABMEIER Karlies, Der Trierer Kurfürst Philipp Christoph von Sötern und der Westfälische Friede (Band 15 der Schriftenreihe der Vereinigung zur Erforschung der Neueren Geschichte) Münster 1986, Seite 224f.

AMMERICH Hans, Das Fürstbistum Speyer im Zeichen der Tridentinischen Erneuerung, in: Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte 41/1989, Mainz 1989, Seite 96.

BAUER Willi, Das St. Elisabeth Krankenhaus und Altenheim St. Maria in Wadern, in: Heimatbuch des Landkreises Merzig-Wadern 2000, Seite 209-219.

BETTINGEN Julius, Geschichte der Stadt und des Amtes St. Wendel, St. Wendel 1865.

BAUMANN Jakob, Geschichte der St. Ägidienkirche und des Kapuzinerkonventes in der freien Reichsstadt Speyer, Speyer 1918.

BRIESEN Constantin von, Urkundliche Geschichte des Kreises Merzig im Regierungs-Bezirk Trier, Saarlouis 1863.

DÜWELL Kurt und IRISGLER Franz (Hg.), Trier in der Neuzeit (2000 Jahre Trier, Band 3), Trier 1988.

ENDESFELDER Kurt, Alte Trierer Gotteshäuser, in: Mosella Nr. 7 vom 11./12. Juli 1970.

GRÄFF J.E., Chronologische Sammlung der rheinpreußischen Rechtsquellen mit Ausschluss der fünf Gesetzbücher nebst einer Übersicht der Territorial-Veränderungen, Trier 1846, Seite 477.

JACOBS Arsenius Theobald, Die Rheinischen Kapuziner 1611-1725. Ein Beitrag zur Geschichte der Katholischen Reform, Münster 1933.

JÜRGENSMEIER Friedhelm (Bearb.), Die Männer- und Frauenklöster der Benediktiner in Rheinland-Pfalz und Saarland (Band 9 der Germania Benedictina), München 1999.

HARTMANN Hans-Peter, Graf Joseph Anton. Lebensbild eines aufgeklärten Landesherrn, in: Dagstuhler Geschichtsbilder, Seite 228-249.

-
- HOPPSTÄDTER Kurt, Die Familie de Lasalle von Louisenthal, in: Zeitschrift für die Geschichte der Saargegend 10/11.1960/61, Seite 128-140.
- HOPPSTÄDTER Kurt, Graf Joseph Anton von Oettingen-Sötern. Ein unbekannter saarländischer Barockfürst, in: Saarbrücker Hefte 13/1961.
- KENTENICH Gottfried, Geschichte der Stadt Trier. Von ihrer Gründung bis zur Gegenwart. Denkschrift zum hundertjährigen Jubiläum der Zugehörigkeit der Stadt zum Preussischen Staat, Trier 1915.
- LAGER Johann Christian, Die Kirchen und klösterlichen Genossen-schaften Triers vor der Säkularisation, Trier 1920.
- LAUBENTHAL Wilhelm, Die Landräte des Kreises Merzig von Werner bis Louisenthal, in: Heimatbuch des Landkreises Merzig-Wadern 1986, hg. vom Verein für Heimatkunde im Kreises Merzig-Wadern, Seite 14-35
- LAUER Dittmar, Der Kulturkampf auf dem Hochwald, in: Ders., Hochwald. Menschen-Geschichte-Kultur, Trier 1983, Seite 271-310.
- LAUER Dittmar, Die Revolutionskriege 1792-1794 und ihre Auswirkungen auf den Hochwaldraum, in: Ders., Der Hochwald. Menschen-Geschichte-Kultur, Trier 1983, Seite 89-161.
- LAUER Dittmar, St. Ludwig Kapelle Gehweiler, Geschichte eines Ortes und seiner Kapelle, 1985.
- LAUER Dittmar, Die Herrschaft Dagstuhl in der Zeit der Saarprovinz, der Vormundschafts-Administration und des Spanischen Erbfolgekrieges (1683-1714).
- LAUER Dittmar, Aus der Geschichte der Reichsherrschaft Dagstuhl, in: Dagstuhler Geschichtsbilder, hg. vom Verein für Heimatkunde Wadern, Dillingen 1990, Seite 150-152.
- LAUER Dittmar, Vor 430 Jahren geboren. Philipp Christoph von Sötern. Begründer der Reichsherrschaft Dagstuhl – Stationen seines Lebens, in: Hochwälder Geschichtsblätter 9/1997, Seite 18-46.
- LAUER Dittmar, Sie war ein Engel des Friedens. Die Klarissenschwester Gertrud Schmitz aus Wadern (1688-1710), in Hochwälder Geschichtsblätter 12/2001.
- LORENZI Philipp de, Beiträge zur Geschichte sämtlicher Pfarreien der Diözese Trier, Band 1: Regierungsbezirk Trier, Trier 1887.
- MIELKE Heinz-Peter, Die niederadligen von Hattstein, ihre politische Rolle und soziale Stellung. Zur Geschichte einer Familie der Mittelrheinischen Reichsritterschaft von ihren Anfängen bis zum Ende des Dreißigjährigen Krieges mit einem Ausblick bis auf das Jahr 1767 (Band 24 der Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Nassau), Wiesbaden 1977.
- MOLZ Günther, Die Malergräfin Octavie de Lasalle von Louisenthal von Dagstuhl und ihr künstlerischer Nachlaß, in: Dagstuhler Geschichtsbilder, hg. vom Verein für Heimatkunde Wadern, Dillingen 1990, Seite ???.
- MONZ Heinz (Hg.), Trierer Biographisches Lexikon, Trier 2000.
- MÜLLER Max, Das Wirtschaftsleben unserer Altvorderen, in: Wadern. Ausstellung Gewerbe, Heimat, Wadern 1930.
- MÜLLER Max, Das Kapuzinerkloster zu Wadern, in: Trierische Heimat 8. Jahrgang 1931, Heft 10/11 ff.
- MÜLLER Max, Allerhand vom Dagstuhler Hof, in: Unsere Heimat Nr. 9, Beilage der Merziger Volkszeitung vom 31. Dezember 1934.
- MÜLLER Michael, Säkularisation und Grundbesitz. Zur Sozialgeschichte des Saar-Mosel-Raumes 1784-1813 (Band 3 der Forschungen zur deutschen Sozialgeschichte), Boppard 1980.
- PETTO Walter, Erz und Eisen im Hochwald, Nonnweiler 1997.
- THEWES Alfons, Pater Anton Maria Schyrleus de Rheita, in: Zeitschrift für die Geschichte der Saargegend 31/1983, Seite 11-18.

SCHIEDER Wolfgang (Hg.), Säkularisation und Mediatisierung in den vier rheinischen Departements 1803-1813 (zit. Schieder, Säkularisation), (Band 5 der Forschungen zur deutschen Sozialgeschichte), Boppard 1991.

SCHWENDLER Hans, Das ehemalige Kapuzinerkloster auf dem Christianenberg bei Wadern, in: Heimatbuch der Gemeinde Wadern, Wadern 1963, Seite 64-72.

SEIBRICH Wolfgang, Die Weihbischöfe des Bistums Trier, Band 31 der Veröffentlichungen des Bistumsarchivs Trier, Trier 1998.

SEIBRICH Wolfgang, Gegenreformation als Restauration. Die restaurativen Bemühungen der alten Orden im deutschen Reich von 1580 bis 1648 (Band 38 der Beiträge zur Geschichte des alten Mönchtums und des Benediktinertums), Münster 1991.

STAMER Ludwig, Kirchengeschichte der Pfalz, 3. Teil, 1. Hälfte: Das Zeitalter der Reform 1556-1685, Speyer 1955.

STAMMEL Hierotheus Confluentinus, Historia Provinciae Rhenanae Minorum Capucinatorum, Mainz 1735.

STORB Gerhard, Familienbuch der kath. Pfarrei Lockweiler, Lebach 1992.

WALDECK M., Das Klarissenkloster zu Trier, Trier 1927, Seite 63.

WARMBRUNN Paul, Zwischen Gegenreformation und innerkirchlicher Reform, in: Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte 50/1998, Mainz 1998, Seite 291-315.

WEINEN Willy, Festschrift 150 Jahre Elisabeth-Verein Wadern 1843-1993, Wadern 1993.ö